Die Lage der ostoberschlesischen Eisenindustrie seit ihrer Zugehörigkeit zu Polen.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der Wirtschaftswissenschaftl. Abteilung

einer Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät

der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen.

Vorgelegt von

Heinrich Kufietta

Dipl. Kfm. und Dipl. Hdl.

BRESLAU 1931.

Hochschulverlag Breslau.

Druck von Karl Vater, Breslau 5, Siebenhufenerstr. 11/15.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Gedruckt mit Genehmigung
der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Tübingen.

Referent: Professor Carl Johannes Fuchs.

Meinen Eltern!

Literatur.

Matschoss, C.: 50 Jahre Ingenieurarbeit in Oberschlesien, Berlin 1907.

Berg- und Hüttenmännischer Verein: Handbuch des oberschles. Industriebezirks, Kattowitz 1913.

Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller: Denkschrift über die Notlage der oberschles. Eisenindustrie, Kattowitz 1909.

Denkschrift des Oberschles. Berg- und Hüttenmännischen Vereins und der Handelskammer, Kattowitz 1921.

Ost-Europa-Institut: Die wichtigsten Folgen der Abtretung Oberschlesiens von Deutschland, Breslau 1921.

Westphal, J.: Wohin muß Oberschlesien politisch gehören? Gleiwitz 1921.

Oberschles. Volksbund: Handbuch des Deutschtums in Polnisch-Oberschlesien, Kattowitz 1922.

Deutscher Metallarbeiter-Verband: Die Schwerindustrie im deutschen Zollgebiet, ihre Entwicklung und ihre Arbeiter, Stuttgart 1912.

Veröffentlichung der Schles. Gesellschaft für Erdkunde: Das Auswanderungsproblem der oberschles. Schwerindustrie, Breslau 1922.

Deutsch, P.: Die oberschles. Montanindustrie vor und nach der Teilung des Industriebezirks, Bonn 1926.

Dębicki, J.: Zelazny Przemysł Hutniczy w Polsce, Warschau 1925 u. 1926.

Rummel, K.: Erhöhung der Wirtschaftlichkeit in den technischen Betrieben der Großeisenindustrie, Düsseldorf 1926.

Hermann & van Aubel: Selbstkostenrechnung in Walzwerken und Hütten, Leipzig 1926.

Schlenker: Die Eisenindustrie in der Welt mit besonderer Berücksichtigung des internationalen Eisenpaktes, Jena 1927.

Komitee der poln. Berg- und Hüttenindustrie auf der Allgemeinen Landesausstellung in Posen: Ten years of the Iron & Steel Industry in Independent Poland. 1929.

Sprawozdanie Komisji Ankietowej: Bd. 13, 1928. Warschau.

Hutschison, G.: Silesia revisited, London 1929.

Institut für Konjunkturforschung: Koszty Produkcji Zelaza Sztabowego, Warschau 1929.

Salewski: Das ausländische Kapital in der deutschen Wirtschaft, Sonderdruck aus „Ruhr und Rhein“ 1930.

Zeitschriften.

Zeitschrift des Oberschles. Berg- und Hüttenmännischen Vereins, Kattowitz.
Przemysł i Handel Gornośląski, Kattowitz.
Przegląd Gospodarczy, Warschau.
Hutnik, Zeitschrift des Poln. Eisenhüttensyndikats, Warschau.
Polska Gospodarcza (früher: Przemysł i Handel), Warschau.
Oberschlesische Wirtschaft, Zeitschrift der Industrie- und Handelskammer in Oppeln und des Oberschles. Berg- und Hüttenmännischen Vereins, Gleiwitz.
Jahresberichte des Verbandes der Poln. Eisenhütten, Warschau.
Jahresberichte der einzelnen Unternehmungen.
Wirtschaftsdienst, Hamburg.
Industriekurier, Finanz- und Handelsblatt für den Osten, Berlin.
Ostwirtschaft, Berlin.
Gazeta Handlowa, Warschau.
Kattowitzer Zeitung.
„Polonia", Kattowitz.
Kurier Krakowski, Krakau.
Handelskorrespondenz von Polen, Kattowitz.
Archiv des Ost-Europa-Instituts, Breslau.

Statistik.

Statistik des Berg- und Hüttenmännischen Vereins, Kattowitz.
Quartalnik statystyczny.
Buiietyny statystyczne Ministerstwa Skarbu.
Wiadomości statystyczne.

———

Einleitung.

In der vorliegenden Arbeit habe ich mir die Aufgabe gestellt, die wirtschaftliche Lage der ostoberschlesischen Eisenindustrie seit ihrer Zugehörigkeit zu Polen zu untersuchen. Zum besseren Verständnis der Lage der ostoberschlesischen Eisenindustrie nach der Teilung des Industriebezirks war es notwendig, einen umfassenden Ueberblick über die oberschles. Eisenindustrie vor dem Kriege und vor der Teilung des Industriebezirks als Einleitung vorauszuschicken. Daraufhin wird die Teilung des oberschles. Industriebezirks mit besonderer Berücksichtigung der Zerreißung der Eisenunternehmungen dargestellt. Im Hauptteil der Arbeit sind die Produktions- und Absatzbedingungen der ostoberschles. Eisenindustrie näher beleuchtet. Auf die Folgen der Zerreißung des Industriebezirks für die ostoberschles. Eisenindustrie ist in der Abhandlung des öfteren größeres Gewicht gelegt worden. Dabei war stellenweise eine politische Stellungnahme zu den das oberschles. Wirtschaftsleben so stark erschütternden politischen Ereignissen der Nachkriegszeit nicht zu umgehen. Doch habe ich mich bemüht, eine objektive Darstellung der wirtschaftlichen Lage der Eisenindustrie in den verflossenen 8 Jahren der politischen Zugehörigkeit Ostoberschlesiens zu Polen zu bieten.

Die zum Thema gehörige Literatur ist heute noch außerordentlich spärlich. Ich habe mich deshalb größtenteils auf Zeitschriften und Zeitungen stützen müssen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß dieses Material vom wissenschaftlichen Standpunkte oft nicht ganz einwandfrei ist.

Dank gebührt dem Oberschles. Berg- und Hüttenmännischen Verein in Kattowitz, der mir in großzügiger Weise seine ansehnliche Fachbibliothek zur Verfügung gestellt hat.

1. Kapitel.

Die Entwicklung der Eisenindustrie Oberschlesiens bis zur Teilung des Industriebezirks.

1. Kurzer Ueberblick über die historische Entwicklung der oberschles. Eisenindustrie.

Die oberschles. Eisenindustrie verdankt ihre Entstehung und Entwicklung den Erzlagern der Triasformation und dem Vorhandensein sämtlicher Schmelzmaterialien und Brennstoffe in Form von Kohle und Erz. Wann die Eisenproduktion in Oberschlesien begonnen hat, läßt sich heute nicht mehr mit Genauigkeit feststellen. Im Jahre 1365 soll bereits in Kutschau, bei Tarnowitz, ein Luppenfeuer zum Erzschmelzen verwendet worden sein. Bis gegen Ende des Mittelalters bediente man sich wie überall, so auch in Oberschlesien des Renn- oder Luppenfeuers zur Eisenherstellung; das waren Herdöfen von geringen Dimensionen, die sich in verbesserter Form bis in die neueste Zeit hinein in den Korsikan- und Katalanschmieden erhalten haben. Dieses rein empirische Verfahren, das die Eisenerzeugung Jahrhunderte beherrscht hat, war ein direktes Gewinnungsverfahren, d. h. in den genannten Oefen wurde aus dem aufgegebenen Erz das Eisen unmittelbar für die Verarbeitung erzeugt, im Gegensatz zum indirekten Verfahren, der Erzeugung von Roheisen im Hochofen.

Bis ins 18. Jahrhundert hinein war das Eisenhüttenwesen Oberschles. ohne größere Bedeutung. Erst nach seiner Zuteilung zu Preußen unter Friedrich d. Gr. setzte eine rasche Entwicklung ein. Friedrich d. Gr. suchte die Eisenindustrie in Oberschles. in jeder Weise zu heben. Dabei wurde er durch seine tüchtigen Beamten, den Oberfrostmeister Rhedanz, welcher 1753 bis 1755 die Hütten Malapane und Kreuzburg erbaute, so wie den Staatsminister Freiherrn v. Heinitz und den Grafen von Reden tatkräftig unterstützt. Auf Heinitz' Vorschlag wurde in England eine Dampfmaschine von Watt angekauft. In Be-

gleitung des Freiherrn v. Stein, des berühmten späteren Staatsmannes, reiste Reden zu diesem Zwecke nach England und wandte dort seine Aufmerksamkeit auch dem Kokshochofenbetriebe zu. Die Erfindung des Koksverfahrens wirkte völlig umwälzend in der Eisenindustrie, und sie war der mächtigste Antrieb zu der geradezu märchenhaften Entwicklung des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Treffend zeichnet Werner Sombart[1]) die überragende Bedeutung des Koksverfahrens für die Entfaltung des Hochkapitalismus und die Menschheit überhaupt, wenn er sagt: „Das Koksverfahren ist der Schlüssel für das Verständnis der modernen Zeit", und weiter, „das Koksverfahren ist vertretungsweise dasjenige Verfahren, durch welches sich die Menschheit den Zutritt zu der Schatzkammer verschafft hat, die im Schoße der Erde in der Gestalt von Mineralschätzen verborgen lag und damit den Zugang zu einem Reichtum, wie ihn kein früheres Zeitalter nur annähernd gekannt hatte". Bald nach der Rückkehr des Grafen Reden aus England wurden zuerst in Malapane und auch in Gleiwitz Versuche unternommen, die von Erfolg gekrönt waren. In Gleiwitz wurde im Jahre 1796 der erste Kokshochofen in Deutschland errichtet. (In England der erste Kokshochofen 1760, trotzdem dort die Verkokung der Kohle schon Anfang des 18. Jahrh. patentiert worden war).

In der Zeit von 1798 bis 1802 wurde durch Reden die Königshütte erbaut. Für dieses Werk wurde der günstigste Standort unmittelbar neben Kohle und Erz ausgesucht, und auf diese Weise entstand diese heute noch bedeutendste Eisenhütte Gesamtoberschlesiens. Der erste Hochofen der Königshütte erhielt zu Ehren des Grafen Reden den Namen Reden-Ofen. Er war der größte Hochofen, der bis dahin auf dem Kontinent gebaut war; seine ganze Höhe betrug 43 Fuß. Neben diesen fiskalischen Werken entstand eine Reihe von Privatwerken. Nach einer Statistik im „Magazin der Eisenberg- und Hüttenkunde" bestanden im Jahre 1800 in Oberschles. 139 Eisenwerke, davon 37 im Kreise Beuthen mit 46 Hochöfen (fast durchweg Holzkohlehochöfen) und 150 Frischfeuer.

Der weitere Um- und Aufschwung bewirkte es, daß im Jahre 1834 Schlesiens Eisenindustrie mit 40% an der gesamten Produktion des Staates beteiligt war. Diesen

1) Sombart, Der moderne Kapitalismus.

Platz vermochte sie aber nur bis 1840 zu behaupten. In der Folgezeit mußte die oberschles. Eisenindustrie den Vorrang der westdeutschen Schwester überlassen, deren bedeutend günstigerer Standort sich langsam fühlbar zu machen begann.

2. Die Produktions- und Absatzbedingungen, insbesondere die Standortsfrage und das Auswanderungsproblem der oberschles. Eisenindustrie.

a) Die Produktions- und Absatzbedingungen.

Wenn man vor ungefähr 15 Jahren den oberschles. Industriebezirk bereiste und einen flüchtigen Blick auf das industrielle Leben richtete, dann hatte man die Ueberzeugung, daß man sich dort in einem wirtschaftlich aufstrebenden, geradezu blühenden Lande befand. Der eingeweihte Wirtschafter wußte aber, daß auf Grund allzu ungünstiger Absatz- und Produktionsbedingungen die Wirtschaftslage der Eisenindustrie Oberschlesiens auch schon in den letzten Jahren vor dem großen Kriege nicht so glänzend war, wie der oberflächliche Zuschauer vermutete. Weit vorgeschoben nach der südöstlichen Peripherie des deutschen Reiches und umklammert von Oesterreich und Rußland, waren die wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland, dem Oberschlesien politisch angehörte, sehr erschwert. Deshalb kam das deutsche Absatzgebiet für Oberschles. verhältnismäßig wenig zur Geltung. Die Industrieprodukte mußten erst die langgestreckte Sackgasse zwischen den nachbarstaatlichen Grenzen passieren und erreichten verhältnismäßig kostspielig und umständlich Breslau, den ersten größeren Konsumort. Breslau liegt aber fast 200 km vom Industriezentrum entfernt. Das inländische Absatzgebiet war für die oberschles. Industrie sehr schmal und langgestreckt und ermöglichte der oberschles. Industrie nur ein langsames und sehr schwieriges Vordringen in das Herz Deutschlands. Gegen Westen, Südwesten und Norden wird das Absatzgebiet der Eisenindustrie Oberschles. durch den Wettbewerb der westdeutschen Eisenreviere, gegen Norden außerdem noch durch den Wettbewerb der an der Ostseeküste befindlichen Eisenhütten und durch die englische Eisenindustrie begrenzt. Berlin liegt etwa in der Mitte zwischen Ruhrrevier und Oberschles.. Jedoch drangen die rheinischen Produkte infolge der erheblich billigeren Gestehungskosten

und unter Benutzung billiger Transportwege weit über Berlin hinaus vor, sodaß sich ihr Wirkungsbereich etwa bis Frankfurt a. Oder erstreckte. Nach Norden kamen die westdeutschen Erzeugnisse auf dem Seewege über Hamburg und Stettin sogar in die ostdeutschen Provinzen, indem sie von den Seehäfen ab noch die Binnenwasserstraßen der Elbe, Oder, Weichsel und ihre Wasserverkehrsnetze benutzten. Dieser kombinierte See- und Flußweg ist es vor allem, der den west- und südwestdeutschen Revieren (lothringische Eisenindustrie) die Konkurrenzfähigkeit gab, zumal der Wasserweg infolge der großen Fortschritte auf dem Gebiet des Wassertransportwesens, in den letzten Jahrzehnten eine große Verbilligung erfahren hatte. Man fürchtete sogar ein weiteres Vordringen der englischen, belgischen und auch der schwedischen Eisenindustrie bis tief in das ostdeutsche Land, und dies hätte noch viel verheerender auf die oberschlesische Eisenindustrie gewirkt als die westdeutsche Konkurrenz. Durch die Eiseneinfuhrzölle war aber dem ausländischen Eisen ein wirksamer Damm gelegt worden. Trotzdem war der Absatz des ausländischen Eisens in den deutschen Küstengebieten ganz beträchtlich. Das oberschles. Roheisen beherrschte eigentlich nur die Provinz Schles., Teile von Posen, Brandenburg und Sachsen (Königreich). Dagegen war der Absatz der wichtigsten Erzeugnisse der Fertigeisenindustrie nur auf den Regierungsbezirk Oppeln beschränkt.

Dieses Absatzgebiet genügte für die oberschles. Absatzbedürfnisse umsoweniger, als es die am schwächsten besiedelten und am wenigsten industrialisierten Bezirke des deutschen Reiches umfaßte. Die geringe industrielle Entwicklung der meisten ostdeutschen Bezirke läßt sich aus der Zahl der Pferdestärken der in ihnen vorhandenen feststehenden Dampfmaschinen erkennen.

Sie betrug:

insgesamt			pro 100 Ha der Fläche
195 690	im Regierungsbez.	Breslau	14,51
125 157	„ „	Liegnitz	9,19
82 755	in der Provinz	Posen	2,85
147 270	im Regierungsbez.	Frankfurt a.O.	7,67
26 999	„ „	Köslin	1,92
31 398	„ „	Marienwerder	1,78
15 177	„ „	Allenstein	1,26
20 958	„ „	Gumbinnen	1,91

insgesamt			pro 100 Ha der Fläche
	dagegen		
195 335 „	„	Magdeburg	16,95
229 936 „	„	Merseburg	22,51

Aehnlich verläuft auch die Besiedelung vom Westen nach Osten. Infolge der geringen Besiedelung und industriellen Entwicklung haben die Provinzen und Bezirke, die das oberschles. Absatzgebiet darstellen, einen verhältnismäßig geringen Eisenverbrauch.

Die Ungunst des Absatzes wurde noch weiter verschärft durch den Mangel Oberschles. an Wasserstraßen, welche die Erzeugnisse zu den inländischen Märkten führen konnten. Als einzige größere Wasserstraße kommt für Oberschles. nur die Oder in Betracht, die aber vom eigentlichen Industrierevier 53—99 km entfernt liegt. Deshalb sind die Verschiffungen mit hohen Umschlagsgebühren und einer erheblichen Vorfracht belastet. Der Klodnitzkanal, der die Wasserverbindung zwischen Oder und Industrierevier herstellt, ist für die Bewältigung des Verkehrs zu schwach, denn er ist mit so zahlreichen Schleusen behaftet und hat so geringe Abmessungen, daß er nur für den kleinen Lokalverkehr benutzt werden kann.

Trotz der ungünstigen Standortlage war es der oberschles. Eisenindustrie möglich, den größten Teil ihrer Erzeugnisse auf dem deutschen Inlandsmarkte abzusetzen. Der Absatz im Auslande, vor allem in Oesterreich und Rußland, war nicht bedeutend. Aber unter dem Walten rein natürlicher wirtschaftlicher Verhältnisse hätte das österreichisch-ungarische Wirtschaftsgebiet neben seinen eigenen Werken auch der oberschles. Eisenindustrie umfangreichen und sehr entwicklungsfähigen Absatz ermöglichen können.

Die Bedeutung des russischen Marktes (einschließlich Polen) für die Absatzverhältnisse der oberschles. Eisenindustrie läßt sich heute schwer beurteilen. Rußland hatte bekanntlich die Einfuhr des oberschles. Eisens durch Prohibitivzölle unmöglich gemacht. Die russischen Eisenzölle stellten sich fast gerade so hoch, wie der Wert der Einfuhrgegenstände. Für Roheisen erhob Deutschland einen Zoll von 1.— Mark, Rußland 5,95 Mark, für Walzeisen Deutschland 2,50 Mark, Rußland für Fassoneisen 13,87 Mark, für anderes Walzeisen 9,91 Mark. Es ist daraus ersichtlich, daß auf einer solchen zollpolitischen Basis der Absatz oberschles. Eisens nicht möglich sein konnte. Die

Abgeschlossenheit Rußland führte auch zu den Gründungen von Eisenwalzwerken und Gießereien in Polen seitens der oberschles. Eisenhüttenunternehmen, da die damalige große Spanne zwischen dem Zoll für Roheisen und demjenigen für Walzeisen es für sie rentabel machte, oberschles. Roheisen nach Polen einzuführen und dort in Filialwerken zu Walzeisen und Gießereiprodukten zu verarbeiten. Nachdem dann später auch noch der Roheisenzoll erhöht worden war, wurde die oberschles. Eisenindustrie nahezu völlig vom russischen Markte abgeschlossen.

In mancher Hinsicht waren die Produktionsbedingungen der oberschles. Eisenindustrie von Anfang an günstiger, als sie sich später gestalteten. Das Schmelzmaterial, d. i. Eisenerze, Schlacken, Abbrände u.s.w. bezog die oberschles. Eisenindustrie bis in die 90iger Jahre zum größten Teile aus ihrem eigenen Revier, also mit geringem Frachtkostenaufwande. Im Jahre 1889 entstammten ungefähr 75% des Schmelzgutes Oberschles. und der Rest von 25% wurde aus dem übrigen Deutschland und aus dem Auslande bezogen. Den Hauptteil an den Schmelzmaterialien haben natürlich die Eisenerze. Im Jahre 1889 wurden noch in Oberschles. 797 635 t Eisenerz gefördert. Diese Zahl fiel bis zum Jahre 1913 auf 133 979 t. Der Grund für die Abnahme der eigenen Eisenerze lag in den Qualitätsmängeln der oberschles. Eisenerze. Sie sind wenig ertragreich und sehr mulmiger Beschaffenheit. Ihr durchschnittlicher Eisengehalt beträgt 28—32% und ihr Phosphorgehalt ist sehr gering. Für das Bessemer-Verfahren hatten die oberschles. Eisensteine zuviel, für das Thomas-Verfahren dagegen zu wenig Phosphor. Deshalb blieb bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Puddeleisenerzeugung vorherrschend. Das neue Thomasverfahren wurde zuerst in der Friedenshütte und in der Königshütte eingeführt. Mit dem weiteren Vordringen der Thomas-Konverter war man immer mehr auf den Bezug fremder phosphorhaltiger Erze angewiesen. Man bezog Magneteisenerze aus Mittel- und Niederschlesien und vor allem in sehr großen Mengen aus Schweden, Spateisenerze aus Steiermark und Ungarn, Maganerze aus Brasilien, Ungarn, Bosnien, Spanien und der Türkei. Der Osten, Rußland und Polen, kam nur für den spärlichen Bezug von Roteisen- und Toneisensteinen in Frage. Die russischen Erze stammten aus dem Gebiete von Krivoj Rog. In der Belieferung der oberschles. Eisenindustrie mit Schmelzgut war

Oberschlesien von Polen vollständig unabhängig, hatte vielmehr in Deutschland einen stärkeren Rückhalt.

Als Grundbedingung einer konkurrenzfähigen Roheisenproduktion erheischt die Herstellung festen und stückigen Hochofenkokses ganz besondere Aufmerksamkeit. In dieser Beziehung war die oberschles. E. wegen der mangelhaften Beschaffenheit des oberschles. Kokses[1]) fast vollständig auf den Bezug von Kokskohle aus anderen deutschen Kohlenrevieren angewiesen. Zwar gab es in Oberschlesien auch Kokskohle, namentlich im Rybniker Gebiet, diese genügte aber zur Erhaltung eines geordneten Hüttenbetriebes qualitativ nicht, es war noch eine Beimengung niederschles. Herdkokses notwendig. Mangels guten Kokses war die oberschlesische Eisenindustrie gezwungen, kleine Hochöfen zu unterhalten. Die oberschles. Hochöfen erzeugten arbeitstäglich 80—100 t Roheisen, während im Westen 300—400 t von einem Hochofen erzeugt wurden. Eine Massenerzeugung von Roheisen war also und ist auch heute noch in Oberschles. nicht möglich. Nur die Königs- und Laurahütte, sowie die Friedenshütte, lieferten vor dem Kriege Roheisen in größeren Mengen. Der Schwerpunkt der oberschles. Eisenindustrie verschob sich zwangsläufig mit der Zeit immer mehr zu Gunsten der Weiterverarbeitung. Darüber handelt der nächste Hauptabschnitt ausführlicher.

Angesichts dieser äußerst ungünstigen Absatz- und Produktionsbedingungen ist es erstaunlich, daß die oberschles. Eisenindustrie nicht zusammengebrochen ist. Diese Tatsache liegt vor allem darin begründet, daß die Eisenindustrie infolge des feudalen Charakters der Besitzverhältnisse in engem Zusammenhang mit dem Steinkohlenbergbau stand und die Verbindung zwischen Kohle und Eisen nicht erst wie im rheinisch-westfälischen Industriebezirk künstlich geschaffen zu werden brauchte. Infolgedessen konnte durch die Gewinne des Kohlenbergbaues immer eine Kompensation etwaiger Verluste der Eisenindustrie erzielt werden.

Seit 1890 hat die oberschles. Eisenind., um wirtschaftlichen Störungen gegenüber weniger empfindlich zu sein, völlig neue Wege hinsichtlich Produktion und Absatz beschritten. Unter Aufwendung großer Mittel wurde zunächst

1) Heute ist die deutsch verbliebene westoberschl. E. durch den Verlust der Rybniker Kokskohle noch schlechter gestellt als vorher.

eine großzügige Modernisierung der veralteten Anlagen durchgeführt. Von dem unrentablen Puddelverfahren, welches fast das ganze 19. Jahrh. lang die Eisenerzeugung beherrscht hatte, löste man sich endlich immer mehr los, und es gewann das Thomas- und Siemens-Martin-Verfahren an Ausdehnung. Diese Verfahren verbilligten bedeutend die Eisenerzeugung durch Erhöhung der Qualität und Quantität des schmiedbaren Eisens. Besonders hat sich der Siemens-Martin-Ofen in Oberschles. eingebürgert. Seine wirtschaftliche Bedeutung liegt darin, daß er einen starken Zusatz von Eisenabfällen (Schrott) zu verarbeiten erlaubt und den verschiedenen Erzsorten nicht so wählerisch gegenübersteht wie der Thomasofen.

Folgende Uebersicht gibt uns den besten Einblick in die Wandlung, die sich im Produktionsprozeß der Eisenindustrie um die Wende des letzten Jahrhunderts vollzogen hat.

Roheisenproduktion.
Produktion in 1000 t).

Jahr	Gesamtprodukt an Roheis.	Gießerei-Roheis.	Bessemer-roheis.	Thomas-roheis	Spezial-roheis.	Puddel-roheis.	Anteil des Puddelroheis. an d. Gesamtproduktion
1890	509	29	12	124	—	342	67½ %
1900	747	66	57	226	4,5	392	52,44 %
1913	995	92	20	327	315	251	25,2 %

In den Jahren 1904—1913 sank die Schweißeisenerzeugung von 213 000 t auf 68 000 t, während die Flußeisenerzeugung von 692 000 t auf 1 396 000 t stieg. An der Produktion von Flußeisenblöcken waren im Jahre 1913 die Siemens-Martin-Oefen mit 1 131 000 t, die Thomas-Konverter mit 251 000 t beteiligt, während sich im Jahre 1890 noch die Produktionszahlen wie 65:103 (in 1000 t, zu Gunsten der Thomas-Konverter) verhielten. Die Gesamtproduktion der Verfeinerungsbetriebe stieg von 1904—1913 von 187 000 t auf 328 000 t.

Mit dieser umwälzenden Neugestaltung des Produktionsprozesses geht Hand in Hand die Umstellung auf dem Absatzmarkt. Wie schon erwähnt, kam der Osten infolge der schutzzöllnerischen Wirtschaftspolitik Rußlands als Absatzgebiet für die oberschles. Eisenind. immer weniger in

Frage. Deshalb war man gezwungen, den inländischen Absatz zu vergrößern. So ist es erklärlich, daß die oberschles. Eisenind. sich in der Vorkriegszeit fast ganz auf den deutschen Absatzmarkt eingestellt hatte. Diese Tatsache ist für die Beurteilung ihrer Lage nach der Teilung Oberschles. von großer Bedeutung. Im Jahre 1911 entfielen 92,7% des gesamten Fertigeisenversands auf Deutschland. Die Gesamtmenge verteilte sich folgendermaßen:

Regierungsbezirk Oppeln 39%, übriges Schlesien 21%, Prov. Posen 6,3%, Ost- und Westpreußen 6,4%, Pommern 2,8%, Brandenburg mit Berlin 11,6%, Königreich Sachsen 7,3%.

b) Die Standortsfrage und das Auswanderungsproblem.

Im vorhergehenden Abschnitt sind die Schwierigkeiten dargelegt worden, mit denen die oberschles. Eisenind. infolge ihrer ungünstigen Absatz- und Produktionsbedingungen zu kämpfen hatte. Angesichts dieser Ungunst der Wirtschaftslage glaubten manche Wirtschaftstheoretiker und -politiker, daß die oberschles. Eisenind. dem Untergange geweiht sei. Ein hervorragender Wirtschafter und zugleich einer der ersten Finanzleute Europas, der verstorbene Fürst Henkel v. Donnersmark, hatte in Erkenntnis dieser Lage seine Finanzinteressen gänzlich aus den oberschles. Eisenwerken gezogen und sie in westlichen Unternehmungen, bezw. in sein Werk bei Sttetin, eingesetzt.

Als die oberschles. Eisenindustrie von Friedrich d. Gr., dem letzten preußischen Merkantilisten auf dem Königsthron, gegründet wurde, hatte man diese Entwicklung nicht voraussehen können. Unter der protektionistischen Wirtschaftspolitik des Merkantilsystems und der raschen Entwicklung des Verkehrswesens konnte sich die oberschles. Industrie rasch entfalten. Aber die folgende individualistisch-liberale Wirtschaftspolitik des 19. Jahrhunderts hatte hier Wandel geschaffen und unter dem Drucke der freien Konkurrenz, die ihr im In- und Auslande entstand, drohte die auf so schwacher Produktions- und Absatzbasis ruhende Eisenindustrie langsam zusammenzubrechen.

Nachdem alle Bemühungen zur Hebung der oberschles. Eisenind. unwirksam geblieben waren, wollte man das Uebel an der Wurzel fassen. Man schrieb die mißliche Lage der Eisenindustrie ihrem falschen Standort zu und

suchte zu beweisen, daß eine Revision des Standorts die Lebensfähigkeit gewährleisten würde. Mit anderen Worten, die oberschles. Eisenind. sollte auswandern. Dieses Auswanderungsproblem der oberschles. Eisenind. wurde zum Gegenstande eingehender Untersuchungen gemacht, und immer wieder kam man zu dem Ergebnis, daß die Eisenindustrie auswandern müsse, wenn sie sich weiter behaupten wolle. Die Eisenind. Oberschles. war bei ihrer Gründung überwiegend materialorientiert. Die hauptsächlichsten Schmelzmaterialien, wie Eisenerze, Schlacken, Sinter, Dolomit und nicht zuletzt auch die Brennstoffe Kohle und Holz waren ursprünglich in Oberschles. in Hülle und Fülle vorhanden und genügten vollkommen den bescheidenen Ansprüchen der noch technisch unentwickelten Industrie. Mit den rasch aufeinanderfolgenden technischen Fortschritten, die das 19. Jahrh. mit seinem vorwärtsstürmenden Kapitalismus gebracht hat, änderte sich diese materielle Grundlage der Eisenindustrie vollends. Solange der Puddelofen, der den Erzen nicht so wählerisch gegenüberstand wie die späteren modernen Verfahren, die Eisenproduktion beherrschte, und solange der Eisenbedarf durch das alte Puddelverfahren noch gedeckt werden konnte, blieb alles beim alten. Aber im Laufe des 19. Jahrhunderts wuchsen die angeforderten Erzeugungsmengen im Zusammenhang mit dem Eisenbahnbau geradezu ins Märchenhafte. Jedoch konnte man den alten Ofen nicht vergrößern, wie man es bei unseren modernen Hochöfen, Konvertern und Martin-Oefen zu tun gewohnt ist. Der Puddelofen blieb trotz hoher Lohnausgaben und Menschenquälerei bei der Feuerarbeit unverändert. Kein Ingenieur wagte es, an den erzielten Erfahrungsregeln zu rühren, und man blieb bei kleinen Einsatzmengen von etwa 5 Zentnern stehen. Ja er behauptete sich noch gegenüber dem Windfrischverfahren, das im Jahre 1858 erfunden und von Thomas 1878 ergänzt worden war und auch noch dem Martinsverfahren gegenüber, das 1864 aufkam, bis in die 90iger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Seine Erzeugungsmenge nahm auch bis etwa zum Jahre 1890 immer weiter zu. Nur der Zuwachs an Gesamterzeugung kam dem Windfrischverfahren zugute (s. Statistik S. 9).

Nachdem das Martinverfahren etwa 35 Jahre nach seiner Erfindung lebensfähig geworden war, mußte das Puddelverfahren schließlich seinen Todeskampf kämpfen.

Von da ab ging es mit ihm schnell zu Ende, sodaß im Jahre 1900 nur noch etwa 1% der deutschen Erzeugung an schmiedbarem Eisen auf das Puddelverfahren entfiel, während es im Jahre 1890 noch ungefähr 50% waren. Interessant ist es zu beobachten, wie das Puddelverfahren sich gegen das Sterben wehrte. Manche gute Erfindungsgedanken sind entstanden, die nur das Ziel hatten, das Puddelverfahren lebensfähig zu erhalten. Vor allem wehrten sich die oberschles. Puddelwerke gegen ihre Stillegung. Noch im Jahre 1895 hielt der damalige Direktor der Friedenshütte einen Vortrag, um das Pietzka-Verfahren, d. h. ein Puddelverfahren mit drehbarem Doppelherd, einzuführen, was aber nicht gelang. Er wollte die oberschles. Puddelwerke vor der Stillegung bewahren, die deshalb drohte, weil Oberschles. nur Eisenerze geringen Phosphorgehalts hatte. Das aus ihnen erzeugte Roheisen taugte, wie schon weiter vorher erwähnt, weder zum Windfrischen auf saurem Herd (sogenanntes reines Bessemer-Verfahren), noch zum Windfrischen auf basischem Herd (Thomas-Verfahren). Man mußte nun, um konkurrenzfähig zu bleiben, phosphorhaltige Eisenerze für das Thomasverfahren aus Schweden, Steiermark, Spanien und anderen Ländern einführen. Hier hatte also die materialorientierte Eisenindustrie Oberschles. einen empfindlichen Schlag erlitten. In diesem Zeitpunkt entstand das Auswanderungsproblem, und es ist trotz veränderter Produktionsbedingungen nie wieder verschwunden. Das dann neu eingeführte Martin-Verfahren hatte die Krise nur hinausgeschoben. Wohl war es geeignet, den oberschles. Erzen wieder Geltung zu verschaffen, aber die ungeheure Steigerung der Erzeugung mußte die schmale oberschles. Erzbasis bald erschöpfen, und die Einfuhr fremder Erze immer mehr steigern[1]).

1) Mit dem Verlust sämtlicher Erzgruben durch die Abtretung Ostoberschles. hat die westoberschles. Eisenind. ihre Materialorientierung vollkommen verloren, zumal auch noch der Mangel an festem, stückigem Koks, auf dessen Bezug die Roheisenindustrie aus Niederschlesien angewiesen war, sich empfindlich fühlbar machte. Aber auch die ostoberschles. Eisenind. steht, trotzdem sie im Besitze der oberschles. Erzgruben blieb, nicht besser da, denn der Erzabbau ist infolge Erschöpfung der Gruben bei einer Förderung von 5 926 t im Jahre 1927 zur vollkommenen Bedeutungslosigkeit herabgesunken.

Nach dieser ungünstigen Entwicklung der Produktionsbedingungen der oberschles. Eisenindustrie in der Vorkriegszeit wurde der Gedanke der Auswanderung immer mehr in den Vordergrund gerückt. Man argumentierte folgendermaßen: Die Rohstoffversorgung aus oberschles. Quellen (Koks, Steinkohlen, Schmelzgut, wie Eisenerze, Schrott, Schlacken, Sinter und Dolomit) ist äußerst unzureichend, viel mehr ist sie in Niederschles. (Waldenburger Revier) sichergestellt. Die oberschles. Kohle ist zur Verkokung ungeeignet und es entspricht deshalb heute nicht mehr den Tatsachen, daß die oberschles. Eisenindustrie mit dem Kohlenbergbau eng verschwistert sei. Dagegen ist das niederschles. Revier in der günstigen Lage, durch seine Fettkohlen die Versorgung der Hochofenwerke mit gutem Koks zu gewährleisten, wenn gleichzeitig die rationelle Kohlenwirtschaft weiter ausgebaut wird. Da die erforderlichen Rohstoffe größtenteils von auswärts bezogen werden müssen, erscheint eine zentral gelegene Hochofenindustrie lebensfähiger, als diejenige im exzentrisch gelegenen Oberschlesien. Es empfiehlt sich, die oberschles. Eisenindustrie in die Nähe des niederschles. Reviers zu verlegen, da sie von diesem stark angezogen wird. Als neuer Standort ist das Odergelände zwischen Breslau und Maltsch besonders geeignet, da dort die Absatz- und Produktionsbedingungen ungleich günstiger wären, als im niederschles. Industrierevier mit seinem gebirgigen Vorland. Jedenfalls muß die oberschles. E., wenn sie sich nicht selbst aufgeben will, ihre finanzielle Macht, ihre Organisation, ihre Initiative an Stätten neu konsolidieren, an denen ihr die Rohstoffe und Hilfsmittel mit geringeren Kosten zur Verfügung stehen als in Oberschles. — Auf diese Weise haben sich bedeutende Männer für die Notwendigkeit einer Auswanderung ausgesprochen. Ist sie aber in die Wirklichkeit umzusetzen?

Die meisten Befürworter der Verlegung der oberschles. E.[1]) lassen sich im wesentlichen von der Standortstheorie Alfred Webers leiten. Wohl kann Webers Standortstheorie als Wegweiser nach dem Standort neuer Industrien dienen, die Frage aber, ob diese Theorie auch auf die Verlegung eines alten Industriestandorts Anwendung finden und ver-

1) Das Auswanderungsproblem bezieht sich nach der Teilung des oberschles. Industriebezirks nur auf die westoberschles. Eisenind.

wirklicht werden kann, wird nicht für jeden konkreten Fall bejaht werden können.

Weber's Theorie des Standorts behandelt im wesentlichen nur die allgemeinen Standortsfaktoren und die Standortsdynamik eines abstrakt und isoliert gedachten Industrieprozesses, und sie kann in dieser abstrakten Form nicht für alle Fälle angewandt werden, vor allem nicht für bereits bestehende alte Industrien. Bei der Betrachtung der Standortsfaktoren einer schon bestehenden Industrie muß man auf allgemeine individuelle Gesichtspunkte Rücksicht nehmen, die bei einer neu aufzurichtenden Industrie nicht ins Gewicht fallen. In diesem Zusammenhange ist vor allen Dingen auf die Tradition der oberschles. Eisenind. hingewiesen worden. Jahrhundertelang haben Kohlenbergbau und Eisenindustrie zusammengearbeitet und ein gemeinsames Schicksal hat beide Industrien eng zusammengeschweißt. Diese traditionelle und historische Verbundenheit der oberschles. Industrie ist charakteristisch und darf nicht außer Acht gelassen werden. Es ist wohl ein großer Nachteil der oberschles. Eisenind., daß sie fremde Erze beziehen muß, aber dieser Nachteil trifft mehr oder weniger fast alle Eisenindustrien. Der Mangel der oberschles. Kohle, ihre geringe Verkokbarkeit, fällt neuerdings auch nicht mehr zu schwer ins Gewicht, nachdem es der Technik durch wissenschaftliche Verfahren gelingt, die oberschles. Kohle in immer höherem Maße verkokbar zu machen. Da früher in Deutschland an Kokskohlen kein Mangel war, wurde die Möglichkeit, aus weniger geeigneten Kohlen einen brauchbaren Koks herzustellen, nicht genügend beachtet. Die Notlage hat hier erfinderisch gewirkt. Es besteht also die berechtigte Hoffnung, daß die oberschles. Kohle in Zukunft in immer größerem Maße für den Koksofen tauglich wird.

Aber die oberschles. Eisenind. ist schließlich an ihren derzeitigen Standort gebunden. Es ist kaum denkbar, daß die gewaltigen Arbeitermassen ohne Schwierigkeiten verpflanzt werden könnten. Allein aus psychologischen Gründen ließe sich das Arbeiterheer nicht aus dem angestammten Wirkungskreise entfernen, und doch wäre es eine unumgängliche Notwendigkeit.

Außerdem würde der Abbau und die Stillegung der Eisenwerke in Oberschles. und die Loslösung der in ihnen angelegten Kapitalien höchst unwirtschaftlich sein, auf der

andern Seite müßte der Versuch der Standortsverlegung an der Unmöglichkeit der Neuaufbringung scheitern.

Aus den soeben dargelegten Gründen ist eine Standortsverlegung der oberschles. Eisenind. heute weniger möglich und notwendig denn je, und es heißt nun nach Mitteln und Wegen zu sinnen, um die scheinbar unüberwindlichen Schwierigkeiten bei Produktion und Absatz zu beheben. Es würde über den Rahmen dieser Arbeit weit hinausgehen, wollte man eingehend die zu ergreifenden Maßnahmen behandeln; jedoch sollen sie wenigstens kurz Erwähnung finden. Da ist zuerst für die Verbesserung der Absatz- und Produktionsbedingungen der deutschen oberschles. Eisenind. das Transportproblem von hervorragender Bedeutung. Dem Nachteil der Marktferne, der sozusagen das Krebsübel der oberschles. Industrie überhaupt darstellt, kann, da Vorzugstarife der Reichsbahn nur ein zeitlich beschränkt wirkendes Mittel sind, auf die Dauer nur durch den Ausbau der Oder zu einem Großschiffahrtswege begegnet werden. Außerdem kann die oberschles. Eisenind. die Ungunst der geographischen Lage durch die Produktion hochwertiger Spezial- und Verfeinerungsartikel wett machen, bei deren Marktpreis die Transportkosten keine so entscheidende Rolle spielen wie beim Roheisen und den Halbfabrikaten; ist es doch eine bekannte Tatsache, daß der Transportkostenanteil am Marktpreis eines Erzeugnisses umso geringer ist, je weiter verarbeitet und verfeinert es ist. Einige oberschles. Unternehmungen haben dies frühzeitig eingesehen und auf Verfeinerung und Spezialisation größtes Gewicht gelegt. Diese Unternehmungen haben über Absatzschwierigkeiten nie zu klagen gehabt und sie erzielten im Gegenteil eine gute Rentabilität. Hier seien nur die Ferrum-A.-G. mit ihrer berühmten Spezialröhrenfabrikation, die Borsig-Werk-AG. mit ihrer Weltruf genießenden Flußeisenerzeugung und die Bismarck-Hütte AG., deren hochwertiger Spezialstahl ein gesuchter Handelsartikel ist, erwähnt.

Außer einer solchen Umstellung der oberschles. Eisenindustrie nach der Seite der Spezialisation und Verfeinerung, wäre noch als vorzügliches Mittel zur Bekämpfung der wirtschaftlichen Not die Unternehmungskonzentration zu empfehlen, vermittelst derer sich die Eisenindustrie auf dem Markte eine gesicherte Stellung verschaffen kann. Die Zusammenschlußbewegung, die schon in der Vorkriegszeit

begann und nach der Zerreißung Oberschlesiens in großzügiger Art wieder aufgenommen wurde, ist in erster Linie von dem Gedanken geleitet, die Rohstoffversorgung der Betriebe zu sichern, durch technische Verbesserungen und rationelle Arbeitsweise die Selbstkosten auf ein Minimum zu beschränken und durch straffe Organisation die Marktstellung zu befestigen.

3. Die Umstellung der oberschl. Eisenindustrie im Weltkrieg und ihre Lage unmittelbar nach dem Weltkrieg bis zur Teilung des Industriebezirks.

Der plötzlich und unerwartet eingetretene Krieg gab zunächst allen pessimistischen Erwägungen der Wirtschafter Unrecht. Die Mittelmächte Europas brauchten zum Kampf gegen die von der ganzen übrigen Eisenindustrie belieferten Gegenmächte eine ungeheure Menge Rüstungsmaterial. Auf diese Weise wurden die oberschles. Unternehmungen im höchsten Grade angespannt. In kurzer Zeit hatte sich die Umstellung der Eisenwerke auf die kriegsindustrielle Produktion vollzogen. Die oberschles. Eisenind. lieferte Deutschland jährlich ca. 900 000 t Granaten und 600 000 t anderes Kriegsmaterial, darunter Gewehrläufe, Geschützrohre, Maschinengewehrteile, Mörser verschiedener Größen, Automobilteile, wichtige Teile von Unterseebooten und Flugzeugen, Panzerbleche usw. Die deutsche Regierung erkannte damals, welch ungeheuer wichtiges Rüstungsarsenal die Hüttenindustrie Oberschles. neben der westdeutschen darstellte, das die Führung des Krieges durch so lange Zeit und an so vielen Fronten überhaupt ermöglichte. Die oberschles. Eisenind. war deshalb während der Kriegszeit zu sehr guten Preisen beschäftigt, und sie konnte für Jahre hinaus ihre Finanzen sanieren.

Trotzdem ging die Eisenproduktion von Jahr zurück und erreichte im Jahre 1919, als die Kriegskonjunktur ihr Ende erreicht hatte, einen noch nie dagewesenen Tiefstand, der aber noch auf andere Ursachen zurückzuführen ist. Folgende Ziffern belehren uns über die Veränderung der Produktion durch den Weltkrieg. Es sind das letzte Friedensjahr und die beiden letzten Jahre des ungeteilten Oberschles. gegenübergestellt.

Jahr	Roheisen	% der deutsch. Gesamt-erzeug.	Rohstahl	% der deutsch. Gesamt-erzeug.	Walz-eisen	% der deutschen Gesamt-erzeugung
1913	994 601	5,2	1 407 000	7,5	1 425 000	10,3
1919	459 964	7,3	847 000	10,8	832 000	14,3
1920	575 802	8,2	1 119 000	12	1 131 000	16,3

Die errechneten Relativzahlen zeigen, daß der Anteil Oberschles. an der deutschen Gesamteisenerzeugung im Verhältnis zur Vorkriegszeit bedeutend gewachsen ist. Dies ist nicht etwa auf günstigere Produktionsverhältnisse in Oberschles. zurückzuführen, sondern auf die Verkleinerung der Beziehungszahl, der Gesamterzeugungsziffer Deutschlands, durch Verluste auf Grund des Versailler Vertrages im Westen.

Im Jahre 1919 erreichte die Eisenproduktion den größten Tiefstand; dies ist die Zeit der Nachkriegsrevolution, der Streiks und wirtschaftlichen und politischen Kämpfe. Die oberschles. Eisenindustrie hatte unter den politisch-revolutionären Kämpfen ebenso stark zu leiden, wie die gesamte deutsche Volkswirtschaft. Während aber im übrigen Deutschland bald wieder ein gewisses Gleichgewicht kam, begann für Oberschles. erst der unheilvolle 3jährige Abstimmungskampf. In dieser Zeit sind die Zeitungen und Zeitschriften Oberschles. von Berichten über politische Unruhen, Streiks, Stillegungen von Betrieben, Materialdiebstähle, Vertreibungen von Arbeitern und Beamten, Anschläge auf die Werke usw. angefüllt. Die interallierte Regierungskommission, die für die provisorische Verwaltung Oberschles. und für die Durchführung der Volksabstimmung von der Entente eingesetzt war, konnte sich bei den undisziplinierten Arbeitermassen keine Autorität verschaffen. Mit Recht könnte man diese Zeit die „kaiserlose, schreckliche Zeit" nennen. Es kann deshalb nicht wundernehmen, daß die Produktion der Eisenhütten Oberschles. verhältnismäßig hinter derjenigen anderer Eisenreviere zurückblieb.

2. Kapitel.

Die Teilung des oberschlesischen Industriebezirks und die Eisenindustrie.

1. Die Teilung des Industriebezirks.

Die ungünstigen Produktions- und Absatzbedingungen hinderten die oberschles. Eisenindustrie in der Vorkriegszeit an einer rasch fortschreitenden Entwicklung. Trotzdem war aber eine Existenzmöglichkeit noch gegeben, wie gezeigt wurde. Man kann mit Bestimmtheit annehmen, daß Deutschland durch die drohende Gefahr des Verlustes, der oberschles. Eisenindustrie viel mehr Hilfe hätte angedeihen lassen als bisher, und es hätte ihre Existenz durch den Schutz seiner starken Wirtschaftsverbände und ein System von Ausnahmetarifen für die Zukunft sichergestellt.

Nach dem Friedensvertrag von Versailles hatte man der oberschles. Eisenind. keinen schlechteren Dienst erweisen können, als sie politischen Streitigkeiten preiszugeben und in der Folge sie in zwei Teile zu zerreißen. Kein vernünftig denkender Wirtschaftspolitiker hatte vor der unglücklichen Lösung der oberschlesischen Frage an die Teilung des so vielseitig wirtschaftlich verschlungenen Organismus gedacht. Treffend hat ein oberschles. Industrieller die Unteilbarkeit des oberschles. Wirtschaftskörpers wie folgt begründet:

„Ich konnte es nie verstehen, wenn ich von Teilungsplänen der Entente hörte. Ich fürchte eine Teilung nicht. Jede Teilung (Oberschles.) ist praktisch undurchführbar. Man kann den Trennungsstrich legen wie man will, von Westen nach Osten, von Süden nach Norden oder vorsichtig im Zick-Zack durch das ganze Revier, immer wird die Teilung zu einer Blamage führen. Binnen kurzer Zeit wird man sie revidieren und die zersprengten Teile wieder aneinanderfügen müssen. Man stelle sich einen Arbeitssaal vor mit Dutzenden von Transmissionen, elektrischer Licht- und Kraftleitungen, mit Gasleitungen und Wasserleitungen, einen Saal, in dem ein Arbeiter dem anderen in die Hand arbeitet. Man kann unmöglich plötzlich eine Mauer hin-

durchziehen und sagen, dieser Teil ist mein und jener Teil dein".

Wie hat man aber trotzdem die Teilung Oberschles. zuwege gebracht? Zum Zwecke der Losreißung Oberschles. von Deutschland wurde eine „oberschles. Frage" konstruiert. Die eigenartige völkische Struktur Oberschles. wurde zu einem nationalen Problem gestempelt, das den angestammten Oberschlesiern nie bekannt war, weil es ein solches in Oberschles. in keiner Zeit gegeben hat. Die frühere oberschles. Frage — wenn man sie überhaupt als solche bezeichnete, denn als solche ist sie erst mit der Teilung entstanden — war rein kultureller, lediglich sozialer Natur. Dies geht auch aus dem Abstimmungsergebnis deutlich hervor; dort, wo der Bewohner mit dem Deutschtum in engere Fühlung gekommen ist und Verständnis dafür hatte, was er dem Deutschtum schulde, hat er in der Abstimmung sich zum Deutschtum bekannt; nur die Grubenarbeiter und der kleinbäuerliche Grundbesitz, der einen großen Teil der Grubenarbeiter stellt und kulturell weniger hoch steht, sahen, mit der bestehenden Ordnung unzufrieden, in der Polenpartei ihre wirtschaftliche Interessenvertretung. Im Abstimmungskampf war der Grubenarbeiter weniger urteilsfähig und für die Versprechungen der polnischen Propaganda zu empfänglich. Daraus erklärt sich das für Polen günstige Abstimmungsergebnis in den Kreisen Rybnik und Pleß. Dagegen sah sich der Hüttenarbeiter durch die Industrie aus sozialer Not gehoben, er verdankt ihr die höhere Intelligenz und hat deshalb deutsch gewählt.

Nachdem trotz allen Terrors vor und während der Abstimmung das Deutschtum mit 703 393 Stimmen gegen 497 365 polnische gesiegt hatte, wurde dennoch, Macht wider Recht, am 20. Oktober 1921 die Teilung Oberschlesiens beschlossen und am 15. Juni 1922 durchgeführt.

Männer, die von oberschles. Wirtschaftsverhältnissen ganz abseits standen, haben in Gleichgültigkeit ein „salomonisches Urteil" gefällt. Man teilte schlecht und recht und was vorher unmöglich schien, wurde Wirklichkeit.

320 935 ha mit 980 096 Einwohnern wurden Polen zugeteilt. Bei der Teilung spielte nicht mehr das anfangs vorgeschützte Nationalitätenproblem die Hauptrolle; dies geht schon daraus hervor, daß 15% mehr Deutsche unter polnische Staatshoheit gekommen sind, als Polen im deutschgebliebenen Teil wohnen.

Der wirtschaftlich bedeutend wertvollere Teil wurde Deutschland genommen und Polen einverleibt. Es würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen, alle Verluste aufzuzählen. Nur der größte und schmerzlichste Verlust sei hier erwähnt: es ist die Abtretung des größten Teiles der oberschles. Steinkohlenvorräte und Steinkohlengruben. Unermeßliche Werte sind uns mit den 53 Steinkohlengruben genommen worden, denn von den 67 Kohlenbergwerken verblieben nur 14 bei Deutschland. Von der Gesamtproduktion des Jahres 1913 in Höhe von 44 Mill. t entfallen nach der Teilung 74,6% auf Ostoberschlesien und nur 25,4% auf Westoberschles.. Nach der Schätzung des Ost-Europainstituts in Breslau entfallen flächenmäßig nach der Teilung auf Polen 52% des Steinkohlenbeckens, auf Deutschland 33%, auf Tschechien 15%. Die mächtigen, zur Verkokung besonders geeigneten Kohlenflöze der Rybniker- und Plesser-Reviere liegen jenseits der Grenze; die weniger reichen und unregelmäßig gelagerten Flöze sind Deutschland verblieben. Hieraus entspringt ein offensichtlicher Nachteil der westoberschles. Eisenindustrie gegenüber der ostoberschles.. Polens Kohlenvorrat ist von 23,9 auf 169,9 Milliarden t gestiegen, und es ist somit durch die Gewinnung Ostoberschles. zu einem der kohlenreichsten Länder geworden; auf der anderen Seite hat Deutschlands Steinkohlenvorrat damit eine ungeheure Schwächung von 399 auf 253 Milliarden t erfahren.

Besonders einschneidend sind die Veränderungen, welche die Teilung Oberschles. auf dem Gebiete der Eisenindustrie hervorgerufen hat. Die oberschles. Eisenerzbasis, die seit dem Jahre 1889 von 797 635 t auf 133 979 t im Jahre 1913 gesunken war, fiel mit dem Bergrevier Tarnowitz ganz zu Polen. Damit hatte die ostoberschles. Eisenind. gegenüber der westoberschles. anfänglich einen bedeutenden Vorteil, indem sie weniger auf den Bezug auswärtiger Erze angewiesen war als die deutsche.

Auf eine starke Verschiebung der politischen Besitzverhältnisse in der Eisenindustrie zu Gunsten Polens kann man aus dem Vergleich der Produktionsergebnisse der Hüttenwerke vor und nach der Teilung des Industriebezirks schließen. In der nachstehenden Uebersicht sind die Produktionsziffern der ostoberschles. Eisenhütten im Jahre 1922, der Gesamtproduktion im Jahre 1920 gegenübergestellt.

Erzeugnis	Produktion in Gesamtoberschlesien im Jahre 1920 t	Produktion in Ostoberschlesien im Jahre 1922 t	Anteil Ostoberschles. im Jahre 1922 an der Produktion in Gesamtoberschles. i. J. 1920 %
Roheisen	575 802	401 071	69
Gußwaren	55 219	26 844	49
Stahlformguß	35 431	11 816	33
Halbzeug der Walzwerke	112 266	114 969	102
Verfeinerungsindustrie . .	238 348	115 889	49
Fertigerzeugnisse der Walzwerke	705 357	603 552	86

Aus dieser Uebersicht geht hervor, daß die Polen zugefallenen Eisenhüttenwerke zur Zeit der Teilung mit durchschnittlich 65% an der Gesamtproduktion Oberschles. beteiligt waren.

Noch bedeutender ist der Ausfall für Deutschland in der Zink- und Bleiindustrie, denn die Zink- und die Bleihütten des oberschles. Industriebezirks liegen ausnahmslos im abgetretenen Gebiet. In diesem Zusammenhang interessiert uns aber nur die Eisenindustrie.

Werfen wir einen Blick auf die Skizze des vom Deutschland abgetretetenen Teiles von Oberschles., die uns über Zahl und Lage der Eisenhütten unterrichtet!

Mit Ostoberschles. sind folgende Eisenhüttenwerke an Polen gefallen:

Lfde. Nr.	Name des Werkes	Ort der Niederlassung	Besitzer
1.	**Baildonhütte** mit Stahlwerk, Walzwerk, Preß- u. Hammerwerk, Kaltwalzwerk, Bohrerfabrikation und Zieherei	Kattowitz (jetzt Katowice)	Baildonhütte A.G. in Kattowitz
2.	**Bethlen-Falvahütte** mit Hochofenbetrieb, Eisengießerei, Stahlwerk, Walzwerk, Rohwalzwerke, Rohrpreßwerke, Rohrschweißereien, Kaltwalzwerk, Kleineisenfabrik u. Nebenbetrieb der Eisenhütten	Schwientochlowitz (jetzt Swietochlowice)	Bismarck-Hütte A.G. in Bismarckhütte

Lfd. Nr.	Name des Werkes	Ort der Niederlassung	Besitzer
3.	**Bismarckhütte** mit Stahlwerk, Walzwerken, Preß- und Hammerwerken, Rohr-Schweißereien, Appretur- und Provil-Zieherei	Bismarckhütte (jetzt Nowe Hajduki)	Bismarck-Hütte A.-G. in Bismarckhütte
4.	**Eintrachthütte** mit Eisen- und Stahlgießerei	Eintrachthütte (jetzt Zgoda)	Vereinigte Königs- u. Laurahütte A.G. f Bergbau- u. Hüttenbetrieb in Kattowitz
5.	**Eisenhütte Silesia** mit Walzwerk und Eisenblechwarenfabrikation	Paruschowitz (jetzt Paruszowice)	Eisenhütte Silesia A.G in Paruschowitz
6.	**Ferrum** mit Stahlwerk, Rohrwalz-, Rohrpreß- u. Rohrschweißereiwerken	Bogutschütz (jetzt Bogucice)	Ferrum A.G. in Kattowitz
7.	**Friedenshütte** mit Hochofenbetrieb, Stahl- und Walzwerk, Preß- und Hammerwerk	Friedenshütte (jetzt Nowy Bytom)	Friedenshütte A.G. in Friedenshütte
8.	**Hubertushütte** mit Hochofenbetrieb, Eisen- und Stahlgießerei und Stahlwerk	Hohenlinde (jetzt Lagewniki)	Kattowitzer A.G. für Bergbau- und Eisenhüttenbetrieb in Kattowitz
9.	**Königshütte** mit Hochofenbetrieb, Eisengießerei, Stahlwerk, Walzwerk, Preßwerk und Konstruktionswerkstätten	Königshütte (jetzt Krolewska Huta)	Ver. Königs- und Laura-Hütte A.G. für Bergbau- und Eisenhüttenbetrieb in Kattowitz
10.	**Laurahütte** mit Hochofenbetrieb, Stahl- und Walzwerk, Kalteisenfabrik	Laurahütte (jetzt Huta Laura)	wie vorher
11.	**Martahütte** mit Puddel- u. Walzwerk	Kattowitz	Kattowitzer A.G. für Bergbau- und Eisenhüttenbetrieb in Kattowitz

Die meisten Stätten der Roh- und Walzeisenerzeugung sind an Polen gefallen, während von den wenigen oberschles. Verfeinerungs- und Weiterverarbeitungsbetrieben der größte Teil bei Deutschland geblieben ist. Beide Industrien sind aber aufeinander stark angewiesen. Diesem Umstande trägt die Teilung ebensowenig Rechnung, wie den intensiven Wirtschaftsbeziehungen der Werke miteinander. Völlig einheitliche Konzerne und Konventionen wurden zerrissen. Von den Gesellschaften bezw. Unternehmungen, die Eisenwerke betreiben, wurden folgende zerrissen:

1. Kattowitzer AG. für Bergbau- und Eisenhüttenbetrieb in Kattowitz; deren Preußengrube liegt auf deutscher Seite.
2. Oberschlesische Eisenindustrie AG. für Bergbau- und Hüttenbetrieb in Gleiwitz. Das Stahl- und Walzwerk Baildonhütte in Domb, b. Kattowitz, und das Feinblech- und Emaillierwerk Paruschowitz (Silesiahütte), Kreis Rybnik, kam zu Polen, während das Rohstahlwerk der Julienhütte und der Gleiwitzer Verfeinerungsbetrieb bei Deutschland blieben.
3. Oberschlesische Eisenbahnbedarfs AG. in Gleiwitz. Von ihren Betrieben sind das Steinkohlenbergwerk Friedensgrube, die Hochofen- und Hüttenwerke der Friedenshütte und sämtliche Erzförderungen im Kreise Tarnowitz auf dem Polen zugeteilten Gebiet gelegen, während nur die Verfeinerungsbetriebe Gleiwitz und Zawadzki bei Deutschland verblieben.

Von den Verbänden wurden zerrissen:

1. Oberschlesische Stahlwerksgesellschaft m. b. H. mit ihrer Arbeitsteilung unter den Walzwerken Oberschles..
2. Die Interessengemeinschaft Bismarckhütte-Huldschinskywerke für Fabrikation und Absatz von Röhren aller Art.
3. Die Alteisenvereinigung oberschles. Hüttenwerke, die nach einheitlichen Grundsätzen den Einkauf und die Versorgung aller Werke in Händen hatte.
4. Oberschles. Kohlenkonvention, die den Absatz der Steinkohlenbergwerke regelte.

Alle diese Verbände konnten nach der Teilung Oberschles. ihre ursprüngliche Aufgabe nicht mehr erfüllen. Sie mußten notwendigerweise in polnische und deutsche Gebilde umgewandelt werden.

Durch die Zerreißung der Gesellschaften war eine Umstellung in der Unternehmungsorganisation notwendig geworden, die dadurch angestrebt wurde, daß die durch die polnische Grenze von der leitenden Hauptunternehmung getrennten Glieder in rechtlich selbständige Einzelunternehmungen verwandelt wurden. Diese sogenannte Nostrifikation wurde bei den meisten Gesellschaften unmittelbar nach der Teilung vollzogen. Diejenigen Gesellschaften, die ganz an Polen gefallen waren, aber ihren Sitz in Deutschland hatten, wurden nach und nach von der polnischen Regierung gezwungen, ihren Sitz nach Ostoberschles., also nach Polen, zu verlegen. Auf diese Weise hatte die Unternehmungsorganisation unmittelbar nach der Teilung folgende bedeutsame Veränderungen erfahren:

Die Kattowitzer AG. für Bergbau und Hüttenbetrieb, Kattowitz, ließ nur, wie schon oben erwähnt, das Steinkohlenbergwerk Preußengrube in Miechowitz, Kr. Beuthen, auf deutschem Boden. Dieses Bergwerk, das bis 1913 als selbständige Aktiengesellschaft betrieben worden war, wurde wieder in die frühere Gesellschaftsform zurückverwandelt.

Die durch die Grenzziehung von der oberschles. Eisenindustrie AG. für Bergbau und Hüttenbetrieb, Gleiwitz, getrennten Werke in Ostoberschles. wurden in selbständige Aktiengesellschaften verwandelt. Das Stahl- und Walzwerk Baildonhütte wurde in die „Baildonhütte AG." und die Eisenhütte Silesia in die „Eisenhütte Silesia AG." eingebracht.

Besonders unglückliche Folgen brachte die Teilung, wie schon gesagt, der oberschles. Eisenbahnbedarfs AG., Gleiwitz. Die in Ostoberschles. gelegenen Betriebe, die den überwiegend größeren Teil der Gesellschaft ausmachen, wurden von der Gesellschaft losgelöst und aus ihnen die „Friedenshütte AG., Nowy Bytom" gebildet.

Um ein Gesamtbild von den gewaltigen, durch die Teilung des oberschles. Industriebezirks bewirkten Veränderungen zu erhalten, ist schließlich noch die Umstellung derjenigen Gesellschaften erwähnenswert, die keine Eisenwerke betreiben.

Arg in Mitleidenschaft gezogen wurde durch die Teilung die Schlesische Aktiengesellschaft für Bergbau- und Zinkhüttenbetrieb, Lipine. Die Steinkohlenbergwerke Andalusien und Mathilde fielen auf polnisches Gebiet, deutsch blieb die Karstenzentrumkohlengrube. Von den Zink- und Blei-

erzgruben wurde Cäcilie polnisch, während Jenny-Otto, Fiedlersglück und Wilhelmsglück auf deutscher Seite blieben. Die Zinkhütte Silesia in Lipine und Kunigunde in Kattowitz-Bogutschütz kamen zu Polen, dagegen verblieben die Zinkwalzwerke Jedlitze und Ohlau bei Deutschland. Die alte Gesellschaft blieb nur für die Polen zugefallenen Werke bestehen; für diese deutschen Werke wurde eine neue Gesellschaft, die „Schlesische Bergwerks- und Hütten AG., Beuthen", gegründet.

Die „Hohenlohewerke AG." blieb als solche in Ostoberschles. bestehen. Ihre auf deutschem Gebiet verbliebenen Kohlengruben Oehringen, b. Ellguth-Zaborze und Sosnitza, b. Gleiwitz, wurden im November 1921 in die neugegründete Oehringen-AG. in Gleiwitz eingebracht.

Auch die Gräf lich Schafgott'schen Werke mußten einen großen Teil ihres Vermögens auf das abgetretene Gebiet fallen sehen. Die Gesellschaft blieb unter ihrem alten Firmennamen in Deutschland bestehen, aber die in Ostoberschles. gelegenen Steinkohlengruben Gotthardschacht, Lithrandagrube und Godulla-Schacht wurden von der deutschen Verwaltung losgelöst und in die Godulla-AG., die ihren Sitz in Morgenroth (Chebzie) und eine Zweigstelle in Kattowitz hat, eingebracht.

Die Vereinigte Königs- und Laurahütte AG. für Bergbau und Hüttenbetrieb, deren Werke ganz an Polen fielen, mußte ihren Verwaltungssitz von Berlin nach Kattowitz verlegen.

Die in Westoberschlesien, also in dem bei Deutschland verbliebenen Teil Oberschles. gelegenen Werke der Schwerindustrie, hatten nach der Grenzziehung fast ausschließlich folgende 4 Großunternehmungen in ihrer Hand vereinigt:

1. Die Oberschlesische Eisenindustrie AG. für Bergbau- und Hüttenbetrieb, Gleiwitz, mit den Tochtergesellschaften Baildonhütte AG. und Eisenhütte Silesia AG. in Ostoberschlesien.
2. Die Oberschlesische Eisenbahnbedarfs AG., Gleiwitz, mit den Tochtergesellschaften Friedenshütte AG. in Ostoberschlesien.
3. Die Donnersmarckhütte, Oberschlesische Eisen- und Kohlenwerke AG., Hindenburg OS..
4. Die Borsig-Werke AG., Borsigwerk, Kreis Hindenburg.

Die drei erstgenannten Unternehmungen schlossen sich im Juni 1926 in der Vereinigten Oberschlesischen Hüttenwerke AG. zusammen.

2. Die Eingliederung der ostoberschles. Eisenindustrie in die polnische Volkswirtschaft.

a) Störungen im Wirtschaftsleben der ostoberschlesischen Eisenindustrie.

Es war von vornherein klar, daß eine willkürliche Teilung des oberschles. Industriebezirks, wie sie dargestellt wurde, ein furchtbares Chaos in der oberschles. Wirtschaft hervorrufen mußte. Dadurch, daß die wirtschaftliche Zusammengehörigkeit der beiden getrennten Teile nicht im geringsten berücksichtigt wurde, mußten beide Teile, sowohl der deutschgebliebene, als auch der polnisch gewordene unmittelbar nach der Teilung eine Zeit wirtschaftlichen Niederganges erleben, die in der oberschles. Geschichte einzig ist. Geradezu katastrophal war die Lage in Ostoberschlesien. Hier schien es, als könnte die Gesamtwirtschaft der Katastrophe nicht mehr entgehen. Der neu erstandene polnische Staat war auf die Verwaltung eines so komplizierten Wirtschaftsapparates unvorbereitet. Man hatte in dieser Zeit des politischen und wirtschaftlichen Wirrwarrs das Gefühl der Führerlosigkeit und Verlassenheit. Das angestammte deutsch fühlende oberschles. Volk wurde von einer unbeschreiblichen Panik ergriffen. Arbeiter und Beamte verließen fluchtartig ihre Heimat, ohne Rücksicht darauf, ob das verarmte und darniederliegende Deutschland eine Versorgung der Massen durchführen konnte. Im Moment war Ostoberschlesien von dem alten deutschen, pflichtgetreuen Beamtenstande entblößt, und es stockte der Post- und Eisenbahnverkehr. Die deutschen Ingenieure und Techniker, welche die oberschles. Industrie großgezogen hatten, verließen ihre Arbeitsstätten. Ein großer Teil der deutschen Arbeiterschaft, insbesondere der im deutschen Teil wohnende, aber in Ostoberschles. beschäftigte, wanderte über die Grenze. Niemand war, der dieser verderbendrohenden Auswanderung Einhalt geboten hätte. Politisch aufgewiegelte Elemente bedrohten die deutsche Bevölkerung solange, bis sie sich schließlich zur Flucht gezwungen sah. Die Folge dieser Reibungen war, daß eine große Unruhe in das oberschles. Wirtschaftsleben hineingetragen wurde, und die Produktion, wenn nicht gerade völlig unterbrochen, so doch empfindlich gestört wurde. In allen Wirtschaftszweigen Ostoberschlesiens, vor allem in der Eisenindustrie, machte sich der Mangel an ge-

schultem technischen u. kaufmännischen Personal fühlbar. Dem jungen Polenstaate, der vor der Zuteilung Ostoberschlesiens ein fast reiner Agrarstaat war, fehlte der technische Industriebeamten- und Arbeiterapparat, um einen geordneten Hüttenbetrieb in demselben Umfange und derselben Qualität fortzuführen, wie es bisher der Fall war. War die Produktion schon aus diesem Grunde in ihrer Kontinuität bedroht, so noch mehr durch die mangelhafte Rohstoffbelieferung der Eisenhütten nach der Grenzziehung. Die Teilung Oberschlesiens schuf plötzlich eine Zollgrenze, die den kranken Wirtschaftskörper schädlich beeinflussen mußte. Kurzsichtige, durch politischen Haß verblendete Leute haben sich vor der Grenzziehung die hemmenden Wirkungen einer Zollgrenze mitten im oberschles. Industriebezirk nicht so folgenschwer vorgestellt, wie sie sich jetzt geltend zu machen begannen. Noch waren die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Ostoberschlesien und Deutschland, insbesondere Deutsch-Oberschlesien, im Genfer Abkommen vom 15. Mai 1922 für die nächsten Jahre geregelt und nicht der Willkür eines der beiden betroffenen Staaten überlassen. Aber diese Vergünstigungen für Polen sollten nach Ablauf dieser Zeit aufhören, und dann war eine Umstellung unvermeidlich. Bald nach der Abtretung Ostoberschlesiens blieben die niederschles. Magneteisensteine und der unentbehrliche deutsche Koks für längere Zeit aus. Auch die Zufuhr schwedischer Erze war zeitweise unterbrochen. Wahrscheinlich wollten die schwedischen Erzlieferanten eine Klärung der politischen Verhältnisse in Oberschlesien abwarten. Andere Rohstoffquellen standen aber nicht sofort zur Verfügung. Große Schwierigkeiten entstanden auch durch den Verlust der alten Absatzgebiete. Deutschland, das den hauptsächlichsten Absatzmarkt für oberschles. Eisen darstellte, schränkte nach der Abtretung Ostoberschlesiens die Einfuhr ostoberschles. Industrieerzeugnisse ein. Es lag nicht mehr in seinem Interesse, die polnisch gewordene ostoberschles. Eisenindustrie zu unterstützen, diese war nunmehr auf die Hilfe der polnischen Regierung angewiesen. Die deutschen Eisenindustriellen Ostoberschlesiens entschlossen sich nur zögernd zu energischen Schritten bei ihrer neuen Regierung.

Schon im ersten Abschnitt wurde die große Bedeutung des Eisenbahnverkehrs in Ermangelung von Wasserverkehrsstraßen für die oberschles. Eisenindustrie hervor-

gehoben. Die durch die Grenzziehung hervorgerufenen Verkehrsschwierigkeiten hatten äußerst schädliche Folgen nicht nur für die Montanindustrie, sondern auch für die Wirtschaft Oberschles. überhaupt. Größere Betriebsschwierigkeiten als die, welche durch die Schaffung von 15 neuen Grenzstationen auf einer Grenzstrecke von 150 km Länge entstanden sind, kann man sich kaum mehr vorstellen. Dazu schneidet die dortige Grenze die polnisch gewordenen Eisenbahnlinien fast überall in der Nähe von kleinen, nicht ausgebauten Stationen. Die Krone des Genfer Entscheides ist aber das Ausschneiden der sogenannten „Beuthener Nase" gerade an der Stelle, wo die vitalsten Arterien des oberschles. Wirtschaftslebens liegen, und wo die wichtigsten Linien des Eisenbahnnetzes eine außerordentliche Verflechtung bilden. Der oberschles. Eisenbahnverkehr, der der intensivste von ganz Polen ist, sah sich mit dieser willkürlichen Zerreißung der wichtigsten wirtschaftlichen Schlagadern auf einmal in einen engen Kasten eingepfercht, und die alten oberschles. Eisenbahner sagen oft, daß sie Angst hätten, schnell zu fahren, um sich nicht den Kopf am Grenzzaun, der auf jeder dritten Station auftaucht, zu zerschlagen. Zur Aufrechterhaltung eines geordneten Eisenbahnverkehrs fehlte es auch an Lokomotiven und Waggons und nicht zuletzt an geschultem Personal. Aus diesem Grunde konnte die Industrie nicht hinreichend bedient werden. Die Hüttenwerke sahen sich gezwungen, auf Vorrat zu produzieren, und es entstanden ihnen dadurch große Material- und Zinsverluste.

Jedoch gelang es der Kattowitzer Eisenbahndirektion trotz mangelnder Einrichtungen, unter unsäglichen Schwierigkeiten der Verkehrsnot Herr zu werden und damit auch die Wirtschaftskatastrophe abzuwenden.

In diesen Zusammenhang gehört auch noch die Eingliederung Ostoberschlesiens in das polnische Währungsgebiet, die hier aber nur kurz behandelt werden kann.

Auf Grund des Botschafterbeschlusses vom 20. Oktober 1921, der die Entscheidung des Völkerbundsrates über die Aufteilung Oberschlesiens sanktionierte, sollte in dem Polen zugeschlagenen Teil während eines Zeitraumes, der 15 Jahre nicht überschreiten sollte, die deutsche Mark die einzige gesetzliche Münzeinheit bleiben. Nach dem Genfer Abkommen über Oberschles. vom 15. Mai 1922 stand es aber der polnischen Regierung frei, schon vor Ablauf

der 15 Jahre anstelle der deutschen Währung die jeweilige polnische Währung einzuführen.

Zur Zeit, als der Völkerbundsrat und die Genfer Konvention in diesem Sinne entschieden, war vom wirtschaftlichen Standpunkte keine zweckmäßigere Lösung der ostoberschles. Währungsfrage möglich. Die Einführung der polnischen Währung hätte damals noch einen Uebergang von einer noch ziemlich stabilen, vierzigmal höheren Valuta, zu einer entsprechend schlechteren bedeutet. Anstelle der in der ganzen Welt verwendbaren Reichsmark wäre damals die in den meisten Staaten als Zahlungsmittel überhaupt nicht zu gebrauchende polnische Mark getreten. Eine genauere Kalkulation im Auslandsverkehr wäre unmöglich gewesen, und die ostoberschles. Industrie wäre aus einer besseren, in eine bedeutend schlechtere Lage geraten. Abgesehen davon, war damals das Mißtrauen der oberschles. Bevölkerung, (Posener Erfahrungen, Polnische Devisenordnung vom 11. August 1920, vorhergegangene Abstimmungsagitation) besonders der Arbeiter, die Lohnverschlechterung befürchteten, gegen die polnische Mark derart groß, daß ihre Einführung praktisch auf die größten Schwierigkeiten stoßen mußte.

Tatsächlich bestand die deutsche Währung in Ostoberschlesien noch bis zum 1. April 1923 und wurde dann von der polnischen Markwährung abgelöst. In dieser Zeit (vom 15. 6. 1922 — 1. 4. 1923) bestand in der Republik Polen die merkwürdige Erscheinung, daß in einem ihrer territorialen Bestandteile — in Oberschlesien — nicht die Währung des polnischen Staates, die polnische Mark, als gesetzliches Zahlungsmittel galt, sondern die Währung eines fremden Staates, die deutsche Mark.

Ein Jahr nach der Völkerbundsentscheidung hatten sich die deutschen Währungsverhältniss so stark verschlechtert, daß die deutsche Mark nur noch dreimal so hoch im Werte stand als die polnische, und jene hatte außerdem eine bedeutend stärkere Tendenz zum Fallen als diese.

Trotzdem propagierte die ostoberschles. Großindustrie die Beibehaltung der deutschen Mark, und in einer längeren Denkschrift hat sie der polnischen Regierung die Vor- und Nachteile des Währungswechsels darzulegen versucht. Das Hauptargument in dieser Denkschrift gegen die Einführung der polnischen Mark war folgendes: Die ostoberschles. Industrie ist eine Exportindustrie und ist als solche stark

vom ausländischen Absatzmarkt abhängig. Der Export eines Landes wird durch eine fallende Valuta gefördert, und von zwei Valuten ist diejenige für den Export vorteilhafter, die schneller fällt. Es ist allerdings richtig, daß die unter solchen Verhältnissen erzielten Gewinne in Gold gemessen gering, ja oftmals nur rechnerische Scheingewinne sind. Doch vom volkswirtschaftlichen Standpunkte bleibt ihre Bedeutung doch ungemein groß, denn sie erhalten dem Staate die Produktion und wenden die Gefahr der Arbeitslosigkeit und des Stillstandes ab.

Eine solche Argumentation erscheint heute geradezu unverständlich. Damals waren jedoch die Augenblicksvorteile der Inflation noch zu verlockend; auch konnte man in den Anfängen der „rasenden" Inflation die katastrophalen Folgen der Geldentwertung noch nicht konkret voraussehen. Durch die Einführung der polnischen Währung ist in der Tat die ostoberschles. Industrie von den mächtigen Erschütterungen, welche die deutsche Industrie in der wertvernichtenden Inflationszeit auszuhalten hatte, z. T. verschont worden, denn die polnische Mark entwertete sich nicht in dem Maße und in dem rasenden Tempo wie die deutsche Mark. Natürlich handelten die polnische Regierung und der oberschles. Sejm (Wojewodschaftsregierung) bei der Einführung der polnischen Mark nicht aus rein wirtschaftlichen Rücksichten, sondern es walteten bei ihnen politische Interessen vor: Die Einbeziehung Oberschlesiens in das polnische Währungsgebiet war ein wichtiger Schritt vorwärts in der Polonisierung Ostoberschles.

Im Juni 1924 wurde die entwertete polnische Mark von einer neuen Währungseinheit abgelöst. Die alte polnische Mark wurde im Verhältnis von 1,8 Millionen zu 1 in Zloty, die neue Note der im Januar 1924 errichteten Bank Polski, umgetauscht. Die Aufrechterhaltung der neuen Parität (1 Zloty = 1 Goldfrank = 9 31 g Feingold) war jedoch infolge der starken Steigerung des Notenumlaufs nicht möglich. Ende 1925 hatte die Bank Polski 3/4 ihres Devisenbesitzes verloren und der Zloty mehr als 50% seines gesetzlichen Wertes eingebüßt. Infolgedessen fand im Oktober 1927 eine neue Stabilisierung des Zloty auf der etwas gebesserten Basis von 58% der bisherigen Goldparität statt (1 Dollar = 8,90 Zloty gegen bisher 5,18 zl.). Diese Basis hat der Zloty bis heute noch nicht verlassen.

b) Versuch einer wirtschaftlichen Loslösung der ostoberschles. Eisenindustrie von Deutschland.

Nach der politischen Einigung der polnischen Republik regten sich naturgemäß alsbald Bestrebungen, auch die wirtschaftliche Einigung der bisher getrennten, früher drei verschiedenen Volkswirtschaften (Rußland, Oesterreich, Deutschland) angehörenden Landteile, herbeizuführen. Die größten Schwierigkeiten bereitet bei dieser wirtschaftlichen Einigung der polnisch gewordene Teil Oberschlesiens. Ostoberschlesiens Industrie, Handel und Gewerbe, waren bis zur Abtretung ganz auf Deutschland eingestellt. Die wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland waren und sind auch heute noch von großer Mannigfaltigkeit und Intensität, und es mußte wohl viel Mühe kosten, die wirtschaftlichen Fäden nach Deutschland zu lösen, oder ganz einfach zu zerreißen, natürlich ohne Schaden für die ostoberschles. Wirtschaft. Man hat diese Schwierigkeiten, die sich aus der plötzlichen wirtschaftlichen Loslösung Ostoberschles. von der deutschen Volkswirtschaft ergeben würden, vorausgesehen. Der Botschafterrat hatte deshalb in dieser Beziehung vorbereitende Maßnahmen getroffen. Nicht eine plötzliche, radikale Loslösung und Umstellung war beabsichtigt, sondern eine allmähliche Emanzipation der ostoberschles., von Deutschland abgetrennten Industrie. Ganz allmählich sollte innerhalb 15 Jahren die wirtschaftliche Angliederung der ostoberschles. Wirtschaft an Polen erfolgen. Deutschland wurde deshalb z. B. zur Lieferung von Erzen, Koks und Schrott auf 5 Jahre, also bis zum 15. Juni 1927, verpflichtet. Andere Vergünstigungen betreffend die Einfuhr ostoberschles. Hüttenerzeugnisse liefen bis zum 15. Juni 1925. Die Botschafterkonferenz sah die Notwendigkeit der wirtschaftlichen Zusammengehörigkeit beider Teile Oberschlesiens, aber um beide an der oberschles. Frage interessierten Staaten wenigstens einigermaßen zu befriedigen, hatte sie das Experiment der Teilung Oberschlesiens gewagt. Nachdem die Bemühungen Polens nach dem Vertrag von Versailles, ganz Oberschlesien zu erhalten, fehlgeschlagen waren, propagierte es selbst die Teilung, der deutscherseits mit allen Mitteln entgegengearbeitet wurde. Nach der Erwerbung Ostober-

schlesiens machte es sich der polnische Staat zur Aufgabe, seinen politischen Gönnern und der Welt zu beweisen, daß Ostoberschlesien auch im Rahmen der polnischen Volkswirtschaft, ohne Hilfe Deutschlands, lebensfähig sei. Deshalb gehen die Bemühungen der polnischen Staatsregierung in der Folgezeit dahin, Ostoberschlesien wirtschaftlich von Deutschland zu lösen, neue Produktions- und Absatzbedingungen für die ostoberschles. Industrie zu schaffen und trotz der Teilung des Industriebezirks die Lebensfähigkeit seiner Industrie zu beweisen.

Es erscheint schon bei oberflächlicher Betrachtung dieses Problems klar, daß es mit der Zeit Polen gelingen mußte, die Lage der ostoberschles. Eisenindustrie im Vergleich zu der restlichen, bei Deutschland verbliebenen, bedeutend zu verbessern. Zu diesen Erfolgen verhalfen ihm, wie später ausführlich dargestellt wird, die bedeutend günstigeren Produktions- und Absatzbedingungen der ostoberschles. Eisenindustrie im Rahmen der polnischen Volkswirtschaft gegenüber der deutsch-oberschles. Eisenindustrie.

Bald nach der Erwerbung Ostoberschles. beginnt Polen mit der Anbahnung wirtschaftlicher Beziehungen zur oberschles. Wirtschaft, und zwar macht man polnischerseits Annäherungsversuche in der Form von Industrieausstellungen. Den ersten Schritt in dieser Richtung unternahm die „Polnische Mobile Ausstellungen G.m.b.H.", die bemüht ist, Industrie und Handel Polens miteinander bekannt zu machen und gegenseitig zu fördern. Es gelang dieser Gesellschaft vom 28. 1. bis zum 11. 2. 1923 in Kattowitz eine von der Handelskammer in Kattowitz mit Eifer und Geschick betriebene Industrieausstellung in die Wege zu leiten. Diese Veranstaltung sollte die ostoberschles. Industrie mit Bezugsmöglichkeiten in Altpolen (Kongreßpolen) bekannt machen und sollte auch persönliche Beziehungen zwischen den Vertretern der ostoberschles. und altpolnischen Industrie anknüpfen helfen. In der Tat hatte die Industrieausstellung in Kattowitz einen gewissen Erfolg zu verzeichnen. Das Organ des polnischen Metallindustriellenverbandes schrieb über den an die Ausstellung sich anschließenden Kongreß folgendes: „Vielleicht werden sich nicht alle der großen Tragweite dieses Kongresses bewußt sein, welcher der erste Versuch der gegenseitigen Annäherung zweier bisher getrennter Welten war. Wir haben den Eindruck, daß dieser Versuch vorzüglich geglückt ist".

Die Ansprachen der deutschen Vertreter waren von großem Ernst getragen und ließen die aufrichtige Bereitschaft zu gemeinsamer Arbeit mit den Vertretern von Altpolen erkennen. „Es sind Männer der Tat einander nähergetreten, schöpferische Männer, die sich die Hände reichen zur gemeinsamen Tätigkeit für das Wohl der arbeitenden Bevölkerung und für den Nutzen des ganzen Landes", wie der Nestor der oberschles. Industrie, Geheimrat Dr. Williger, sagte.

An dieser Stelle interessiert vor allem die Frage: Welche Rolle sollte die ostoberschles. Eisenindustrie als Glied der polnischen Volkswirtschaft, insbesondere im Rahmen der gesamtpolnischen Eisenindustrie, spielen?

Betrachten wir kurz die altpoln. Eisenindustrie! Außer dem ostoberschles. Eisenrevier finden wir in Polen noch zwei Eisenreviere: das Dąbrowa-Radomer Revier, dessen größerer Teil mit Dąbrowa eng an Oberschlesien anschließt, und dem auch die Eisenhütten im sogenannten „Sicherheitsdreieck" (Radom) angehören und das Krakauer Revier mit nur einer Eisenhütte. Nach dem Weltkriege befanden sich die kongreßpolnischen Hütten in einem äußerst verwahrlosten Zustande. Kein einziger Hochofen sowohl, als auch kein einziges Stahlwerk waren in Tätigkeit. Motore, wichtige Teile von Dampfmaschinen, Rohrleitungen, alle Messing- und Kupferteile usw. waren von den Okkupanten mitgenommen worden. Außerdem war es fast unmöglich, im Lande Roh- und Brennstoffe aufzutreiben, und die Hütten befanden sich in einer verzweifelten Finanzlage.

Der erste Hochofen wurde im Juni 1919 in der Hütte „Częstochowa" angeblasen, und bald darauf folgte noch ein Holzkohlenhochofen in Chlewiska. Im Jahre 1920 waren bereits 5 Hochöfen in Betrieb. Durch den Einfall der Bolschewisten im Jahre 1920 mußte jedoch der größte Teil der Hochöfen wegen Koksmangels wieder stillgelegt werden. Aber im folgenden Jahre besserte sich die Lage der kongreßpolnischen Eisenhütten: Im Jahre 1921 waren 7 Hochöfen in Tätigkeit. Bei der Zuteilung Ostoberschlesiens an Polen, am 15. Juni 1922, waren also 7 Hochöfen der kongreßpolnischen Eisenindustrie in Betrieb. (Vor dem Kriege 11).

Die Entwicklung der gesamtpolnischen Eisenindustrie nach dem Kriege bis zur Erwerbung Ostoberschlesiens ist aus den folgenden Produktionsziffern zu ersehen:

Jahr	Gesamt-polen[1])	Davon entfällt auf Ostoberschlesien		Altpolen[2]) (einschl. Krakau)	
		t	%	t	%
		Roheisen			
1913	418 416	—	—	418 416	100
1919	15 216	—	—	15 216	100
1920	42 610	—	—	42 610	100
1921	60 443	—	—	60 443	100
1922	480 843	401 071	83,4	79 772	16,6
1923	520 449	408 601	78,5	111 848	21,5
		Rohstahl			
1913	588 629	—	—	588 629	100
1919	17 586	—	—	17 586	100
1920	68 892	—	—	68 892	100
1921	122 689	—	—	122 689	100
1922	1 001 725	822 303	82,1	179 422	17,9
1923	1 137 708	878 412	77,2	259 296	22,8
		Walzwerksfertigerzeugnisse			
1913	465 639	—	—	465 639	100
1919	16 368	—	—	16 368	100
1920	48 973	—	—	48 973	100
1921	98 316	—	—	98 316	100
1922	752 541	603 552	80,2	148 989	19,8
1923	778 011	595 614	76,6	182 397	23,4

Wir ersehen aus diesen Produktionszahlen, daß die ostoberschles. Eisenindustrie im Zeitpunkt ihrer Zuteilung an Polen mit über 80 Prozent an der gesamtpolnischen Eisenproduktion beteiligt war, und daß die altpoln. Eisenindustrie in diesem Zeitpunkt eine verhältnismäßig geringe Rolle im Rahmen der gesamtpolnischen Eisenindustrie spielte. Dieses Verhältnis ändert sich im Laufe der folgenden Jahre immer mehr zu Ungunsten Ostoberschlesiens. Dies zeigt die Fortsetzung der Produktionsziffern auf S. 84. Vorgreifend sei schon hier erwähnt, daß die Erwerbung der ostoberschles. Eisenindustrie außerordentlich fördernd auf

1) Bis 1922 ohne Ostoberschlesien.

2) Unter Altpolen sind hier u. an anderen Stellen alle poln. Eisenreviere außer Ostoberschles. zusammengefaßt.

die Entwicklung der altpolnischen Eisenindustrie gewirkt hat. Bis zu diesem Zeitpunkte stützten sich die altpoln. Hochofenwerke auf den tschechoslowakischen Koks (Karwiner Revier) und zwar nicht nur deshalb, weil der tschechische Koks wegen seiner physischen Eigenschaften bedeutend besser als der oberschles. ist, sondern auch wegen der Schwierigkeiten, die der Bezug oberschles. Kokses in der Abstimmungszeit bereitete. Im Jahre 1920 wurden die altpolnischen Hochöfen zu 60—80% mit tschechischem Koks betrieben; bei der Angliederung Ostoberschlesiens fiel dieser Prozentsatz auf 53—55%. Das Sinken der poln. Mark und das Steigen der tschechoslowak. Krone im Verhältnis zum amerik. Dollar im Jahr 1922 machte den Bezug des tschechischen Kokses geradezu unmöglich. Einerseits fehlte es der altpoln. Eisenindustrie an Betriebskapital, andererseits fand der hohe Kokspreis im erzielten Roheisenpreis keine Dekkung. In dieser Not kam der altpoln. Eisenindustrie der ostoberschles. Koks zunutze. Die ostoberschles. Konzerne sahen hier eine Möglichkeit, mit den altpoln. Hütten Geschäftsbeziehungen anzuknüpfen. Sie bemühten sich, den oberschles. Koks zu verbessern, um seinen Absatz auf den altpoln. Markt auszudehnen. Tatsächlich gelang es, von 1922—1923 in der Kokerei der Emmagrube (Rybnik) einen für Hochofenzwecke brauchbaren Koks zu erzeugen und die polnische Eisenindustrie vom ausländischen Koks fast völlig unabhängig zu machen. (S. Kokseinfuhr S. 50).

Im Rahmen der polnischen Volkswirtschaft spielt die Eisenindustrie heute schon eine gewichtige Rolle, stellt sie doch ca. $^1/_{10}$ der gesamten industriellen Produktion. Nach den amtlichen Berechnungen der russischen Bergämter betrug im Jahre 1913 der Produktionswert der kongreßpolnischen Eisenhütten 52 Millionen Rubel = 112 320 000 Mark. Wie aus der Statistik des Berg- und Hüttenmännischen Vereins in Kattowitz hervorgeht, war der Produktionswert der ostoberschles. Eisenhütten im selben Jahre 172 600 000 Mark. Der Gesamtwert der Eisenproduktion betrug also im Jahre 1913 im Gebiet der heutigen poln. Republik 112 320 000 + 172 600 000 = 284 920 000 Mark. Nach dem Weltkriege ist der Anteil der altpolnischen Eisenhütten an der Eisenproduktion durch die Verwüstungen des Krieges bedeutend zurückgegangen.

Wenn man die Landkarte des neuerstandenen Polens betrachtet, fällt es sofort ins Auge, daß Ost-Oberschlesien

in der südwestlichsten Ecke Polens liegt, und man stellt damit fest, daß die ostoberschles. Eisenindustrie die gleich ungünstige geographische Lage innerhalb der polnischen Volkswirtschaft hat, wie ehedem in den Grenzen Deutschlands, denn damals lag Oberschlesien in der südöstlichsten Ecke des Reiches. Diese peripherische Lage der ostoberschles. Eisenindustrie erschwert nicht nur den Absatz, sondern sie ist auch, wie die polnische Enquêtekommission feststellt, eine Gefahr für die Sicherheit des Landes im Kriegsfalle. Eine feindliche Besetzung des ostoberschles. Eisenreviers würde durch das Abschneiden der oberschles. Koksbasis auch die kongreßpoln. Eisenindustrie lahmlegen. Dies ist auch der Grund dafür, daß die poln. Regierung der Entwicklung der weiter im Inlande gelegenen Eisenhütten mehr Aufmerksamkeit widmet als den oberschlesischen.

3. Kapitel.

Die Produktionsbedingungen der oberschlesischen Eisenindustrie.

1. Das Problem der Rohstoffbeschaffung.

a) Eisenerz.

Bei der Teilung Oberschlesiens waren sämtliche im oberschles. Revier betriebenen Eisenerzgruben an Polen gefallen. Die Bedeutung dieser Eisenerzförderung für die oberschles. Eisenindustrie war, wie schon im ersten Teil der Arbeit ausgeführt wurde, nicht groß. Während noch im Jahre 1850 diese Erze die einzige Versorgungsquelle für die oberschles. Hochöfen waren, ist seitdem der Anteil der oberschles. Erze an den zur Verhüttung kommenden Materialien ständig zurückgegangen; einerseits, weil der Erzbedarf rasch wuchs, (der Erzbedarf stieg von 847 000 t auf 1 432 000 t jährlich) andererseits, weil später die Eisenerzförderung immer mehr abnahm. Vom Jahre 1889 ab, als die Eisenerzförderung in Oberschles. mit 797 635 t ihren Höhepunkt erreicht hatte, begann der Mangel an Eisenerzen fühlbar zu werden. Heute ist die Eisenerzförderung der oberschles. Gruben zur völligen Bedeutungslosigkeit herabgesunken (s. Eisenerzförderung in Polen S. 39).

Vor dem Weltkriege waren die oberschles. Eisenhütten durch eine Zollmauer von den kongreßpoln. Erzgruben abgeschnitten. Ueberdies war die Ausfuhr von Eisenerz aus Kongreßpolen nach Oberschlesien zeitweise durch die russische Regierung verboten und in Ausnahmefällen wurde ein Zoll von 1 Kopeke für das Pud, d. i. ungefähr 1,30 Mk. für die t erhoben. Heute, nach Wegfall der Grenze, vollzieht sich die Versorgung der ostoberschles. Eisenhütten mit kongreßpoln. Erzen reibungslos und in beträchtlichen Mengen.

Welches sind aber die poln. Eisenerzreviere, die für die Versorgung der ostoberschles. Hochofenwerke in Frage kommen?

Da es an zuverlässigen geologischen Untersuchungen mangelt, kann man die Eisenerzschätze Polens nicht genau angeben. Man findet Schätzungen von 33—600 Millionen t. Wenn man aus diesen äußerst unzuverlässigen Zahlen das arithmetische Mittel ziehen darf, erhält man 300 Millionen t, und man kann auf dieser Grundlage errechnen, daß bei einem jährlichen Höchstverbrauch von 4 Mill. t (ohne Auslandserze) der Erzvorrat Polens voraussichtlich in 75 Jahren erschöpft sein dürfte. Dieser Zeitraum erscheint ausreichend, um die polnischen Eisenerzgruben mit modernen technischen Einrichtungen auszustatten, und sie mit einem genügenden Gewinn zu amortisieren. Jedoch gestattet die geringe Qualität der poln. Erze und die geringe Abbauwürdigkeit der Erzlager keine allzu große Kapitalsanlage.

Die poln. Eisenreviere kann man in zwei Gruppen scheiden. Zur ersten Gruppe gehören: West- und Südwest-Kongreßpolen, nämlich die Kreise Wieluń, Częstochowa, das Bergrevier Dąbrowa und ein Teil des Kreises Olkusz; zur zweiten: der nördliche Teil der Wojewodschaft Kielce und der Süden der Wojewodschaft bis Tomaszów und Radom.

Die Erze der ersten Gruppe sind Brauneisensteine und Siderite. Sie liegen in einer mäßigen Tiefe von 25—40 m, bieten also einen leichten Abbau. Die Siderite haben folgende chemische Zusammensetzung: Fe 36%, SO_2 16%, Al_2O_3 9%, Mn 0,5%. Der Eisengehalt mancher Brauneisensteine erreicht oft 50%. Die zweite Gruppe besteht auch aus Brauneisensteinen und Sideriten, welche zwar einen geringeren Eisengehalt haben, aber von einer mannigfaltigeren chemischen Beschaffenheit sind. Manche sind mit Manganerzen gemischt, die stellenweise bis 25% Mn enthalten.

Ueber die Förderung der polnischen Eisenerzgruben innerhalb der Grenzen der heutigen poln. Republik im Jahre 1913 und von 1921—1928 unterrichtet die Tabelle. Wir sehen, wie der Anteil Oberschlesiens an der poln. Gesamtförderung von Jahr zu Jahr sinkt, dagegen die Ausbeutung der kongreßpoln. Eisenerzgruben sehr rasch steigt.

Förderung der Eisenerzgruben Polens.

Jahr	Gesamt-polen	Davon entfällt auf			
		Ostoberschlesien		Übriges Polen	
		t	%	t	%
1913	449 422	133 979	29,81	315 443	70,19
1921	304 287	63 992	21,03	240 295	78,97
1922	410 225	81 885	19,96	328 340	80,04
1923	454 947	60 306	13,26	394 641	86,74
1924	292 388	31 149	10,65	261 239	89,35
1925	211 987	18 842	8,89	193 145	91,11
1926	314 575	4 010	1,27	310 565	98,73
1927	540 220	5 619	1,04	534 601	98,96
1928	698 177	17 250	2,47	680 927	97,53

Im Jahre 1925 wurden ca. 212 000 t, 1927 schon 540 000 t Eisenerz in den inländischen Erzrevieren gefördert, und im Jahre 1928 erreicht die Erzförderung bereits annähernd 700 000 t. Der größte Teil der inländischen Eisenerzförderung wurde in den polnischen Eisenhütten verbraucht, nur ein kleiner Teil ging ins Ausland.

Folgende Zusammenstellung zeigt die poln. Stationen, welche größere Mengen Eisenerz nach dem Inlande versenden[1]):

Station	1926 t
Blachownia	94 154
Friedenshütte OS.	4 751
Nieklań	8 507
Opatówek	3 595
Poraj	52 163
Wierzbnik	5 244

Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein kleiner Teil dieser Mengen auch ausländischer Herkunft ist, doch vermitteln diese Zahlen ein ziemlich genaues Bild der Wirklichkeit.

Die folgenden Stationen sind Empfangsstationen von inländischen Eisenerzen:

1) Untersuchungen der Enquêtekommission 1928.

Station	1926
	t
Bismarckhütte OS.	22 009
Friedenshütte OS.	46 475
Chorzów OS.	22 009
Będzin	4 547
Dąbrowa	18 322
Częstochowa	44 975

Die Entfernungen, welche die inländischen Eisenerze von ihrem Gewinnungsort bis zur Verarbeitungsstätte zurücklegen müssen, liegen zum größten Teil zwischen 10 und 100 km. Die größten Entfernungen betragen 300 km.

Die Fracht wird nach einem Ausnahmetarif berechnet und zwar in der Weise, daß sie nur die Selbstkosten der Eisenbahn deckt. Sie ist deshalb gegenwärtig um 20% niedriger als die billigste Tarifklasse. Im Jahre 1925 betrug die Fracht bei Entfernungen von 91—100 km 4,90 zł, und sie fiel dann beständig, bis sie auf 3,90 zł pro t stehen blieb. Eine weitere Ermäßigung der Frachtkosten ist für die Eisenbahn nicht mehr tragbar. Diese äußerst nachsichtige Tarifpolitik der poln. Staatsbahn bewirkte es, daß das Verhältnis der Frachtkosten zum Preise für Inlandserz noch nie so günstig war wie heute. Die Preise für inländische Erze schwankten im Jahre 1928 zwischen 22,3 zł (Roherz) und 39,4 zł (geröstete Erze) pro t. Daraus ergibt sich eine Belastung durch Frachtkosten bei Entfernungen von 91—100 km von 9,9% bei den teuersten und 17,4% bei den billigsten Erzen.

Die inländischen Eisenerze genügen aber nicht ganz den Ansprüchen eines rationellen Hochofenprozesses. Sie enthalten verhältnismäßig viel Phosphor und eignen sich deshalb nicht zur Erzeugung höherer Qualitäten von Roheisen. Außerdem mangelt es in Polen an Manganerzlagern, auf deren Bezug man deshalb seit jeher auf Rußland (Kriwoj Rog) und Schweden angewiesen ist. Unbedeutende Mengen von Qualitätserzen werden auch aus Oesterreich, Griechenland, Spanien, Marokko, Rumänien, Ungarn, der Tschechoslowakei und Britisch-Indien importiert. Die Einfuhr deutscher Erze ist heute gering. Sie betrug im Jahre 1928 für Ostoberschlesien ca. 23 000 t von 620 000 t, die in den ostoberschles. Hochofenwerken ingesamt verhüttet wurden. Von diesen 620 000 t Eisen- und Manganerzen

stammten 244 000 t aus dem Inlande, der Rest verteilt sich auf folgende Bezugsländer:

Schweden	97 000 t	Spanien	5 000 t
Rußland	140 000 t	Tschechoslowakei	6 000 t
Oesterreich	27 000 t	Marokko	56 000 t
Griechenland	16 000 t	Indien	6 000 t

Insgesamt wurden demnach 376 000 t Eisen- und Manganerze für Ostoberschlesien aus dem Auslande bezogen.

Diese Zahlen sagen, daß die ostoberschles. Hochofenwerke im Jahre 1928 ca. 60% der verhütteten Eisenerze aus dem Auslande bezogen. Sie sind viel mehr als die kongreßpoln. Eisenhütten auf das ausländische Erz angewiesen, da das inländische Erz allein zur Erzeugung des von den ostoberschles. Stahlwerken und Eisen- und Stahlgießereien benötigten Roheisens nicht genügt. Bekanntlich muß der Hochofeneinsatz eine Rohstoffmischung von einem durchschnittlichen Gehalt von 50% Eisen und 10 bis 12% Silizium darstellen, d. h. auf 1 t erzeugten Roheisens werden 2 t Eisenerzmischung verbraucht und man erhält 0,6—0,7 t Schlacken. Wenn auch manche poln. Eisenerze 50% Eisengehalt haben (z. B. Wieluńerze), so ist die Masse der Inlandserze doch folgendermaßen zusammengesetzt: 38% Fe und 20% Si O_2. Beim Gebrauch armer Erze weicht naturgemäß die Ergiebigkeit des Hochofens von der normalen bedeutend ab, dagegen ist die Menge der Schlacken beträchtlich und der Koksverbrauch erhöht. Trotzdem wäre es falsch zu meinen, daß die poln. Erze allein zur Hochofenproduktion untauglich wären; das Gegenteil beweisen manche Kielcer Hochöfen, die nur mit poln. Erzen betrieben werden. Das von solchen Hütten erzeugte Roheisen entspricht natürlich nicht allen Anforderungen der Weiterverarbeitung, und es eignet sich meistens nur für bestimmte Produktionen. Durchschnittlich können nur 43,5% des Hochofenerzeinsatzes durch inländische Erze gestellt werden. Nach den Berechnungen der Enquêtekommission, die auch die Ergiebigkeit, Verwendungsmöglichkeit für Qualitätsproduktionen und das Rentabilitätsprinzip berücksichtigen, können aber nur 30,3% des in Polen produzierbaren Roheisens aus poln. Eisenerzen erschmolzen werden, d. h., daß der überwiegend größere Teil, nämlich 100—30,3 = 69,7 % des in Polen erzeugbaren Eisens, aus ausländischen Erzen erzeugt werden muß.

In den 10 von der Enquêtekommission erfaßten Hochofenbetrieben wurden aus ausländischen Erzen, Schlacken, Abbränden und Alteisen auf eine Tonne Roheisen erzeugt:

	Ostoberschles.	Altpolen
1924/25	721 kg	562 kg
1925/26	659 kg	372 kg

Die restliche Menge, d. i. die Ergänzung zu 1000 kg, stammte aus Inlandserzen.

Diese Zahlen, wie auch die folgenden, den Erzbezug darstellenden Tabellen zeigen, daß die poln. Eisenerze in Ostoberschlesien eine bedeutend geringere Rolle spielen als in Altpolen (Kielce).

Erzbezug Ostoberschlesiens im Jahre 1929.

Arten der Erze	Inland		Ausland		Insgesamt	
	t	%	t	%	t	%
Roherze	34 180	9,4	327 575	90,6	361 755	100
Geröstete Erze	216 868	83,4	43 974	16,6	260 842	100
Manganerze	—	—	46 789	100	46 789	100
Insgesamt Erze	251 048	37,5	418 338	62,5	669 386	100

Erzbezug Altpolens im Jahre 1929.

Arten der Erze	Inland		Ausland		Insgesamt	
	t	%	t	%	t	%
Roherze	111 240	45,4	133 726	54,6	244 966	100
Geröstete Erze	125 979	87,6	17 860	12,4	143 839	100
Manganerze	—	—	6 274	100	6 274	100
Insgesamt Erze	237 219	60	157 860	40	395 079	100

Die ausländischen Erze werden durch die Vermittlung deutscher Handelsfirmen eingeführt, („Lippmann u. Bloch“ und „Rawack u. Grünfeld“), die den Hütten äußerst kulante Zahlungs- und Lieferungsbedingungen stellen. Sie sind dank einer den ganzen Erdball umspannenden Einkaufsorgani-

sation in der Lage, fast alle, auf internationalen Märkten gehandelten Arten von Eisenhüttenrohstoffen zu liefern. Bekanntlich sind die während der Revolution verwüsteten sowjetrussischen Eisenerzgruben durch die finanzielle Hilfe der Firma Rawack u. Grünfeld wieder aufgebaut worden. Seit längerer Zeit sind nun Bestrebungen im Gange, sich von der Abhängigkeit der mächtigen deutschen Handelsfirmen zu befreien. Der direkte Bezug der ausländischen Rohstoffe würde zweifellos Polen wirtschaftliche und politische Vorteile verschaffen; dazu sind aber beträchtliche Kredite der polnischen Wirtschaftsbank (Bank Gospodarstwa Krajowego) notwendig. Der Wert, der durch Vermittlung der deutschen Firmen jährlich nach Polen eingeführten russischen Erze beträgt ungefähr 500 000 £. Da die Russen einen Vorschuß von 30% der Kaufsumme fordern, müßte die Polnische Wirtschaftsbank den Hütten einen Kredit in Höhe von 150 000 £ gewähren, der aber nicht teurer als 8% sein dürfte (die deutschen Firmen berechnen 5%). Die oben genannte polnische Bank ist aber finanziell zu schwach, um eine solche Transaktion durchzuführen.

Die Transportkosten der ausländischen Erze bilden für die Eisenhütten in Anbetracht der großen Bezugsmengen und Entfernungen einen wichtigen Kostenfaktor. Für den Transport der russischen Erze muß man die Richtungen Mohylany-Kattowitz und Podwołoczysk-Kattowitz 649 km) in Betracht ziehen. Die schwedischen Erze durchfahren die Strecken Danzig (bezw. Gdingen)—Kattowitz (598 km) oder Stettin—Kosel (Oderhafen)—Kattowitz oder Stettin—Breslau—Kattowitz (Landweg). Auch Hamburg—Kattowitz muß für den Bezug marokkanischer Erze berücksichtigt werden.

Ueber die Bedeutung der einzelnen Strecken für den Transport ausländischer Eisenerze gibt am besten die poln. Eisenbahnverkehrsstatistik Aufschluß:

Importwege der Auslandserze[1]):

Grenzstation	Angefahrene Tonnen 1925	1926
Chorzów OS.	17 204	36 055
Mohylany	58 546	85 954
Ruda OS.	38 908	7 313
Wolfgang OS.	85 659	51 870
Danzig	11 281	51 997

1) Untersuchungen der Enquêtekommission 1928.

Die in den ostoberschles. Grenzstationen angefahrenen Erze werden über Stettin oder Hamburg, also über Deutschland importiert. Sie benutzen von den Grenzstationen bis zum Bestimmungsort die poln. Eisenbahnen nur eine kurze Strecke. Da die deutsche Eisenbahnfracht bedeutend höher als die polnische ist, gehen die meisten Transporte den billigeren Wasserweg auf der Oder bis nach Kosel-Oderhafen, von wo aus erst die Eisenbahn benutzt wird. Der Anteil Danzigs an der Einfuhr fremder Erze steigt auf Kosten desjenigen von Stettin, was auf die Frachtermäßigung der poln. Eisenbahnen zurückzuführen ist. Neuerdings ist für Danzig in dem auf Staatskosten erbauten, mit allen modernen Umschlagseinrichtungen ausgestatteten Gdingener Hafen, ein mächtiger Konkurrent entstanden.

Die Fracht für Auslandserze wird durch niedrige Ausnahmetarife geregelt. Die Frachtermäßigung ist von einer gewissen Entfernung und Menge des Frachtgutes abhängig. Die Fracht pro t Eisenerz beträgt bei einer Menge von 200 t von Danzig nach Kattowitz zł 10,50,
von Mohylany nach Kattowitz zł 12,50,
von Podwołoczysk nach Kattowitz zł 12,—.
Im allgemeinen überschreiten die Frachtkosten für ausländisches Erz in allen Revieren nicht 13 zł für die Tonne.

b) Schrott.

Zur Stahlerzeugung benötigen die Stahlwerke eine große Menge Schrott, d. i. Alteisen. Der Schrott stammt z. T. aus den Abfällen der Hüttenbetriebe, ein anderer, größerer Teil wird durch Einkäufe gedeckt.

Die durchschnittliche Gebrauchsdauer von Eisenwaren schätzt man auf 20—30 Jahre. Nach dieser Zeit kehrt das Eisen zum Zwecke der Stahlerzeugung in den Siemens-Martin- und Elektroöfen wieder in den Produktionsprozeß zurück. Das Angebot auf dem Schrottmarkte ist also vor allem vom Eisenverbrauch abhängig. Wie steht es aber um den Eisenverbrauch pro Kopf der Bevölkerung in Polen?

Polen ist bekanntlich überwiegend Agrarstaat; nur der Südwesten (Ostoberschlesien, Dąbrowa und Kielce) sind industrialisiert. Der größte Teil der Bevölkerung Polens steht auf einer sehr niedrigen kulturellen und zivilisatorischen Stufe. Wegen des überaus großen Waldreichtums ist Holz in Polen außerordentlich billig und stellt sich der raschen Ausbreitung des Eisens in den Dorfwirtschaften und im

privaten Baugewerbe hemmend in den Weg. Daraus folgt ohne weiteres, daß der Eisenverbrauch mit der Zivilisation von Osten nach Westen zunimmt, und daß er in dem stark industrialisierten Ostoberschlesien weitaus am größten ist.

In der folgenden Tabelle ist der Verbrauch an Walzwerksfertigerzeugnissen pro Kopf der Bevölkerung in Deutschland, England, Frankreich, U.S.A. dem polnischen Eisenbahnverbrauch gegenübergestellt[1]).

Land	in kg				
	1913	1925	1926	1927	1928
Deutschland	146,68	124,38	103,80	165,48	139,39
England	—	152,16	110,48	179,70	158,05
Frankreich	80,26	—	104,40	76,64	104,47
USA.	197,29	—	278,29	257,61	287,52
Polen[2])	—	16,37	16,18	27,18	34,28

Bei diesem geringen Eisenverbrauch in Polen ist naturgemäß das Angebot von Alteisen auf dem Inlandsmarkte äußerst gering. Auch wenn sich die Aufnahmefähigkeit z. Zt. verdoppeln würde, könnte sich das Angebot an Schrott erst in ca. 20 Jahren vergrößern.

Nach dem Weltkriege war das Angebot an Alteisen so groß, daß die Hütten Flußstahl fast nur aus Schrott erzeugten, zumal sich auch in dieser Zeit die Roheisenproduktion durch Lohn-, Fracht- und Rohstoffkostenerhöhungen stark verteuert hatte.

In den 10 von der Enquêtekommission erfaßten Eisenhütten betrug der Schrottverbrauch im Siemens-Martin-Ofen auf 1 t erzeugten Stahls in kg:

	Ostoberschles.	Altpolen
1924/25	780	845
1925/26	802	776

Mehr als die Hälfte des gesamten Schrottverbrauchs mußte aus dem Auslande und zwar hauptsächlich aus Deutschland eingeführt werden. Die Einfuhr aus Deutsch-

1) Ten years of the Iron & Steel Industry in Independent Poland, 1929.

2) Im Jahre 1929 = 29,31 kg.

land geschah bis zum Juni 1927 auf Grund des § 3, Art. 227 des Genfer Abkommens. Dieser Vertrag bestimmt nämlich, daß dem poln. Teil Oberschlesiens 5 Jahre lang die ungehinderte Einfuhr von deutschem Schrott im Durchschnitt der Verbrauchszahlen von 1913 und 1920 zusteht. Die Menge wurde in gegenseitigem Einvernehmen der beiden Staaten auf 235 000 t jährlich festgesetzt. Nach dem Erlöschen dieser Vergünstigung haben die ostoberschles. Eisenhütten die wichtigste Schrottquelle, den deutschen Schrottmarkt, eingebüßt; der aus anderen Ländern bezogene Schrott ist aber infolge größerer Entfernungen mit zu hohen Frachtkosten belastet und verteuert deshalb die Produktionskosten des Rohstahls.

Der Schrottbezug in den beiden poln. Revieren gestaltete sich in den Jahren 1927—1929 wie folgt[1]):

Ostoberschlesien

Jahr	Inland		Ausland		Insgesamt	
	t	%	t	%	t	%
1927	132 934	31,6	287 096	68,4	420 030	100
1928	162 466	30,8	365 544	69,2	528 010	100
1929	179 012	34,4	341 685	65,6	520 697	100

Altpolen[1])

Jahr	Inland		Ausland		Insgesamt	
	t	%	t	%	t	%
1927	189 348	62,2	115 139	37,8	304 487	100
1928	124 517	46,5	143 179	53,5	267 696	100
1929	110 145	46,5	126 902	53,5	237 047	100

Aus dieser Tabelle ersieht man, daß die ostoberschles. Stahlproduktion in viel größerem Maße als die altpoln. auf dem Auslandsschrott basiert; dies liegt in erster Linie darin begründet, daß sich für Ostoberschlesien als Nachbarland größerer eisenverbrauchender Länder (Deutschland, Tsche-

1) Jahresberichte des Verbandes der Poln. Eisenhütten, Warschau, 1928 u. 1929.

1) Sämtliche poln. Eisenreviere außer Ostoberschlesien.

choslowakei) der Schrottbezug aus dem Auslande bedeutend billiger stellt, als für die entfernter liegende altpoln. Eisenindustrie.

Nach dem Ausfuhrverbot des deutschen Schrotts nach Polen im Jahre 1927 waren die poln. Hütten gezwungen, beträchtliche Mengen Schrott aus anderen europäischen und sogar überseeischen Staaten einzuführen.

Die wichtigsten Schrottlieferanten[2]) Polens waren in den Jahren 1928 und 1929 folgende Länder:

	1928		1929	
	t	%	t	%
England	167 623	31,75	113 010	23,99
Amerika	121 647	23.04	119 667	25,41
Frankreich	54 640	10,35	54 497	11,57
Holland	46 800	8,86	78 810	16,73
Dänemark	45 772	8,67	25 951	5,51
Belgien	32 683	6,19	23 131	4,91
Norwegen	19 090	3,62	14 402	3,06
Deutschland	9 917	1,88	2 383	0,51
Danziger Werft	6 379	1,21	7 499	1,59

In den Jahren 1927 bis 1929 ist eine gewaltige Umstellung im Schrottbezug feststellbar. Während noch im Jahre 1926 Deutschland mit ca. 235 000 t der Hauptlieferant Polens war, sind jetzt England und Amerika die Hauptbezugsländer für Schrott geworden. Die hohen Frachtkosten des amerikanischen Alteisens werden durch seine hervorragende Qualität aufgewogen. Im Jahre 1928 wurden von Frankreich und Deutschland nach erfolgreichen Verhandlungen beträchtliche Schrott-Ausfuhrkontingente der poln. Eisenindustrie zugestanden; jedoch soll das deutsch-poln. Eisenabkommen erst mit dem noch nicht zustandegekommenen deutsch-poln. Handelsvertrage in Kraft treten. Vom Jahre 1926 ab wird die Belieferung der poln. Eisenhütten mit

2) Jahresberichte des Verbandes der poln. Eisenhütten, Warschau 1928 u. 1929.

Schrott durch die Schrotteinkaufszentrale mit ihrem Sitz in Warschau und einer Filiale in Kattowitz geregelt. Seitdem vollzieht sich die Schrottversorgung durchaus reibungslos. Im Jahre 1928 lieferte die Zentrale insgesamt 703 164 t Alteisen, was bei einem Gesamtbedarf der Hütten von 739 950 t ca. 95% ausmacht.

Die Schrottpreise sind im Inland oft niedriger als diejenigen für Auslandsschrott, jedoch ist in Betracht zu ziehen, daß der Inlandsschrott infolge schlechter Sortierung bedeutend minderwertiger ist als das ausländische Alteisen. Indessen besteht die Befürchtung, daß nach dem restlosen Verbrauch des Kriegsschrottes sich der Mangel an Qualitätsschrott stärker fühlbar machen wird. Dann bleibt, wie in anderen stahlerzeugenden Ländern nur ein Ausweg: Ersatz des Alteisens durch Roheisen. Zwar steht dem entgegen, daß die Verwendung von Roheisen anstatt Alteisen den Preis des Endprodukts zu sehr verteuern könnte; doch kann man nur auf diese Weise einer Einschränkung der Siemens-Martin-Betriebe begegnen.

Der Gedanke des Einsatzes von Roheisen und Erz bei der Stahlproduktion ist in Oberschlesien nicht neu. Er wurde schon vor dem großen Kriege in der Hubertushütte in die Tat umgesetzt. Neuerdings hat man diese Idee wieder aufgegriffen, und langsam stellt man sich, soweit es die Geschäftslage erlaubt, von dem veralteten Schrott-Schmelzverfahren auf das moderne Roheisenerzverfahren um.

Den Schrott- und Roheisenverbrauch der ostoberschles. Stahlwerke verdeutlichen folgende Zahlen[1]):

	1925		1926		1927		1928	
	t	%	t	%	t	%	t	%
Roheisen	167 000	40	160 000	38	258 000	41	316 000	45
Werksschrott	150 000	60	145 000	62	277 000	59	185 000	55
Händlerschrott	268 000		280 000		353 000		520 000	

Wir sehen, daß der Anteil des Roheisens am Stahlwerkseinsatz von 40% auf 45% gestiegen, dagegen derjenige des Schrotts von 60% bezw. 62% auf 55% in den Jahren 1925—1928 gefallen ist.

1) Hutnik, Zeitschrift des Polnischen Eisenhüttensyndikats, Warschau.

c) Koks.

Als die ostoberschles. Hüttenwerke durch die Teilung des oberschles. Industriebezirks vom deutschen (niederschlesischen) Koks abgeschnitten wurden, begann man sofort mit Versuchen, den heimischen Koks zu verbessern und größere Mengen Koks zu produzieren. Schon in der Vorkriegszeit begannen oberschles. Kohlengruben, insbesondere diejenigen im Rybniker Revier, mit der Verwertung oberschles. Kohle als Koks. Bekanntlich nimmt die Backfähigkeit der oberschles. Kohle von Osten nach Westen und von Norden nach Süden im oberschles. Revier zu. Die Emmagrube und die Dubenskogrube im Kreise Rybnik haben schon seit 20 Jahren größere Kokserzeugungsanlagen im Betrieb. Wenn auch der oberschles. Koks nicht so dicht und fest ist wie der niederschlesische und westfälische, so ist er doch in den letzten Jahren durch Kohlenstampfmaschinen und andere neuzeitliche Einrichtungen in den Koksofenanlagen bedeutend verbessert worden. Bis in die letzte Zeit hinein bediente man sich in Ostoberschles. bei der Koksbereitung des alten Systems des Rekupperativofens, der eine geringe Produktionsfähigkeit von ca. 100 t Koks täglich besitzt und einen minderwertigen Koks liefert. Im Jahre 1927 hat eine ostoberschles. Hütte mit einem Kostenaufwand von ungefähr 4 Mill. zł einen modernen Koppers-Koksofen erbaut, der eine Leistungsfähigkeit von 220 t Koks arbeitstäglich aufweist. Der Produktionsprozeß dieses Ofens dauert nur 16 Std. und ist somit, da er früher 26 Std. betrug, um 38% verkürzt. Der erzeugte Koks ist bedeutend fester als der nach dem alten Verfahren erzeugte und ist für den Betrieb der neuerbauten großen Hochöfen geeignet. Durch die Automatisierung des gesamten Produktionsprozesses wird außerdem eine beträchtliche Kostenersparnis erzielt. Im Jahre 1929 hat eine zweite ostoberschles. Hütte einen noch größeren Koksofen desselben Systems von einer Leistungsfähigkeit von 320 t Koks arbeitstäglich erbaut, und es ist anzunehmen, daß sich nach Bewährung des neuen Verfahrens weitere Hütten diesen Schrittmachern anschließen werden.

Die im Rybniker Revier geförderte Kohle ist zur Verkokung am geeignetsten. Heute sind es vor allem 4 der dort gelegenen Kohlengruben, die für Hochofenzwecke brauchbare Kokskohle fördern und auch größere Koksanlagen unterhalten: Knurow, Emma, Dubensko u. Wolf-

gang. Sie besitzen insgesamt eine Produktionsfähigkeit von 450 000—550 000 t Koks jährlich. Der gewonnene Koks enthält 1% Schwefel und 12—14% Asche und höchstens 80% feste Kohle von einer Heizstärke von 6000 Kalorien. Um eine höhere Qualität von Roheisen zu erzeugen, ist es demnach notwendig, den inländischen Koks mit dem besseren niederschlesischen oder tschechoslowakischen zu vermischen.

Der Koksverbrauch der gesamten poln. Eisenhütten betrug in den Jahren 1925—1929 in t[1]):

	1925	1926	1927	1928	1929
Koks insgesamt	449 236	465 930	814 555	881 923	886 263
Davon eingeführt	35 572	4 642	92 732	73 847	59 508

Der gesamte Koksverbrauch verteilte sich in den Jahren 1927—1929 auf Ostoberschlesien und Altpolen wie folgt in t:

Jahr	Inland		Ausland	Insgesamt
	eigene Kokereien	fremde		
	Ostoberschlesien			
1927	408 468	127 980	48 323	584 871
1928	521 704	76 576	8 806	607 086
1929	546 378	59 765	7 970	614 113
	Altpolen			
1927	—	185 376	44 309	229 685
1928	—	209 796	65 041	274 837
1929	—	220 612	51 538	272 150

1) Jahresberichte des Verbandes der Poln. Eisenhütten. Warschau, 1927, 1928, u. 1929.

Der Verbrauch ausländischen Kokses ist verhältnismäßig gering, er wird nur noch in unbedeutenden Mengen als Zusatz zwecks Verbesserung des inländischen Kokses verwandt. In Ostoberschlesien, wo der ausländische Koks infolge der Einrichtung mehrerer neuzeitlicher Kokereien mit Qualitätserzeugung fast unentbehrlich geworden ist, sind die Bezugszahlen des Auslandskokses zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken.

Der ausländische Koks stammt aus Niederschlesien (Waldenburg) und aus der Tschechoslowakei (Karwin). Der Bezug Karwiner Kokses hat sich infolge enormer Preissteigerungen stark verringert. Im Jahre 1925 wurde die Einfuhr des niederschles. Kokses infolge deutschen Ausfuhrverbots eingestellt; weshalb die Einfuhr im Jahre 1926 auf ca. 1% des gesamten Koksverbrauches fiel, während sie in anderen Jahren 15% erreichte. Es steht aber außer Zweifel, daß nach Beilegung des deutsch-polnischen Zollkrieges wieder ein stärkerer Bezug deutschen Kokses einsetzen wird, denn der niederschles. Koks ist nicht nur billiger als der tschechische, sondern er übertrifft ihn auch an Güte. Die Preise[1]) der drei Koksarten sind folgende:

Polnischer Koks loco Kokerei	34 zł pro t
Tschechischer Koks loco Piotrowice	51 zł pro t
Niederschles. Koks loco Bobrek	50 zł pro t

Wenn also der Bezug ausländischen Kokses immer noch ein notwendiges Uebel ist, wird man doch den preiswerten deutschen Koks dem tschechischen vorziehen.

Die ostoberschles. Kokereien versorgen die gesamten poln. Hüttenwerke mit selbsterzeugtem und ausländischem Koks, den sie auf eigene Rechnung beziehen. Da die Kokereien im eigenen Revier liegen, sind die ostoberschles. Hütten, was Frachtkosten anbelangt, bedeutend günstiger gestellt als die altpolnischen. Aber auch die ausländischen Bezugsquellen haben für Ostoberschlesien eine günstigere Lage als für Altpolen. Die Frachtkosten für heimischen Koks schwankten im Jahre 1928 für die einzelnen ostoberschles. Eisenhütten zwischen 2 und 4 zł, für ausländischen Koks zwischen 8 und 13 zł pro t; für die altpoln. Eisenhütten betragen die Zahlen 5—11 und 12—24.

---

1) Frühjahr 1928.

d) Andere Schmelzmaterialien und Hilfsstoffe.

Außer Erz verhütten die oberschles. Hochöfen noch eisenhaltige Schlacken und Sinter. Insbesondere werden die großstückigen Puddel- und Schweißschlacken dem Möller gern beigegeben, um als Auflockerungsmittel zu dienen und Ansatzbildungen im Hochofen zu verhindern. Die Martinschlacken werden sowohl wegen ihres Mangangehalts, als auch wegen ihres Phosphorgehalts verschmolzen. Der größte Teil der gebrauchten Schlacken wird im Inland aufgebracht, nur geringe Mengen werden aus Deutschland eingeführt.

Außer diesen wichtigen Rohstoffen benötigen die Eisenhütten für den Schmelzprozeß noch mannigfache Hilfsstoffe. Die wesentlichsten davon sind Kalk und Dolomit. An diesen beiden Hilfsstoffen herrscht in Polen kein Mangel. Reiner Kalk wird in Kielce, Częstochowa, Dąbrowa, Galizien und auch in kleineren Mengen in Ostoberschlesien gewonnen. In denselben Gegenden wird auch Dolomit gebrochen. In Ostoberschlesien gibt es größere Dolomitbrüche bei Tarnowitz und Neuberun. Diese zuletzt angeführten Hilfsstoffe liegen also in nächster Nähe der Eisenhütten, und ihr Bezug bereitet deshalb keine Schwierigkeiten.

2. Die Lage des Arbeitsmarktes.

a) Zahl der beschäftigten Arbeiter und Beamten.

Viel Mühe und Zeit kostete es, um die durch Verdrängung tausender von deutschen Arbeitern und Beamten während der Abstimmungszeit und nach der Teilung entstandenen Lücken in den Reihen der qualifizierten Arbeiter und Beamten auszufüllen. Die Entlassung deutscher Arbeiter und Beamten ist heute noch bei der Stillegung von Betrieben an der Tagesordnung.

In letzter Zeit hat die Polonisierung der Hüttenwerke wieder stärker eingesetzt, was mit dem Uebergang der Aktienmajorität der größten Eisenunternehmungen (Bismarckhütte, Königshütte und Kattowitzer AG.) auf die Amerikaner (Harriman) in Verbindung zu bringen ist. Daß die Polonisierung in den Hütten immer noch ein reiches Betätigungsfeld findet, liegt darin begründet, daß die Hütten-

belegschaft seit jeher überwiegend deutsch gesinnt war und daß man nach der Teilung bei Vermeidung der Stillegung der Hütten nicht den größten Teil der Belegschaft entlassen konnte. Hier sollte deshalb von vornherein, auch in Anbetracht des Ersatzes deutscher Qualitätsarbeiter und Beamten eine allmähliche Polonisierung am Platze sein.

Ueber die Zahl der in der ostoberschles. Eisenindustrie beschäftigten Arbeiter im Jahre 1913 und in den Jahren 1922—1929 unterrichtet uns folgende Tabelle:

1913	27 718 = 100,0%
1922	35 063 = 126,5%
1923	42 710 = 154,1%
1924	31 978 = 115,4%
1925	23 072 = 83,2%
1926	21 699 = 78,3%
1927	25 924 = 93,5%
1928	30 235 = 109,1%
1929	33 809 = 122,0%

Die höchste Belegschaftszahl weist das Jahr 1923 auf, das Jahr der größten Inflationskonjunktur. Von da ab fällt die Arbeiterzahl beständig und erreicht im Jahre 1926 einen Tiefstand, der auch in den ersten Kriegsjahren nicht verzeichnet wurde. Nun geht es wieder aufwärts und trotzdem die Produktion im Jahre 1929 eine sinkende Tendenz aufweist, erhöht sich die Belegschaftsziffer beträchtlich. Dafür ist aber im Laufe des Jahres 1930 ein Streben nach Reduzierung der Belegschaft unverkennbar.

Einen Einblick in die Schichtung der Arbeiterschaft gewähren die Untersuchungen der Enquêtekommission in 10 Unternehmungen, nämlich 5 ostoberschles.[1]) und 5 altpolnischen:

Revier	qualif.	nicht qualifiz.			Insgesamt	Andere Arbeiter, Lehrl. u. Volontäre	Insgesamt
		männl.	weibl.	jugendl.			
Ost-Oberschl.	14 173	1 354	742	149	16 418	315	16 723
Kielce	4 415	3 030	35	136	7 616	124	7 740

1) 1. Ver. Königs- und Laurahütte, 2. Bismarckhütte, 3. Friedenshütte, 4. Baildonhütte, 5. Kattowitzer AG.

Da in Ostoberschlesien alle unmittelbar bei der Produktion beschäftigten Arbeiter als qualifiziert bezeichnet werden, erscheint die Zahl der qualifizierten Arbeiter in den ostoberschles. Hütten im Verhältnis zu derjenigen im altpoln. Kielce-Revier außerordentlich hoch. Insofern bietet die Unterscheidung in qualifizierte und nichtqualifizierte Arbeiter keine praktische Vergleichsmöglichkeit und hat relativ geringen Wert.

Die Zahl der im Eisenhüttenwesen beschäftigten weiblichen Personen ist der Natur der Sache entsprechend gering. Sie beträgt in Ostoberschlesien 4,5% der Beschäftigten, im altpolnischen Revier dagegen nur 0,5 %. Die ostoberschles. Eisenhütten stellen weibliche Arbeitskräfte gern ein, vorzugsweise in den weiterverarbeitenden Betrieben, zumal sie eine billige Arbeitskraft sind. Dagegen beträgt die Zahl der jugendlichen Arbeiter in Ostoberschlesien nur 1%, während sie sich im Kielcer Revier auf 2% beläuft.

Die Zahl der Beamten in Prozenten der Belegschaftsziffer ausgedrückt ist in den beiden Revieren folgende:

In den ostoberschles. Eisenhütten	11,1%
In den altpoln. Eisenhütten	8,8%.

Diese Prozentzahlen enthalten auch die Werkstättenleiter, die Ingenieure in den Werkstätten und die Abteilungsleiter. Endlich wäre noch an dieser Stelle die Zahl der Arbeitslosen in der poln. Eisenindustrie zu erwähnen. Sie betrug

am 1. 1. 1927	4 965
am 1. 1. 1928	2 623

oder in Prozenten ausgedrückt

am 1. 1. 1928	rd. 6%

der in den Eisenhütten Beschäftigten.

In Ostoberschles. mag dieser Prozentsatz noch niedriger sein, da der größte Teil der Arbeitslosen nach dem französ. Wiederaufgebiet und in die französ. Kohlengruben abgeschoben wird. Die Auswandererzentrale in Myslowitz, die eine französ. Mission darstellt, befördert allwöchentlich mehrere Tausende Industrie- und Landarbeiter nach Frankreich.

b) Arbeitslohn und Arbeitsleistung.

Die höchsten Arbeitslöhne werden innerhalb der poln. Eisenindustrie in Ostoberschlesien gezahlt; dies liegt in dem höheren Kulturniveau der ostoberschles. Arbeiterschaft begründet. Das häufigste Monatseinkommen in Ostoberschlesien ist 200—250 zł, im altpoln. Gebiet dagegen nur 100—150 zł; für die Beamten betragen diese Zahlen 400 bis 500 zł in Ostoberschlesien und 200—300 zł in Altpolen. Da in Altpolen jede Hütte ihren eigenen Tarif hat, also die Arbeitslöhne dort nicht wie in Ostoberschles. nach einem einheitlichen Tarif berechnet werden, sind die Löhne der altpoln. Eisenhüttenarbeiter außerordentlich unterschiedlich.

Die beiden nächsten Tabellen veranschaulichen die Verdienste der Arbeiter u. Beamten im Jahre 1927 in den 10 von der Enquêtekommission untersuchten Unternehmen.

Arbeitereinkommen.

Einkommensgruppe Monatsverdienst zł	Zahl der in die betr. Einkommensgruppe gehörigen Arbeiter		In Proz. d. Belegschaft	
	Ostoberschl.	Kielce	Ostoberschl.	Kielce
Unter 100	1 309	1 514	8,9	13,1
100—150	1 303	3 476	8,9	30,0
150—200	2 399	2 911	16,3	25,1
200 250	3 193	1 650	21,8	14,2
250 - 300	2 803	887	19,1	7,6
300—400	2 462	804	16,8	6,9
400—500	756	244	5,2	2,1
über 500	446	111	3,0	1,0
Zusammen	14 671	11 597	100	100

Einkommensgruppe Monatsgehalt zł	Zahl der in die betr. Einkommensgruppe gehörigen Beamten		In Proz d. Gesamtzahl	
	Ostoberschl.	Kielce	Ostoberschl.	Kielce
Unter 100	80	19	3,5	1,8
100–200	106	194	4,6	18,9
200–300	247	240	10,7	23,4
300–400	399	192	17,3	18,7
400–500	458	131	19,9	12,7
500–600	394	90	17,1	8,8
600–700	250	43	10,9	4,2
700–800	91	39	4,0	3,8
800–900	66	19	2,9	1,8
900–1000	41	22	1,8	2,1
1000–2000	146	39	6,3	3,8
2000–5000	24	—	1,0	—
5000–10000	1	—	0	—
Zusammen	2 303	1 028	100	100

Wichtiger als der Nominallohn und für Vergleichszwecke ungleich brauchbarer ist der Reallohn. Die Enquêtekommission nimmt bei ihren Untersuchungen des Reallohnes der polnischen Hüttenarbeiter ein monatliches Existenzminimum von 200—250 zł für Ostoberschlesien und ein solches von 150—250 zł für Altpolen als Grundlage. Die obige Tabelle der tatsächlich erzielten Arbeitslöhne lehrt uns, daß bei dem angenommenen Existenzminimum in der ostoberschles. Eisenindustrie 55,9% aller Arbeitslöhne das Existenzminimum nicht überschreiten, dagegen 34% bedeutend darunter liegen. Noch ungünstiger steht es um die Arbeitslöhne in Altpolen, wo 68% das Existenzminimum nicht überschreiten und gar 43% darunter liegen. Diese Prozentsätze sind nur das arithmetische Mittel sämtlicher Löhne. Betrachtet man die Arbeitsverdienste einzelner Hütten der beiden Reviere, so kommt man bei manchen Hütten zu erschreckenden Ergebnissen; z. B. liegen in 2 ostober-

schles. Hütten 87% und in einer Hütte des Kielcer-Reviers sogar 91% der Arbeitslöhne unter dem angenommenen Existenzminimum.

Zum Zwecke des Vergleichs des durchschnittlichen Reallohnes typischer Arbeiterkategorien in den polnischen Eisenhütten mit dem durchschnittlichen Reallohn des deutschen Eisenhüttenarbeiters bediente sich die poln. Enquêtekommission der Untersuchungen des Internationalen Metallarbeiterverbandes und des vom poln. statistischen Amt in Warschau veröffentlichten Materials.

Das in der Tabelle (S. 58) zusammengestellte Material ist zu Vergleichszwecken in sogenannte „Körbe Lebensmittel" umgerechnet worden. Dieses Verfahren wird auch vom Internationalen Arbeitsamt zum Vergleich der Reallöhne verschiedener Länder miteinander benutzt.

Die folgende Tabelle bringt die durchschnittlichen Nominallöhne in Polen[1]) und Deutschland[2]).

Durchschnittliche Arbeitslöhne in Polen und in Deutschland.

Revier	Hochofenwerk I. Schmelzer zł	Stahlwerk I. Schmelzer zł	Walzwerk I. Walzarbeiter (Vordermann) zł
	Polen (1927)		
Ostoberschlesien	11,96	14,49	12,97
Radom[3])	4,66	9,20	8,33
Dabrowa	7,44	8,07	9,83
	Deutschland (1927)		
Bochum	18,06[4])	20,77	22,14
Dortmund	18,06	24,51	29,67
Duisburg	18.60	26,62	20.64
Hamborn	19,56	26,14	30,46
Düsseldorf	—	25,80	23,65
Essen	—	21,50	24,51
Hattingen	23,65	23,65	19,35
Hörde	21,07	25,65	21,33
Reinhausen	22,36	22,57	27,95
Oberhausen	16,30	24,06	32,55

1) Nach der poln. Arbeitsstatistik 1927 (Statystyka Pracy).

2) Die deutschen Arbeitslöhne wurden nach dem damaligen Devisenkurs in Złoty umgerechnet: 1 RM. = 2,15 Złoty. Die Zahlen stammen vom Internationalen Metallarbeiterverband in Bern.

3) Die beiden Reviere Radom und Dąbrowa sind in anderen Tabellen oft unter Kielce zusammengefaßt. 4) in zł.

Reallöhne in der poln. und deutschen Eisenindustrie, ausgedrückt in sogen. „Körben Lebensmittel".

(Berechnet vom Internat. Arbeitsamt)[1]).

Revier	Hochofenwerk I. Schmelzer	Stahlwerk I. Schmelzer	Walzwerk I. Walzarbeiter (Vordermann)
	Polen (1927)		
Ostoberschlesien	1,02	1,24	1,11
Radom	0,40	0,78	0,71
Dabrowa	0,63	0,69	0,84
	Deutschland (1927)		
Bochum	1,18	1,36	1,45
Dortmund	1,18	1,60	1,94
Duisburg	1,22	1,74	1,35
Hamborn	1,28	1,71	1,99
Düsseldorf	—	1,69	1,55
Essen	—	1,41	1,60
Hattingen	1,55	1,55	1.26
Hörde	1,38	1,68	1,39
Reinhausen	1,46	1,48	1,83
Oberhausen	1,07	1,57	2,13

In der nächsten Tabelle wird der Arbeitslohn jeder Kategorie jedes einzelnen poln. Reviers verglichen:

1. Mit dem entsprechenden Arbeitslohn des deutschen Reviers mit höchstem Verdienst und
2. mit dem entsprechenden niedrigsten Arbeitslohn in Deutschland.

1) Revue internationale du travail: Vol. XV, Nr. 4, 1927. Die Kosten eines Korbes Lebensmittel betrugen in Berlin 1,70 S = 15,30 zł; in Warschau 1,38 S = 11,73 zł.

Die Arbeitslöhne der drei poln. Reviere sind hier in Prozenten des durchschnittlichen Reallohnes in Deutschland ausgedrückt.

Betrieb	durchschnittl. Reallohn in					
	Ostoberschles.		Radom		Dabrowa	
	ausgedrückt in Proz. d. durchschnittl Reallohnes in Dtschld.					
	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.
Hochofenwerk						
I Schmelzer	65,8	95,3	25,8	37,4	40,6	58,9
Stahlwerk						
I. Schmelzer	71,3	91,2	44,8	57,4	39,7	50,7
Walzwerk						
I. Walzarbeiter	52,1	88,1	33,3	56,4	39,4	66,7

Demnach beträgt z. B. der Reallohn des I. Walzwerkarbeiters:

In Ostoberschlesien 52,1%, bezw. 88,1% des Reallohnes in Deutschland,

in Radom 33,3%, bezw. 56,4%, des Reallohnes in Deutschland und in Dąbrowa 39,4%, bezw. 66,7%, des Reallohnes in Deutschland.

Die Untersuchungen zusammenfassend, kann man sagen, daß der Reallohn in Ostoberschlesien, wo die Arbeitereinkommen bedeutend höher sind als in den beiden anderen poln. Revieren, auch in den höchsten Lohnkategorien niedriger ist, als derjenige, der am schlechsten gestellten deutschen Reviere. In Altpolen aber ist der Reallohn oft nur ein kleiner Bruchteil des Reallohnes in der deutschen Eisenindustrie, so z. B. beträgt in einem Falle der poln. Reallohn 1/4 des höchsten und 1/3 des niedrigsten deutschen Reallohnes.

Diese starke Diskrepanz zwischen Arbeitslohn und Existenzminimum in Polen datiert von der Złoty-Inflation im Jahre 1925. Damals, als der Innenwert, d. i. die Kaufkraft der Złotywährung im Inlande, um mehr als 50% ihres ursprünglichen Wertes gefallen war, folgten die Arbeitslöhne (Nominallöhne) nicht proportional der Preisindexziffer nach oben, weshalb der Nominallohn annähernd un-

verändert blieb, aber der Reallohn stark ins Wanken kam. Als in der Folgezeit der Złoty auf 58% der bisherigen Goldparität (1 Dollar = 8,90 zł gegen bisher 5,18) stabilisiert worden war, blieben die Arbeitslöhne und Gehälter auf der früheren Höhe stehen oder folgten nur langsam der Preisindexziffer, ohne sie jemals zu erreichen. Dabei ist es bis heute geblieben. Die Arbeitslöhne liegen deshalb in der poln. Eisenindustrie und in Polen überhaupt unter dem Existenzminimum und gewähren den Arbeitern keinen ausreichenden Lebensunterhalt. Die Kehrseite der Medaille aber ist ein gewaltiger Vorteil bei der Preisstellung, zumal die Produktionskosten durch die niedrigen Arbeitskosten günstig beeinflußt werden. Demgegenüber fragt es sich, ob das starre und verhältnismäßig hohe Arbeitslohnniveau in Deutschland gegenwärtig nicht etwa zu stark die Selbstkosten belastet und demzufolge die Ursache der Unrentabilität der Unternehmungen, Stillegung von Betrieben, Arbeitslosigkeit und der daraus resultierenden Konkurrenzunfähigkeit der deutschen Eisenindustrie auf dem Weltmarkte ist.

In den ostoberschles. Eisenhütten ist allgemein das Akkordlohnsystem eingeführt und zwar, entweder der Gruppenakkord oder der Stückakkord. Das Akkordlohnsystem wird bei allen von der Betriebsleitung und vom Betriebsrat für geeignet befundenen Arbeiten angewandt. Die Grundlage des Akkordlohnes ist der Tariflohn. Verdient ein Akkordarbeiter unverschuldeterweise nicht den tarifmäßigen Grundlohn, so erhält er trotzdem als Lohnminimum den Tariflohn, der im Tarifvertrag für die entsprechende Arbeiterkategorie vorgesehen ist.

Handwerker, die in den einzelnen Abteilungen beschäftigt sind und nicht im Akkord arbeiten, erhalten eine Zulage von 45% ihres Tariflohnes.

Die Entlohnung nach dem Akkordlohnsystem ist sehr einfach und ermöglicht jedem Arbeiter, seinen Arbeitslohn selbst zu errechnen. Sie steigert außerdem die Arbeitsintensität und Arbeitsergiebigkeit. Daneben hat sie aber auch schwerwiegende bekannte Schattenseiten.

In den Kielcer Hütten besteht, wie bereits gesagt, kein allgemein gültiger Tarifvertrag; deshalb hat dort jede Hütte ihr eigenes Lohnsystem.

Die Arbeitsergiebigkeit ist in der ostoberschles. Eisenindustrie im Vergleich zur Vorkriegszeit nach den Untersuchungen der Enquêtekommission verhältnismäßig stark

gewachsen. In einer der untersuchten Hütten ist die Arbeitsergiebigkeit im Hochofenwerk um 45%, im Stahlwerk um 60% und im Walzwerk um 45% gegenüber der Vorkriegszeit gestiegen. Anders liegen diese Dinge in Altpolen, wo die Arbeitsleistung den Untersuchungen der Enquêtekommission zufolge stellenweise bis zu 50% derjenigen von 1913 gefallen sein soll. Die Steigerung der Produktivität der Arbeit ist vorzugsweise auf technische Vervollkommnungen in einzelnen Hütten, vor allem in den Walzwerken zurückzuführen, die eine starke Verminderung der Belegschaft ermöglichte. Die durch die Automatisierung eines Walzwerks erübrigte Arbeiterzahl — vor allem ungelernter Arbeiter — betrug 26% der gesamten Belegschaft, die dadurch bewirkte Steigerung der Arbeitsergiebigkeit sogar 70%.

Die tatsächliche Leistung der Walzwerke entspricht in vielen Fällen noch lange nicht der praktischen Leistungsfähigkeit und Leistungsmöglichkeit. Dies ist z. T. auf die nicht hinreichend intensive Arbeit der Arbeiter, zum andern Teil auf die Unzulänglichkeit der Einrichtungen in den meisten Walzwerken zurückzuführen. Man könnte u. U. aus den Arbeitern das Leistungsmaximum herausholen; jedoch bestehen gewisse durch die vorhandenen, z. T. veralteten Einrichtungen gezogene Grenzen. Für eine tatsächliche Erhöhung der Leistungsfähigkeit kommt aber in den poln. Eisenwerken viel mehr die Rationalisierung des Arbeitsvorganges als die Verbesserung der Betriebseinrichtungen in Frage. Natürlich könnte durch eine gleichzeitige Rationalisierung der Betriebe die Arbeitsproduktivität noch bedeutend darüber hinaus erhöht werden. Indessen sind dieser Art Rationalisierung in Polen durch das Rentabilitätsprinzip enge Grenzen gezogen, denn wo die Arbeit billig, das Kapital aber teuer ist, ist eine großzügige Betriebsrationalisierung nicht am Platze. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß vollkommen veraltete Betriebseinrichtungen nicht durch bessere neuere ersetzt werden sollen. Leitendes Prinzip ist und bleibt in dieser Beziehung in der freien Verkehrswirtschaft letzten Endes das Rentabilitätsprinzip. Wohl aber läßt die Organisation der Arbeit in den poln. Eisenhütten noch viel zu wünschen übrig. Eine Mehrleistung der Arbeiter läßt sich jedoch nicht allein dadurch erreichen, daß man die Kontrollen verschärft, sondern es muß durch Einführung richtiger Leistungsakkorde die Arbeits-

freude gehoben werden. Die Arbeiter müssen sich dessen bewußt sein, daß die gute Leistung auch gut entlohnt wird. Richtige Leistungsakkorde können aber nur auf Grund genauer Arbeitszeitstudien festgesetzt werden.

c) Arbeitszeit.

Die Arbeitszeit ist in den ostoberschles. Hütten grundsätzlich durch die deutsche Arbeitszeitverordnung geregelt, durch die in Deutschland im Jahre 1918 der achtstündige Arbeitstag allgemein eingeführt wurde. Die deutschen Verordnungen vom 17. 12. 1918 und vom 18. 3. 1919 boten dem Demobilmachungskommissar genug Möglichkeiten, die Arbeitszeit im volkswirtschaftlichen Interesse über 8 Stunden hinaus zu verlängern. Auf Grund dieser Verordnungen wurde im Jahre 1924 die Arbeitszeit in den ostoberschles. Eisenhütten auf 10 Stunden heraufgesetzt, um die Konkurrenzfähigkeit mit der westoberschles. Eisenindustrie zu gewährleisten, wo die Arbeitszeit bereits vorher verlängert worden war.

Bis zum 21. 1. 1925 arbeiteten 99% der ostoberschles. Eisenhüttenarbeiter 10 Stunden täglich; von da ab verringerte sich dieser Prozentsatz dauernd, bis er am 10. August 1925 nur noch 87% betrug. Die Wiedereinführung des Achtstundentages ist dann wieder aktuell geworden. Die Vertreter der Arbeitgeberverbände hatten sich bei den unmittelbaren Untersuchungen in den ostoberschles. Hütten nicht grundsätzlich gegen den Achtstundentag ausgesprochen, jedoch wünschten sie eine allmähliche, stufenweise Verkürzung der Arbeitszeit.

Im Jahre 1927 wurde der achtstündige Arbeitstag in Stahlwerken und Eisengießereien für Arbeiter eingeführt, die unmittelbar mit heißen Arbeiten beschäftigt werden oder an Generatoren tätig sind. Am 1. August 1928 wurde dann der Achtstundentag für alle Arbeiter, die unter der Einwirkung von hoher Temperatur, Staub und Giftgasen stehen, wieder eingeführt. Nach einer Verordnung des Arbeitsministers muß für die achtstündige Arbeitszeit der gleiche Lohn gezahlt werden, wie bisher für den zehnstündigen Arbeitstag. Mit dieser letzten Verordnung war die restlose Wiedereinführung des achtstündigen Arbeitstages in den Eisenhütten gegen Ende des Jahres 1928 beendet.

In der altpoln. Eisenindustrie gilt seit dem 18. 12. 19 der achtstündige Arbeitstag. Dort ist die Arbeitszeit im

Laufe der letzten Jahre nicht geändert worden. Mit der Rückkehr der ostoberschles. Eisenindustrie zum achtstündigen Arbeitstag ist also die Arbeitszeit in der gesamten poln. Eisenindustrie wieder vereinheitlicht worden.

d) Allgemeine Lebensbedingungen der Arbeiter.

Eine paritätische Kommission bei der Wojewodschaftsregierung Ostoberschlesiens hat das Existenzminimum einer fünfköpfigen Arbeiterfamilie auf 204,83 zl für 1927 errechnet. Wenn man dieses Minimum, das noch viel zu niedrig gegriffen erscheint, als der Wirklichkeit entsprechend annimmt, dann liegen, wie schon weiter oben erwähnt, 34% der ostoberschles. Arbeitereinkommen darunter. Außer dem baren Lohn hat die Arbeiterschaft aber andere, den Lebensstandard beträchtlich erhöhende Vergünstigungen. Der ostoberschles. Hüttenmann erhält für seinen Hausgebrauch freien Kohlenbezug. Diese Art der Belastung der Eisenhüttenwerke mit Deputatkohle ist nur in Oberschlesien (auch Deutsch-Oberschles.) üblich, die altpoln. Reviere, die Tschechoslowakei und auch West- und Mitteldeutschland kennen sie nicht. In Ostoberschlesien wird auch die Versorgung der Arbeiterschaft mit Winterkartoffeln von den Eisenhütten besorgt, indem der Einkauf waggonweise zu niedrigen Preisen erfolgt, und Vorschüsse an die Arbeiter gezahlt werden, damit diese in der Lage sind, in monatlichen Raten ihre Schulden abzuzahlen.

In allen ostoberschles. Eisenhütten sind sogenannte „billige Kantinen“ oder „billige Küchen“ vorhanden, in denen die Arbeiterschaft zu Vorzugspreisen einkaufen kann. In zwei Hütten bestehen auch Arbeiter-Konsumgenossenschaften.

Ungefähr 40% der ostoberschles. Eisenhüttenarbeiterschaft wohnt in sogenannten Fabrikfamilienhäusern, während in den altpoln. Revieren nur 15% aus solchen Einrichtungen Nutzen ziehen. Die Zahl der Wohnungen, die die Hütten ihren Arbeitern zur Verfügung stellen, ist bei den einzelnen Hütten 238 — 2170. Fast 90% sämtlicher Wohnungen werden von einer Familie, die restlichen 10% von 2 oder mehreren Familien bewohnt. Auf eine Wohnung entfallen durchschnittlich 5 Personen, auf eine Stube durchschnittlich 2—4 Personen.

In der Mehrzahl der ostoberschles. Eisenhütten werden auch kulturelle Einrichtungen, wie Bibliotheken, Lesehallen, Theatersäle, Gärten und Parks unterhalten. Rundfunk besteht nur in einem Beamtenkasino. Eine Hütte besitzt auch ein Hallenschwimmbad, einen Sportplatz und eine Turnhalle für die sportliche Betätigung ihrer Arbeiterschaft.

Wenn auch die Arbeitsbedingungen wegen des besonderen Charakters der Produktion in den Eisenhütten in fast allen Abteilungen äußerst ungünstig sind, lassen doch die hygienischen Einrichtungen und Sicherheitsmaßnahmen viel zu wünschen übrig. Durch Mechanisierung vieler Tätigkeiten, bessere Ausstattung des Arbeiters bei der Arbeit sowohl, als auch der Werkstätten und Räume, notwendige Arbeitspausen und andere hygienische Einrichtungen und Maßnahmen könnte das schwere Los des Hüttenarbeiters bedeutend erleichtert werden. Die Bismarckhütte hat als erste und bis dahin einzige Hütte zum Zwecke der Bekämpfung und Verhütung von Unglücksfällen ein Preisausschreiben veröffentlicht, selbst Einrichtungen und Maßnahmen zum Schutze gegen Unglücksfälle ausfindig zu machen.

Die ostoberschles. Arbeiterschaft genießt gegenüber der altpoln. alle Vorteile der Sozialversicherung. Die Versicherungsbeiträge (Kranken-, Unfall-, Invaliden-, Alters- und Arbeitslosenversicherung) sind durch Gesetze geregelt, welche Ostoberschlesien bei der Lostrennung von Deutschland übernommen hat. Eine Ausdehnung der Sozialversicherung auf Kongreßpolen wird stark angestrebt, da Wanderungen der Arbeiter aus einem Revier ins andere oft Verluste erworbener Ansprüche aus den Versicherungen zur Folge haben.

e) Arbeiterinteressenvertretungen und Verbände.

Schließlich sei an dieser Stelle noch etwas über Interessenvertretungen der Arbeiterschaft gesagt.

In Ostoberschlesien gilt noch das von der deutschen Reichsregierung geschaffene Betriebsrätegesetz vom Februar 1920. Das ist eines der wichtigsten Gesetze, welches das Verhältnis der Arbeiter und Angestellten zum Arbeitgeber regelt. Nach zehnjährigem Bestehen des Betriebsrätegesetzes kann man heute urteilen, wie es sich in der Praxis in Ostoberschlesien bewährt hat. Wenn man die schweren Zeiten der größten Erschütterungen, welche die ostoberschles.

Eisenhüttenindustrie in der Abstimmungszeit und durch die Zerreißung Oberschlesiens erlebt hat, außer Betracht läßt, kann man sagen, daß die ostoberschles. Industrie die Ueberwindung so mancher Krise und des so oft drohenden Zusammenbruchs zum größten Teil dem Bestehen und Wirken der Betriebs- und Angestelltenräte zu verdanken hat. Sie waren nicht nur bemüht, die Arbeitsbedingungen zu verbessern, sondern sie haben auch oft großes Verständnis und Interesse für die Produktionsbedingungen und die Finanzlage der industriellen Unternehmungen bewiesen. Bemerkenswert ist auch, daß die ostoberschles. Arbeitgeber den wahren Wert der Betriebs- und Angestelltenräte erkannt haben und sie nicht bekämpfen. Das Gutachten eines der Unternehmungen über den Betriebsrat lautet folgendermaßen[1]): „Der Betriebsrat kann die Arbeiterschaft, deren Vertrauen er besitzen muß, günstig beeinflussen; er hat durch sein korrektes Verhalten in den meisten Fällen dem Wirtschaftsleben, dem er sich anzupassen wußte, einen großen Dienst erwiesen. Deshalb haben die Arbeitgeber gegen diese Art der Arbeiterinteressenvertretung nichts einzuwenden". Die Enquêtekommission macht den Vorschlag, den Geltungsbereich des Betriebsrätegesetzes mit einigen Aenderungen auch auf das übrige Polen auszudehnen. Einige Unklarheiten im Gesetz haben schon oft zu Unstimmigkeiten geführt, und es wäre deshalb angebracht, das Betriebsrätegesetz in diesen Punkten zu vervollkommnen. Es sei vor allem auf die §§ 30, 35, 74 u. 84 hingewiesen.

Die wichtigsten in Ostoberschles. vertretenen Arbeitnehmerverbände sind:

1. Der Metallarbeiterverband der Poln. Berufsvereinigung (Związek Metalowców Zjednoczenia Zawodowego Polskiego),
2. der Christliche Berufsverband (Chrześciański Związek Zawodowy),
3. der Zentralberufsverband (Centralny Związek Zawodowy); zu diesen drei polnischen Arbeiterverbänden treten noch drei deutsche Arbeitnehmerorganisationen hinzu, nämlich:
4. die Christliche Gewerkschaft,
5. der Deutsche Metallarbeiterverband und
6. der Gewerkverein Hirsch-Dunker.

1) Untersuchungen der Enquêtekommission 1928.

3. Die Produktionskosten.

Bei dem Versuch eine einheitliche Analyse der Produktionskosten in der Eisenindustrie durchzuführen, bereitet die Mannigfaltigkeit der Walzwerksproduktion unüberwindliche Schwierigkeiten. Es empfiehlt sich deshalb, eines der zahlreichen Walzwerksprodukte und zwar das hauptsächlichste herauszugreifen und seine Produktionskosten zu untersuchen. Wie die Produktionsziffern gezeigt haben, nimmt das Stabeisen unter den Walzwerkserzeugnissen eine hervorragende Stellung ein; deshalb sollen im folgenden vor allem die Produktionskosten des Stabeisens einer näheren Untersuchung unterzogen werden.

Die Stabeisenerzeugung vollzieht sich der Reihe nach in drei getrennten Betrieben, nämlich im Hochofen, der das Roheisen erzeugt, im Stahlwerk (Siemens-Martin-Stahlwerk), das den Martin-Stahlblock liefert und endlich im Walzwerk, das die letzte Produktionsstufe des Stabeisens darstellt. Aus diesem Grunde basiert die Selbstkostenkalkulation des Stabeisens auf den Produktionskosten des Halbfabrikats, d. i., des Martin-Stahlblocks und dessen Produktionskosten wiederum auf den Kosten des Roheisens.

Bei der Analyse der Produktionskosten des Stabeisens wird man also bei den Produktionskosten des Roheisens beginnen, dann zu denjenigen des Stahlblocks fortschreiten und zuletzt die im Walzwerk entstandenen Kosten untersuchen.

a. Die Produktionskosten des Roheisens.

Nach den Untersuchungen des Warschauer Konjunkturforschungsinstituts[1]) in drei Eisenhüttenunternehmungen (Bismarckhütte, Königs- und Laurahütte und Huta Bankowa) betrugen die Selbstkosten (ohne Amortisation) einer t Martin-Roheisen in den Jahren 1927—1929 in zł:

Kostenarten	1927 (I. Halbjahr)	1928 (I. Halbjahr)	1929 (I. Halbjahr)
Einsatz	142,96	143,70	151,94
Arbeitslöhne und Gehälter	10,37	11,90	13,85
Andere Betriebskosten	14,94	15,59	17,21
Allgemeine Unkosten	3,01	5,52	5,28
Zusammen	171,28	176,71	188,28

1) Die Produktionskosten des Stabeisens, Institut für Konjunktur-Forschung, Warschau 1929.

Kostenarten	1927 (I. Halbjahr)	1928 (I. Halbjahr)	1929 (I. Halbjahr)
Nebenprodukte	2,34	3,08	3,84
Gesamterzeugungsaufwand	168,94	173,63	184,44

Aus dieser Zusammenstellung ist zu ersehen, daß die Einsatzkosten mit 84% einen hervorragenden Anteil am Gesamterzeugungsaufwand des Martin-Roheisens haben. Daraus folgt, daß die Produktionskosten des Roheisens von der Höhe der Einsatzkosten entscheidend beeinflußt werden müssen.

Einsatzkosten, übrige Kosten und Gesamterzeugungsaufwand zeigen in Relativzahlen folgende Bewegung: (1. Halbjahr 1927 = 100).

Kostenarten	1927 (I. Halbjahr)	1928 (I. Halbjahr)	1929 (I. Halbjahr)
Einsatzkosten	100	100,5	106,3
Uebrige Kosten	100	116,5	128,2
Gesamterzeugungsaufwand des Martinroheisens	100	103,2	109,9

Die Kosten des Einsatzes werden von den Preisen der Rohstoffe und deren Ergiebigkeit bestimmt. Sie waren, wie die Relativzahlen zeigen, viel weniger Schwankungen unterworfen als die übrigen Kosten. Das starke Anwachsen dieser Kosten beruhte auf Preiserhöhungen der Hilfsmaterialien, auf Lohnerhöhungen und z. T. auf den Auswirkungen der Wiedereinführung des achtstündigen Arbeitstages, die eine Reorganisation der Arbeit und damit erhöhte Ausgaben notwendig machte. Dank der darauf einsetzenden Rationalisierung des Arbeitsvorganges wurde die Produktivität der Arbeit bedeutend gesteigert, und der Anteil der Arbeitskosten am Gesamterzeugungsaufwand wäre ermäßigt worden, wenn nicht in der Folgezeit Lohnerhöhungen das Gegenteil bewirkt hätten. Indessen ist der Anteil der Arbeitskosten am Erzeugungsaufwand des Martin-

Roheisens im Verhältnis zu den Einsatzkosten äußerst gering; er beträgt nur 6—7% des Gesamterzeugungsaufwandes. Daraus folgt, daß einerseits eine Erhöhung bezw. Herabsetzung der Arbeitslöhne keinen entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung der Roheisenpreise haben würde, andererseits aber durch Minderung der Einsatzkosten eine beträchtliche Senkung des Gesamterzeugungsaufwandes erzielt werden könnte.

Der Einfluß der Erträge aus Nebenprodukten im Hochofenbetrieb auf die Höhe des Gesamterzeugungsaufwandes des Martin-Roheisens ist nicht bedeutend. Diese Nebenerträge betragen z. Zt. kaum 2% der gesamten Produktionskosten.

b. Die Produktionskosten des Siemens-Martinstahlblocks.

Die Produktionskosten einer t Martinstahlblöcke waren in den Jahren 1927—1929 in zł folgende:

Kostenarten	1927 (I. Halbjahr)	1928 (I. Halbjahr)	1929 (I. Halbjahr)
Einsatz	175,47	182,57	192,01
Brennstoffe	6,26	7,10	8.00
Arbeitslöhne und Gehälter	6,95	8,54	9,32
Andere Betriebskosten	26,18	29,78	29,99
Allgemeine Unkosten	4 34	6,62	7,74
Zusammen	219,20	234,61	247,06
Nebenprodukte	4,02	3,92	3,85
Gesamterzeugungsaufwand	215,18	230,69	243,21

Den Hauptanteil am Erzeugungsaufwand des Martin-Stahlblocks haben, ebenso wie bei den Produktionskosten des Roheisens, die Einsatzkosten; sie betragen ungefähr 80% des Gesamterzeugungsaufwandes. Dementsprechend

wird dieser in seiner Höhe von den Einsatzkosten stark beeinflußt.

Die Einsatzkosten im Siemens-Martin-Stahlwerk werden naturgemäß in der Hauptsache von den Preisen der Einsatzmaterialien bestimmt, d. h. des Martin-Roheisens und des Schrotts. In der fraglichen Zeit war das Mengenverhältnis dieser beiden im Martinprozeß gebrauchten Einsatzmaterialien (Roheisen:Schrott) durchschnittlich wie 1:2,33. Dieses Mischungsverhältnis zeigt, daß der Schrott den größeren Anteil an den Einsatzkosten hat, weshalb der Gesamterzeugungsaufwand stärker vom Schrott- als vom Roheisenpreise abhängt. Die Frage nach dem optimalen Mischungsverhältnisse dieser wichtigen Einsatzmaterialien ist also nicht nur eine technische, sondern noch vielmehr eine wirtschaftliche Frage.

Die Arbeitskosten spielen im Rahmen der Produktionskosten des Martin-Stahlblocks eine noch geringere Rolle als beim Roheisen; sie betragen nur 3,3—3,8% des Gesamtaufwandes. Dafür sind aber alle anderen Kostenelemente bedeutend stärker beteiligt. Nicht unerwähnt darf man lassen, daß die Steigerung mancher Kostenelemente (Brennstoffe, andere Betriebskosten, allgemeine Unkosten) in den drei Jahren (z. B. Winter 1928/29) auf schlechte Witterungsverhältnisse, also auf außerökonomische Ursachen zurückgeführt werden muß. Jedoch geht es nicht an, diese Kosten ihres vorübergehenden Charakters wegen zu eliminieren, da sie doch in der Tat entstanden sind und deshalb auch in der Kalkulation berücksichtigt werden müßten.

c. Die Produktionskosten des Stabeisens.

Zuletzt betrachten wir die auf der letzten Produktionsstufe (Walzwerk) entstandenen Kosten des Stabeisens. Da die Bezeichnung „Stabeisen“ ein Sammelbegriff für eine Vielheit von Walzwerkserzeugnissen verschiedener Art ist, (Formeisen, Bandeisen, Universaleisen usw.) sind die folgenden Angaben weniger genau, als diejenigen über das Roheisen und den Martin-Stahlblock.

Die Produktionskosten einer t Stabeisen gestalteten sich nach den Untersuchungen des Warschauer Konjunkturforschungsinstituts in den weiter oben genannten Eisenhüttenunternehmungen wie folgt:

Kostenarten	1927 (I. Halbjahr)	1928 (I. Halbjahr)	1929 (I. Halbjahr)
Einsatz	244,24	269,52	284,20
Brennstoffe	2,71	3,12	4,05
Arbeitslöhne und Gehälter	13,84	15,17	17,76
Andere Betriebskosten	17,34	20,24	19,81
Allgemeine Unkosten	7,16	8,01	10,44
Zusammen	285,29	316,06	336,26
Nebenprodukte	9,75	9,86	10,12
Gesamterzeugungsaufwand	275,54	306,20	326,14

Aus diesen Zahlen erhellt, daß auch hier, wie beim Roheisen und Martin-Stahlblock, die Einsatzkosten einen ausschlaggebenden Anteil am Gesamterzeugungsaufwande des Stabeisens haben (ungefähr 85%).

Die Einsatzkosten haben sich im Verhältnis zu den Gesamtkosten in der Zeit von 1927—1929 verringert. Ihr Anteil am Gesamterzeugungsaufwand war:

1927 (I. Halbjahr)	1928 (I. Halbjahr)	1929 (I. Halbjahr)
85,6 %	85,3 %	84,5 %

Das relative Sinken liegt nicht etwa in einer absoluten Ermäßigung der Einsatzkosten begründet (das Gegenteil ist der Fall, nämlich Steigerung von 244,24 auf 284,20 zl), sondern, wie die nächste Tabelle zeigt, in dem schnelleren relativen und absoluten Wachsen der übrigen Kosten in derselben Zeit.

Kostenarten	1927 (I. Halbjahr)	1928 (I. Halbjahr)	1929 (I. Halbjahr)
Einsatz	100	110,3	116,3
Uebrige Kosten	100	113,4	126,8
Gesamterzeugungsaufwand	100	110,9	117,9

Diese Verhältniszahlen zeigen deutlich, daß hier auch der Gesamterzeugungsaufwand des Stabeisens von den Einsatzkosten stark abhängig ist, und daß die übrigen Kosten ihrer verhältnismäßigen Geringfügigkeit wegen auch trotz des schnellen Anwachsens nicht imstande waren, die Bewegungsrichtung der gesamten Produktionskosten merklich zu beeinflussen.

Den wesentlichsten Bestandteil des Einsatzes bildet der Siemens-Martin-Stahlblock, weshalb die Höhe der Einsatzkosten im Walzwerk von den Kosten des Stahlblockes abhängig ist. Aus den verhältnismäßig hohen Arbeitskosten in den Walzwerken (5,1%—5,5%) könnte man schließen, daß die Automatisierung (Rationalisierung) dieser Betriebe noch rückständig ist. Diese Tatsache hat einen bestimmten Grund, auf den schon bei der Behandlung des Produktionsfaktors Arbeit hingewiesen wurde. Der Substitution des Faktors Arbeit durch den Faktor Kapital steht in Polen die Knappheit und die durch sie verursachten hohen Preise des Kapitals (Kapitalzinssätze) hindernd im Wege. Das Rationalprinzip erfordert es, daß dann, wenn mehrere Mittel (Produktionsmethoden) zu einem bestimmten Zweck angewandt werden können, dasjenige gewählt wird, welches den geringsten Aufwand verursacht. Diesem „Prinzip des Minimums" ist in den poln. Walzwerken durch die umfangreiche Verwendung der in Polen sehr billigen Handarbeit genüge getan. Der Substitutionspunkt, bei dem die Ersetzung der Arbeit durch Kapital rentabel sein würde, scheint in Ostoberschlesien noch lange nicht erreicht zu sein. Dies trifft in noch viel höherem Maße auch für Altpolen zu. Es würde nicht nur dem Rentabilitätsprinzip widersprechen, sondern auch volkswirtschaftlich überaus schädlich wirken (Einschränkung der Produktionsmöglichkeit und Arbeitslosigkeit), wenn man bei den enormen Kapitalzinssätzen in Polen (12—15%) eine weitgehende Automatisierung (Rationalisierung) der Walzwerksbetriebe nach dem Beispiele des eisenproduzierenden Auslandes durchführen würde. Aus diesem Grunde wird der Arbeitskostenanteil am Gesamterzeugungsaufwand in absehbarer Zukunft kaum verkleinert werden können, es sei denn, auf Kosten der Rentabilität der Unternehmungen, da die Senkung der Arbeitskosten durch die hohen Kapitalkosten (Abschreibungen, Kapitalzins) überkompensiert werden würde. Natürlich ist eine Automatisierung der Walzwerke theoretisch möglich

und vom Standpunkte der technischen Vollkommenheit durchaus erwünscht, aber im praktischen Leben muß das rein technische Moment hinter das wirtschaftliche zurücktreten, wo es mit ihm kollidiert, denn wenn Bedürfnisbefriedigung das einzige volkswirtschaftliche Ziel alles Produzierens ist, so hat es doch keinen wirtschaftlichen Sinn, Maßregeln zu ergreifen, die sie beeinträchtigt. In diesem Falle wird der kaufmännische Leiter des Unternehmens recht daran tun, dem Ingenieur nicht zu folgen.

Abschließend kann man sagen, daß sämtliche drei besprochenen Produktionsstufen der Eisenindustrie durchaus materialorientierte Betriebe sind, d. h., daß die Materialkosten (Einsatzkosten) bei ihnen eine herrschende Rolle spielen, während die Arbeitskosten stark in den Hintergrund treten. Diese Tatsache erklärt auch den Standort der eisenschaffenden Industrie, nicht nur der oberschles., sondern der Eisenindustrie überhaupt.

Der Gesamterzeugungsaufwand des Stabeisens ist von 275,54 zł im Jahre 1927 auf 326,14 zł im Jahre 1929 gestiegen. Die Erhöhung beträgt somit 50,60 zł. Vergleichen wir nun diese Selbstkosten mit den tatsächlich erzielten Preisen des Stabeisens!

Die Preisbewegung der verschiedenen Stabeisensorten gestaltete sich im Durchschnitt in der Zeit von 1927—1929 in zł pro t wie folgt[1]):

1927 (I. Halbjahr)	1928 (I. Halbjahr)	1929 (I. Halbjahr)
340,26	354,84	352,33

Die Steigerung des Durchschnittspreises beträgt in dieser Zeit 12,07 zł. Während also die Produktionskosten um 50,60 zł gestiegen sind, ist der durchschnittliche Syndikatspreis nur um 12,07 zł erhöht worden, m. a. W. der Gewinn an einer t Stabeisen ist von 64,72 zł auf 26,19 zł gefallen. Wenn man berücksichtigt, daß in den Selbstkosten noch nicht alle Kostenelemente, vor allem Abschrei-

1) Die Kosten des Stabeisens, Institut für Konjunkturforschung, Warschau 1929.

bungen auf das feste Kapital, mit einbegriffen sind, so ist es durchaus klar, daß die Gewinne der Eisenhütten an diesem Haupterzeugnis äußerst gering sind. Am schwersten werden in dieser Beziehung solche Eisenunternehmungen betroffen, die keine weiterverarbeitenden Betriebe mit Spezialerzeugung unterhalten, da diese keine Möglichkeit haben, durch sogenannte Kompensationsbetriebe[2]) den Gesamtgewinn zu vergrößern, oder auch nur Verluste eines Betriebes durch die Gewinne eines andern zu kompensieren.

Trotz der gewaltigen Erhöhung der Produktionskosten des Stabeisens hat das Handelsministerium einer Heraufsetzung des Syndikatspreises für Stabeisen nicht stattgeben. In Fachkreisen wird diese oppositionelle Haltung der Regierung mit dem Gutachten des Warschauer Konjunkturforschungsinstituts in Verbindung gebracht. Das Institut begründet nämlich die rasche Steigerung der Produktionskosten mit „vorübergehenden" Faktoren, wie schlechten Witterungsverhältnissen, Depression auf dem In- und Auslandsmarkte, Lohnerhöhungen usw. Andererseits fragt es sich aber, ob eine Preissteigerung die wirtschaftliche Lage der Eisenhüttenunternehmungen verbessern würde. Infolge der Elastizität der Nachfrage nach Walzwerkserzeugnissen in Polen, die durch die Verwendung von Holz als Substitutionsgut für Eisen verursacht wird, kann der Syndikatspreis trotz Monopolstellung der poln. Eisenindustrie auf dem Inlandsmarkte nicht beliebig hoch heraufgesetzt werden. Der Optimalpreis, der eine rentable Absatzmenge und damit einen Beschäftigungsgrad, bei dem nicht nur die proportionalen, sondern auch die fixen Kosten im Erlös Deckung finden, liegt hier nicht so hoch als das Syndikat anzunehmen glaubt. Er scheint, was die rückläufige Tendenz des Eisenabsatzes bestätigt, wenn nicht schon überschritten, so doch bereits erreicht zu sein. Eine Preiserhöhung würde zweifellos einen weiteren Rückgang des Eisenverbrauches bewirken, es sei denn, daß sie durch Senkung der Ein- und Verkaufskosten und Schmälerung der Handelsgewinne zu Lasten der Großhändler durchgeführt werden würde. Da eine weitere Rationalisierung der Absatzorganisation kaum mehr möglich ist, erscheint auch dieser Ausweg wenig Erfolg versprechend. Es bleibt also nur der Weg rückwärts, nämlich Senkung der Pro-

2) Nicklisch, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, 1922.

duktionskosten durch Arbeits- und durch angemessene Betriebsrationalisierung. Doch dürfte diese Rationalisierung nicht zu große Kapitalsummen erfordern, denn bei der großen Knappheit an Kapital in Polen und der durch sie verursachten hohen Kapitalzinssätze wäre eine erhöhte Unrentabilität der betr. Unternehmungen eine unausbleibliche Folge übertriebener Rationalisierung. Die Produktionskosten der poln. Eisenindustrie sind ohnehin im Vergleich mit denjenigen des eisenproduzierenden Auslandes außerordentlich hoch, was bei den niedrigen Arbeitskosten in Polen verwundern muß. Doch ist der Vorteil aus dem Titel der niedrigen Arbeitskosten bei den so stark materialorientierten Produktionsstufen der Eisenindustrie (Hochofen-, Stahlwerk und Walzwerk) in der Tat nicht so bedeutend, als er bei oberflächlicher Betrachtung des Kostenproblems in diesem Zusammenhange erscheint, worauf auch schon an anderer Stelle hingewiesen worden ist. Ist also eine Preiserhöhung nicht möglich, so kann nur eine Produktionskostensenkung zur Erhöhung der Rentabilität der Unternehmung führen. Diese erscheint vor allem bei den Einsatzkosten am Platze, denn wie weiter oben gezeigt wurde, kann durch eine Ermäßigung dieses relativ und absolut größten Kostenelements der Gesamterzeugungsaufwand am leichtesten und am günstigsten beeinflußt werden. Eine weitere Möglichkeit der Ertragssteigerung bietet die Erhöhung der Arbeitsleistung. Nicht zuletzt müssen auch die Erhöhung der Wärmewirtschaftlichkeit und die Nebenprodukte als wichtige kostenmindernde Faktoren in Betracht gezogen werden.

4. Kapitel.

Die gegenwärtige Lage der ostoberschlesischen Eisenindustrie.

1. Die Gestaltung der Produktion.

a. Die Roheisenproduktion.

Die Produktion der ostoberschles. Eisenindustrie ist äußerst mannigfaltig. Infolge der vertikalen Kombination verfügen die Riesenwerke über fast sämtliche Produktionsstufen der Eisenindustrie, von der Erzgrube und der Roheisenproduktion angefangen bis zu Eisenkonstruktions- und Maschinenwerkstätten. Eine genaue Uebersicht über die Produktionsabteilungen der einzelnen Eisenhüttenunternehmungen Ostoberschlesiens gewährt folgende Tabelle:

Unternehmung	Hochofenwerke	Stahlwerke	Edelstahlwerke	Eisen- u. Stahlgießereien	Walzwerke: Schienen	Walzwerke: Bleche	Walzwerke: Draht	Walzwerke: Stabeisen	Walzwerke: Halbzeug	Walzwerke: Nahtlose Röhren	Hammer- und Preßwerke	Konstruktions- und Waggonwerkstätten	Andere mechan. Werkstätt	Erzeugnisse aus Blech	Geschweißte Röhren
Friedenshütte A.G. (mit Baildon)	*	*	*	*	*	*	—	*	*	—	*	*	*	*	—
Kattowitzer Bergbau A.G. (neue)[1]	*	*	*	*	*	*	—	*	*	*	*	*	*	*	*
Ver Königs- und Laurahütte A.G.[2]	*	*	—	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*
Ferrum A G.	—	*	—	*	—	—	—	—	—	—	*	—	*	—	*

Das reichhaltigste Erzeugungsprogramm besitzen, wie wir aus der Uebersicht ersehen, die Kattowitzer AG. und die Königs- und Laurahütte AG. Wohl besitzt die Kattowitzer AG. kein Drahtwalzwerk und die Königs- und Laurahütte AG. kein Edelstahlwerk, da aber diese beiden Riesenunter-

1) Bismarckhütte, Falvahütte, Hubertushütte, Martahütte, und Silesiahütte.

2) Königshütte, Laurahütte und Eintrachthütte.

nehmungen eine Interessengemeinschaft bilden, ergänzen sie sich in diesen beiden Produktionsabteilungen. Auch die Friedenshütte AG. hat eine sehr vielseitige Produktion. Die Ferrumwerke, die jetzt als einzige kleinere Unternehmung noch rechtlich selbständig sind, aber mit der Friedenshütte AG. kapitalistisch verflochten sind, haben sich für geschweißte Röhren spezialisiert und mit ihren Spezialerzeugnissen Weltruf erlangt.

Nach dieser Allgemeinübersicht über die Produktion der ostoberschles. Eisenindustrie ist es notwendig, auf ihre drei Hauptproduktionsstufen, nämlich die Roheisen-, die Rohstahl- und die Walzwerkserzeugung näher einzugehen.

Wie in den meisten eisenschaffenden Ländern, ist auch in Polen die Roheisenerzeugung von der Stahl- und Walzwerkserzeugung weit überflügelt worden. Seit 1925 weist die Roheisenproduktion eine ständig steigende Tendenz auf, doch ist der Produktionsstand der Vorkriegszeit (1913) noch lange nicht erreicht.

Von den 27 Hochöfen der gesamtpoln. Eisenindustrie entfallen 16 auf Ostoberschlesien. In den Jahren 1928 und 1929 waren jedoch nur 10 Hochöfen in Ostoberschles. im Monatsdurchschnitt im Betrieb. Die gegenwärtige Produktionsfähigkeit der Mehrzahl der ostoberschles. Hochöfen (ca. 65%) schwankt zwischen 110—130 t Roheisen täglich; ungefähr 21% produzieren 150—170 t und nur 2 Hochöfen erreichen eine Produktion von über 200 t Roheisen arbeitstäglich. Die Produktionsleistung der ostoberschles. Hochöfen ist im Vergleich zu derjenigen der deutschen Hochöfen äußerst gering[1]). Der Grund dafür liegt in der Beschaffenheit des inländischen Kokses, der trotz erfolgreicher Verbesserungsversuche immer noch zu weich ist und einen allzu schweren Einsatz nicht erlaubt. Ein weiterer Grund für die Beibehaltung der kleinen, noch in vollkommen befriedigendem Bauzustande befindlichen Hochöfen ist in den hohen Baukosten eines neuen Hochofens zu suchen, die bei einer Produktionsfähigkeit von ca. 400 t täglich ungefähr 12 Mill. zł. betragen würden. Deshalb können nur finanzkräftige Unternehmungen an den Bau größerer, leistungsfähigerer Hochöfen herangehen, zumal bei einem Hochofenneubau auch noch andere Investitionen notwendig

1) Hochöfen der rhein.-westfäl. Eisenindustrie produzieren 800 bis 1000 t Roheisen arbeitstäglich.

sind, wie z. B. stärkere Gebläsemaschinen, Koksanstalten, Transporteinrichtungen u. a.. Nur 2 ostoberschles. Hütten (Friedenshütte und Falvahütte) haben sich an den Bau von Hochöfen von einer Produktionsfähigkeit von ca. 300 t Roheisen arbeitstäglich herangewagt, die demnächst in Betrieb genommen werden können. Da die ostoberschles. Hochofeneinheiten eine ziemlich gleiche Leistungsfähigkeit besitzen (durchschnittliche Produktionsfähigkeit pro Hochofen ca. 130 t arbeitstäglich), kann man mit Berücksichtigung der in Reparatur befindlichen Hochöfen annehmen, daß in den Jahren 1928 u. 1929 ca. 70—75% der Produktionskapazität der ostoberschles. Hochofenwerke ausgenutzt worden ist. Unter dieser Voraussetzung kann man die optimale Leistungsfähigkeit der ostoberschles. Hochöfen auf ca. 650—700 000 t Roheisen jährlich veranschlagen. Die Hochofenneubauten (2 Hochöfen von ca. 300 t Tagesproduktion) werden die Produktionskapazität um ca. 100 000 t jährlich erhöhen. Hochofenwerke werden in Ostoberschles. von folgenden Eisenhütten betrieben: Königshütte, Laurahütte, Falvahütte, Friedenshütte und Hubertushütte.

Diese Hochofenwerke erzeugten in den Jahren 1923 bis 1929 folgende Mengen verschiedener Roheisensorten in t:

	1923	1924	1925	1926	1927	1928	1929
ießerei-Roheisen	16 931	37 196	49 599	76 408	110 673	95 354	100 255
ɔgüsse l. Schmelzg.	.	.	.	.	.	120	42
ıomas-roheisen	170 669	73 635	.	.	.	.	.
ıddel-roheisen	5 974	1 590	.	.	.	.	.
artin- u. Bes-mer Roheis	215 027	150 694	178 563	191 540	293 494	340 117	337 104
ämatitroheis.					8 328		
ɔiegelroheis.					9 717	28 215	38 654
:rromangan					18 798		
ıs. Roheisen	408 601	263 115	228 162	267 948	441 010	463 806	476 055

Aus den Produktionsziffern ersieht man, daß die Erzeugung von Puddel- und Thomasrohreisen im Jahre 1925 eingestellt worden ist. Dies hängt mit der Einstellung des Puddel- und Thomasprozesses in der Stahlproduktion zusammen. Die Puddelöfen mußten endlich wegen geringer Ergiebigkeit und unwirtschaftlicher Erzeugungsweise stillgelegt werden. Gleichzeitig wurde aber auch die Einstellung des Thomasprozesses notwendig, denn der Mangel an phosphorhaltigen Erzen war in der letzten Zeit immer größer geworden. Dafür hat die Erzeugung von Martin- und Bessemer-Roheisen beträchtlich zugenommen. Im Jahre 1925 hat die Friedenshütte mit der Erzeugung von Ferromangan- und Spiegeleisen begonnen. Als in den folgenden Jahren auch noch andere Hütten die Produktion von Ferromangan, Ferrosilizium und Spiegelroheisen aufnahmen, wurde die poln. Eisenindustrie von der Einfuhr dieser Roheisensorten unabhängig.

Der größte Teil des erschmolzenen Roheisens wandert in die Stahlwerke, während nur ein kleiner Teil in den Gießereien verarbeitet wird.

b. Die Rohstahlproduktion.

In den ostoberschles. Stahlwerken werden fast alle Stahlsorten, vom einfachsten Handelsstahl bis zum Edelstahl erzeugt. Die Bismarckhütte und die Baildon-Hütte nehmen in der Edelstahlerzeugung die erste Stelle ein. Diese Hütten erzeugen in den sogenannten Elektroöfen den hochwertigsten Stahl, hochwertiges Konstruktionsmaterial, insbesondere für Automobile und Kriegsbedarf. Ihre Erzeugnisse werden auch auf dem Weltmarkte nachgefragt. Doch ist die technische Entwicklung und Verbreitung der Edelstahlerzeugung zu langsam fortgeschritten und Ostoberschles. wird in dieser Beziehung von der deutschen Konkurrenz übertroffen. In letzter Zeit sind, wie schon weiter oben erwähnt, auch in den einzelnen Siemens-Martin-Stahlwerken bedeutende Neuerungen durchgeführt worden, die die Wettbewerbsfähigkeit der Hüttenwerke beachtlich gestärkt haben.

Die ostoberschles. Stahlwerke besaßen im Jahre 1928 folgende Betriebsvorrichtungen:

2 Roheisenmischer,
34 Siemens-Martin-Oefen mit basischer Zustellung,
7 Elektro-Oefen,
367 Tief-, Roll- und Schweißöfen.

Die Stahlproduktion steht im Zeichen des Schrottmangels. Deshalb wird in den ostoberschles. Stahlwerken das Roheisenerzverfahren immer häufiger angewandt. Dieses Verfahren erfordert:

1. Geringe Entfernung des Stahlwerks vom Hochofen, damit der Transport flüssigen Roheisens erleichtert werde,
2. das Vorhandensein eines größeren Mischers, von einem Fassungsvermögen von ca. 300 t Roheisen (für die Bedienung von 4 Siemens-Martinöfen mit 50 t Fassungsvermögen),
3. Steigerung der Leistungsfähigkeit der Hochöfen um 70—80%, damit eine zureichende Belieferung der Stahlwerke mit Roheisen sichergestellt werde.

Die Mehrzahl der ostoberschlesischen Siemens-Martin-Oefen besitzt eine Produktionsfähigkeit von 80—150 t arbeitstäglich, nur ca. 19% produzieren mehr als 150 t Rohstahl täglich. Die überwiegende Zahl der Stahlwerke ist mit mechanischen Ladevorrichtungen versehen. Im allgemeinen nehmen die Stahlwerke, was Neuinvestitionen und Modernisierungen anbetrifft, in den Hütten einen verhältnismäßig bescheidenen Platz ein. Nur wenige Hütten Ostoberschlesiens haben sich bis dahin den neuen Produktionsmethoden angepaßt. Jedoch findet man schon vereinzelt kippbare Siemens-Martin-Oefen von einer täglichen Leistungsfähigkeit von über 300 t (Friedenshütte). Ueber die gegenwärtige Produktionskapazität der ostoberschles. Stahlwerke lassen sich nur schätzungsweise Berechnungen anstellen. Wenn man die Produktion des Rekordjahres 1913 (1 099 095 t) zur Grundlage einer Berechnung der gegenwärtigen optimalen Leistungsfähigkeit der Stahlwerke nimmt, und den damaligen Produktionsgrad mit 95% als nicht zu hoch schätzt, so müßte die Produktionskapazität des Jahres 1913 ca. 1 160 000 t betragen haben. Demnach würden heute bei einer Stahlproduktion von ca. 899 000 t ca. 78% der Produktionskapazität ausgenutzt sein (1929). Diese schätzungsweise Berechnung stimmt indessen nicht genau, denn es muß die Ausweitung der Kapazität durch Vergrößerung des Fassungsvermögens einzelner Siemens-Martin-Oefen mit in Betracht gezogen werden, welche die Beziehungszahl vergrößert und dementsprechend auch die Prozentzahl, welche die gegenwärtige Beschäftigungslage ausdrücken soll, verkleinert. Der gegenwärtige Beschäftigungsgrad wird deshalb

bestenfalls 75% der Leistungsfähigkeit der ostoberschles. Stahlwerke kaum überschreiten.

Die Rohstahlproduktion in den Jahren 1923—1929 betrug in t:

	1923	1924	1925	1926	1927	1928	1929
Blöcke aus Thomaskonvertern	153 644	61 508	.	.	.	.	.
Blöcke aus Siemens-Martinöfen	689 883	442 904	519 160	490 076	772 076	899 141	863 061
Blöcke aus Elektroöfen	19 216	13 508	14 300	6 384	13 442	17 457	17 045
Stahlguß	9 922	6 827	8 393	8 626	13 977	18 370	19 463
Flußeisenblöcke	.	.	.		1 172	1 614	
Puddelstahl	5 747	2 184	.	.	.	.	.
Zus. Rohstahl	878 412	526 931	541 853	505 086	800 667	936 582	899 569

Im Laufe des Jahres 1924 wurden das Thomas- und das Puddelverfahren eingestellt, dafür wurde das wirtschaftlichere und ergiebigere Siemens-Martin-Verfahren verstärkt.

Bis zum Jahre 1928 zeigt die Gesamtrohstahlproduktion eine rasche Bewegung nach oben. Hier ist mit 936 582 t die Höhe erreicht; doch bleibt diese Erzeugungsziffer noch beträchtlich hinter derjenigen des Jahres 1913 zurück (1913 = 1 099 095 = 100%; 1928 = 936 582 = 85,2%). Im Jahre 1929 ist ein Rückschlag festzustellen, der sich auch noch im Jahre 1930 fortsetzt und noch mehr auswirkt. Offenbar beginnt hier ein Wellental in der Konjunkturbewegung: Die Weltwirtschaftskrisis breitet sich auch in Polen langsam aus, und sie hat nach der Eisenindustrie fast alle Wirtschaftszweige erfaßt.

c. Die Walzwerksproduktion.

Die Hauptaufgabe der Walzwerke ist die Formung des im Stahlwerk gewonnenen Rohstahls; ferner sollen sie dem Material auch eine bestimmte innere Struktur geben.

Die ostoberschles. Walzwerke erzeugen in der Hauptsache Handelseisen (Rund-, Quadrat-, Flach-, Universaleisen usw.). Ein anderes wichtiges Erzeugnis der ostoberschles. Walzwerke ist das Blech von verschiedener Stärke. Die Walzwerksprogramme für Bleche sind vom Syndikat der poln. Eisenhütten aufgestellt worden. (Grobblech hat eine Stärke von über 5 mm—120 mm. Feinbleche besitzen eine Stärke unter 5 mm—0,32 mm). Ostoberschlesien hat vier mustergültig eingerichtete und mit starken Motoren versehene Walzwerke für Grobblech (5 mm und mehr) und Mittelblech (3—5 mm) und zwar in der Friedenshütte und Laurahütte je eine und in der Bismarckhütte 2 Walzstraßen. Die Produktionsfähigkeit dieser Betriebe beträgt mindestens 120 000 t Blech jährlich. Indessen ist die Nachfrage nach diesen Blechsorten in Polen sehr gering (1928 = 45 599 t), zumal es an großen Konsumenten (Schiffbau und Kesselfabrikation) in Polen mangelt. Das größte Feinblechwalzwerk besitzt die Silesiahütte in Paruschowitz, daneben gibt es auch noch Feinblechwalzstraßen in folgenden Hütten: Bismarckhütte, Friedenshütte, Königs- und Laurahütte und Baildonhütte, insgesamt 16. Die dritte wichtige Gruppe von Erzeugnissen der ostoberschles. Walzwerke sind Schienen für Haupt- und Kleinbahnen, Schienen für Schmalspur- und Grubenbahnen, Schwellen, Laschen und Unterlagsplatten für Schienen.

Die Nachfrage von Seiten des Hauptkonsumenten dieser Erzeugnisse, des Eisenbahnministeriums, ist z. Zt. nicht ausreichend, um diesen Walzwerksbetrieben volle Beschäftigung zu gewährleisten. Der Absatz von Schmalspur- und Grubenschienen ist insbesondere von der Wirtschaftslage des Kohlenbergbaus abhängig. Von den übrigen mannigfaltigen Erzeugnissen der ostoberschles. Walzwerke verdienen noch als wichtigste der Reihe nach erwähnt zu werden: Träger und U-Eisen (Formeisen), Bandeisen, Walzdraht und anderes Universaleisen.

Im ganzen besitzen die ostoberschles. Walzwerke zur Zeit folgende Walzstraßen:

Block	3	Grobblech	4
Grob	7	Feinblech	16
Mittel	6	Universal	1
Fein	10	Sonst. Walzstraßen	12

Die Produktion der Walzwerke an Walzeisen aller Art betrug in den Jahren 1923—1929 in t:

	1923	1924	1925	1926	1927	1928	1929
Halbzeug zum Verkauf	104 600	53 800	23 137	44 161	60 525	77 666	102 469
Fertigerzeugnisse insgesamt	595 614	370 224	431 564	380 965	621 444	689 922	519 489
Unter den Fertigerzeugnissen waren:							
Schienen f. Haupt- und Kleinbahnen	55 839	35 723	81 429	50 115	108 200	91 959	75 737
Schienen f. Schmalspur-Grubenbahn usw.	.	.	.	.	.	10 376	9 326
Schwellen, Lasch. usw.	22 019	19 734	22 823	11 190	22 812	21 100	20 448
Träger u. U-Eisen	55 788	34 813	43 125	36 842	51 904	89 458	67 136
Stabeisen u. sonst. Handelseisen	273 529	134 638	126 997	111 665	180 025	217 734	225 486
Bandeisen	7 231	9 197	11 190	18 022	34 064	37 988	20 047
Walzdraht	11 436	8 756	10 897	11 274	18 176	17 062	16 847
Grobbleche	46 644	23 502	24 445	38 974	54 024	54 861	57 047
Mittelbleche	7 634	9 148	8 997	6 164	8 537	10 357	13 192
Feinbleche	96 894	80 555	89 670	85 527	120 289	121 160	105 504
Andere Erzeugnise: (Spezialstahl, Stahlbleche)	18 600	14 158	11 991	11 192	23 413	17 867	11 188

Auch die Produktion der Walzwerke hat nach einer aufsteigenden Bewegung der letzten Jahre einen empfindlichen Rückschlag im Jahre 1929 zu verzeichnen. Das Jahr 1928 weist mit 767 588 t die weitaus höchste Jahresproduktion der Nachkriegszeit auf. Trotzdem wird die Produktionsziffer des Jahres 1913 (1 002 455 t) bei weitem nicht erreicht (1913 = 100%, 1928 = 76%). Die Produktionskapazität der Walzwerke ist im Vergleich zu derjenigen

der Hochofen- und Stahlwerke viel elastischer und aus diesem Grunde ziffernmäßig schwer erfaßbar. Doch kann man wohl sagen, daß der gegenwärtige Beschäftigungsgrad der ostoberschles. Walzwerke viel zu wünschen läßt. Walzwerke sind wegen der Nähe ihrer Produkte zur Konsumentensphäre viel konjunkturempfindlicher als die untergeordneten Produktionsstufen der Eisenindustrie. Sie haben den ersten Stoß der rückläufigen Wirtschaftsentwicklung aufzufangen, der sich erst eine Zeitlang später auf die unteren Produktionsstufen fortpflanzt. Deshalb ist der Rückgang der Walzwerkserzeugung von 767 588 t im Jahre 1928 auf 621 958 t im Jahre 1929 absolut und relativ viel größer als die Abnahme der Rohstahlerzeugung, während die Roheisenerzeugung im Jahre 1929 noch weiter anstieg.

d. Der Anteil der ostoberschlesischen Eisenindustrie an der Eisenproduktion Gesamtpolens.

Die geographische Lage der ostoberschles. Eisenindustrie im Rahmen der poln. Republik ist nicht nur in Bezug auf den Inlandsabsatz, sondern auch auf die Sicherheit des Landes äußerst ungünstig. Diese Ungunst der Lage teilt auch das benachbarte Dąbrowarevier. Für die Landesverteidigung besitzen nach Ansicht der Regierung nur die im sogenannten „Sicherheitsdreieck" (Radom) gelegenen Eisenhütten größere Bedeutung, das sind die weiter ins Inland hinausgeschobenen Eisenhüttenunternehmungen, wie die Strachowicer Bergwerke AG., die Fabriken und Berg- und Hüttenwerke Stąporków AG. und die AG. der Ostrowiecer Hochöfen und Werke. Deshalb widmet die poln. Landesregierung der Entwicklung dieses Eisenreviers ihre ganze Aufmerksamkeit. Ihre Bestrebungen gehen in erster Linie dahin, diese in günstiger Lage errichteten kongreßpolnischen Eisenhütten vom oberschles. Koks unabhängig zu machen, damit im Kriegsfalle mit Deutschland der evtl. Verlust der ostoberschles. Eisenwerke wettgemacht werden kann. Die ostoberschles. Eisenindustrie hat aus diesem Grunde in ihrer Entwicklung mit der protegierten kongreßpoln. Eisenindustrie nicht Schritt halten können. Dies beweisen deutlich die Verhältniszahlen nachstehender Tabellen:

Roheisenproduktion:

Jahr	Polen insgesamt	Davon entfällt auf			
		Ostoberschlesien		Altpolen	
	t	t	%	t	%
1923	520 449	408 601	78,5	111 848	21,5
1924	335 922	263 115	78,3	72 807	21,7
1925	314 564	228 163	72,5	86 402	27,5
1926	327 471	267 948	81,8	59 523	18,2
1927	618 327	441 010	71,3	177 317	28 7
1928	684 087	463 806	67,8	220 281	32,2
1929	704 758	476 055	67,5	228 703	32,5
Rohstahlproduktion:					
1923	1 137 708	878 412	77,2	259 296	22,8
1924	680 538	526 931	77,4	153 607	22,6
1925	782 242	541 853	69,3	240 389	30,7
1926	788 433	505 086	64,1	283 347	35,9
1927	1 243 691	800 667	64,4	443 024	36,6
1928	1 437 047	936 582	65,2	500 465	34,8
1929	1 377 617	899 569	65 3	478 048	34,7
Walzwerkproduktion: 1)					
1923	778 011	595 614	76,6	182 397	23,4
1924	471 821	370 224	78,5	101 597	21,5
1925	585 8 4	431 564	73,7	154 270	26,3
1926	563 998	380 965	67 5	183 033	32,5
1927	918 286	621 444	67,7	296 842	32,3
1928	1 044 903	689 922	66,0	354 981	34,0
1929	859 674	519 489	60,4	340 185	39,6

Die ostoberschles. Roheisenproduktion ist von 83,4% im Jahre 1922 (s. Tab. S. 51) auf 67,5% der poln. Gesamtproduktion im Jahre 1929 gesunken. Noch stärker ist der relative Rückgang bei der Rohstahlproduktion. Hier betragen die Verhältniszahlen 82,1 im Jahre 1922 und 65,3 im Jahre 1929. Die Walzwerkserzeugung ist aber von 80,2% im Jahre 1922 auf 60,4% im Jahre 1929 gefallen. Der Zeitpunkt, in dem die altpoln. Eisenproduktion die ostoberschles. überflügeln wird, scheint demnach nicht mehr allzu fern zu sein.

1) Nur Fertigerzeugnisse ohne Halbzeug.

In diesem Zusammenhange ist auch von Interesse, welche Stellung die gesamtpoln. Eisenproduktion gegenwärtig in Europa und in der Welt einnimmt. Im Jahre 1929 hat die poln. Roheisenerzeugung innerhalb der europäischen Roheisenproduktion, die in diesem Jahre auf 50 Millionen veranschlagt wurde, mit 1,40% die neunte Stelle und innerhalb der europäischen Rohstahlproduktion, die 58 260 000 t beträgt, mit 2,36% die 10. Stelle behauptet. Die Welterzeugung von Roheisen wird für das Jahr 1929 auf 97 970 000 t (gegenüber 88 779 000 t im Jahre 1928) und die Welterzeugung an Rohstahl auf 117 994 000 t (gegenüber 110 240 000 t im Jahre 1928) angegeben. Demnach stellte sich der Anteil Polens an der Welterzeugung von Roheisen im Jahre 1929 auf 0,72% (0,8% im Jahre 1928); sein Anteil an der Weltrohstahlerzeugung auf 1,25% (1,3% im Jahre 1928).

2. Die Absatzverhältnisse.

a. Die Umstellung auf dem Absatzmarkte nach der Teilung.

Die Absatzbedingungen der ostoberschles. Eisenindustrie waren zu allen Zeiten ihres Bestehens ungünstig. Man kann sagen, daß das oberschles. Eisenrevier weder ein ausreichendes und unbestrittenes Inlandsabsatzgebiet, noch ein leicht erreichbares, aufnahmewilliges und unbestrittenes Exportgebiet sich hatte erwerben können.

Nachdem Ostoberschlesien und mit ihm seine Eisenindustrie an Polen gefallen waren, und die unmittelbaren schlimmen Folgen der Zerreißung beseitigt worden waren, begann die eisenschaffende und eisenverarbeitende Industrie Ostoberschlesiens mit der notwendigen Umstellung auf dem Absatzmarkte. Der frühere deutsche Inlandsmarkt war mit der Grenzziehung zum Auslandsmarkt geworden, und wenn auch das Genfer Abkommen eine Art Wirtschaftsgemeinschaft der beiden getrennten Teile Oberschlesiens für die erste Zeit nach der Teilung vorsah, so mußte man sich doch polnischerseits auf den drohenden und einmal mit Bestimmtheit eintretenden Verlust des deutschen Absatzmarktes vorbereiten. Wollte man den voraussichtlichen Absatzschwierigkeiten nach Ablauf der Vergünstigungszeit (garantierter Absatz nach Deutschland bis zum 15. Juni 1925) aus dem Wege gehen, so mußte man rechtzeitig mit der

Umstellung beginnen, sich vor allem allmählich vom deutschen Absatzmarkte loslösen und sich dem neuen polnischen Inlandsmarkte zuwenden. Diese wirtschaftliche Loslösung von Deutschland schien infolge der wirtschaftlichen Verflechtung der beiden Teile Oberschlesiens geradezu undurchführbar zu sein.

Die Abhängigkeit der ostoberschles. Eisenindustrie vom deutschen Absatzmarkte zur Zeit der Teilung kann man aus den Exportziffern des Jahres 1922/23 ersehen:

Eisen-Erzeugnisse	Jahresausfuhr nach Deutschland	
	t	% der Produktion
Roheisen	6 348	1,58
Eisen- und Stahlgußwaren	35 496	75,50
Halbfabrikate aus Walzeisen	132 000	78,90
Walzwerkstertigerzeugnisse	467 532	77,00
Veredlungsprodukte	57 072	56,00

Man ersieht aus den Prozentzahlen, daß Deutschland zur Zeit der Abtretung am Absatz der Eisenerzeugnisse Ostoberschlesiens einen integrierenden Anteil hatte.

Für die nächste Zukunft erwuchs nun der ostoberschles. Eisenindustrie die schwierige Aufgabe, den größten Teil der nach Deutschland ausgeführten Eisenprodukte entweder auf dem Inlandsmarkte unterzubringen, oder aber neue Auslandsmärkte ausfindig zu machen. Die Lösungsversuche dieser Aufgabe und die damit verbundenen Schwierigkeiten und die Anstrengungen der ostoberschles. Eisenindustrie, diese zu meistern, sollen im folgenden näher beleuchtet werden.

Die Zukunft der ostoberschles. Eisenindustrie liegt heute zweifellos im Osten. Aber auch schon vor der Teilung gingen die Bestrebungen der Führer der oberschles. Eisenindustrie dahin, der westdeutschen Konkurrenz ausweichend, sich mehr und mehr nach dem Osten zu orientieren. Jetzt, da Ostoberschlesien ein Glied der poln. Volkswirtschaft ist und keine Grenze nach dem Osten mehr hindernd im Wege steht, ist der ostoberschles. Eisenindustrie das weite poln. Absatzgebiet geöffnet. Wie sieht aber dieser inländische Absatzmarkt aus?

aa) Inlandsmarkt.

Der Eisenverbrauch pro Kopf der Bevölkerung in Polen (S. 45) zeigte uns, daß der Eisenverbrauch in Polen im Vergleich zu anderen Ländern äußerst gering ist. Doch läßt die von Jahr zu Jahr steigende Tendenz des Eisenverbrauchs in Polen den Schluß zu, daß der Inlandsmarkt entwicklungsbedürftig und entwicklungsfähig ist.

Sehen wir zu, wie sich der Verbrauch der einzelnen Eisenerzeugnisse auf das Territorium des poln. Staates verteilt! Nach der Bevölkerungsstatistik der poln. Eisenbahnen, die uns über den Verbrauch einzelner Eisenerzeugnisse den besten Aufschluß gibt, sind die Warschauer und die Kattowitzer Eisenbahndirektionen die größten Abnehmer für Handels-, Form- und Universaleisen und für Eisenbahnschienen; in weitem Abstande folgen erst Krakau, Lemberg, Radom und Posen. Die Wojewodschaft mit dem geringsten Eisenverbrauch ist Stanisławów. Die industrialisierten Teile Polens (Ostoberschlesien, Dąbrowa, Krakau) und solche, in denen die großen Städte, wie z. B. Warschau, Posen und Lemberg liegen, haben natürlich den größten Eisenverbrauch.

Der äußerst geringe Eisenverbrauch in Polen unmittelbar nach dem Kriege und sein langsames Ansteigen in der Folgezeit liegt in dem Mangel an staatlichen, kommunalen und privaten Investitionen begründet. Die wichtigsten Abnehmer der ostoberschles. Eisenindustrie (Baugewerbe, Weiterverarbeitungs- und Verfeinerungsindustrie) sind immer noch in schwere Krisen verwickelt und kommen ebensowenig wie das Eisenbahnministerium für größere Aufträge in Betracht. Der Eisenverbrauch der Stadt- und Landbevölkerung unmittelbar in der Hauswirtschaft ist aber sehr gering; er betrug vor dem Kriege in Kongreßpolen ungefähr 11 kg pro Kopf der Bevölkerung, was bei einer Einwohnerzahl von 29 589 000 der Polenrepublik ca. 325 000 t Walzwerksprodukte ausmachen würde. Angenommen, der Eisenverbrauch pro Kopf sei heute derselbe wie in der Vorkriegszeit, dann müßten 325 000 t Walzwerkserzeugnisse von den Hauswirtschaften aufgenommen werden. Es dürfte aber möglich sein, diesen Verbrauch auf ca. 30 kg und mehr pro Einwohner oder auf

$$\frac{30 \cdot 29\,589\,000}{1000} = 887\,670 \text{ t}$$

jährlich zu steigern. Trotzdem sei angenommen, daß der Minimalverbrauch 325 000 t nicht überschreitet. Dazu käme der Verbrauch von Walzwerkserzeugnissen im privaten Baugewerbe, der von berufener Seite auf ca. 45 000 t jährlich geschätzt wird.

Mehr ins Gewicht fällt der Bedarf der Eisenbahnen. Nach den Angaben Dr. Reichert's verbrauchten die deutschen Eisenbahnen bei einer Schienenlänge von 55 872 km

	1913	1920
Schienen	457 270 t	129 800 t
Schwellen und Laschen	311 400 t	60 390 t
Kleineisenzeug	206 549 t	44 190 t
Zusammen:	975 219 t	234 380 t

Analog diesem müßten die poln. Eisenbahnen bei einer Schienenlänge von 16 987 km, normale Wirtschaftsverhältnisse vorausgesetzt, ca.

$$975\,219 \cdot \frac{16987}{55872} = 293\,000 \text{ t}$$

dieser Eisenerzeugnisse verbrauchen. In Anbetracht dessen, daß in Polen heute noch größtenteils Holzschwellen benutzt werden, müßte man obige Zahl um

$$311\,400 \cdot \frac{16987}{55872} = 93\,000 \text{ t}$$

ermäßigen. Der jährliche Normalverbrauch an Walzwerkserzeugnissen der poln. Eisenbahnen müßte also ca. 200 000 t sein.

Der Verbrauch an Walzwerkserzeugnissen in den weiter vorgerückten Verarbeitungsindustrien betrug in Kongreßpolen im Jahre 1912—158 194 t jährlich. Da das heutige Polen bedeutend größer ist und industrialisierte Gegenden wie Ostoberschlesien, Kleinpolen, Oesterreich-Schlesien und Posen in sich aufgenommen hat, kann man den Normalverbrauch von Walzwerkserzeugnissen in diesen Industrien um 50% höher veranschlagen, d. h. auf ca. 235 000 t jährlich.

Diese Berechnungen zusammenfassend, kommt man zu dem Ergebnis, daß der Normalverbrauch an Walzwerkserzeugnissen in Polen betragen müßte:

a) in den Hauswirtschaften	325 000 t,
b) im Baugewerbe	45 000 t,
c) bei der Eisenbahn	200 000 t,
d) in der Metallindustrie	235 000 t,
insgesamt	805 000 t.

Bei diesen sehr vorsichtig geschätzten Zahlen sind nur die wichtigsten inländischen Verbraucher von Walzwerksprodukten berücksichtigt. Wenn man diesen errechneten Sollverbrauch an Walzwerksprodukten mit dem tatsächlichen Inlandsabsatz dieser Erzeugnisse vergleicht, so stellt man fest, daß der Inlandsabsatz bis zum Jahre 1927 beträchtlich hinter dieser Zahl zurückgeblieben ist; erst im Jahre 1928 hat er sie mit 806 227 t erreicht.

Dieses Jahr war aber nicht nur für die Eisenindustrie, sondern für die Gesamtwirtschaft Polens überhaupt ein Jahr der Prosperität. Die im folgenden Jahre auch in Polen sich ausbreitende Krisis ändert wieder das Bild zu Ungunsten des Inlandsabsatzes.

Den Inlandsabsatz an gewalzten Fertigerzeugnissen der ostoberschles. Eisenindustrie im Vergleich zum Inlandsabsatz der gesamtpoln. Walzwerke in den letzten drei Jahren stellen folgende Zahlen dar:

1927			1928			1929		
Polen insgesamt	davon Ostoberschles.		Polen insgesamt	davon Ostoberschles		Polen insgesamt	davon Ostoberschles.	
t	t	%	t	t	%	t	t	%
669 138	410 375	61,3	806 227	510 271	63,4	710 706	416 954	58,6

Die ostoberschles. Eisenindustrie hat im Laufe der letzten Jahre die erdenklichsten Anstrengungen gemacht, um sich im Inlande festzusetzen und um es unumschränkt zu beherrschen. Dabei kam ihr die Zollmauer zu Hilfe, die die Einfuhr stark einschränkte. Außerdem war es der poln. Eisenindustrie vergönnt, mit den nächsten Nachbarn (Tschechoslowakei, Oesterreich und Ungarn) Verträge betreffend den gegenseitigen Schutz ihrer Territorien abzuschließen.

bb) Auslandsmarkt.

Viel schwieriger gestaltet sich die Lage der ostoberschles. Eisenindustrie auf dem Auslandsmarkte. Die Absatzstatistik zeigt ein außerordentliches Schwanken, sowohl was die abgesetzten Mengen, als auch den Wechsel der Absatzmärkte anbelangt. Nach dem Erlöschen des Art.

224 des Genfer Abkommens vom 15. Mai 1922 verlor die ostoberschles. Eisenindustrie den deutschen Absatzmarkt. Um diese Zeit (Frühjahr 1925) begann auch der deutsch-polnische Wirtschaftskrieg. Nach verschiedenen gegenseitigen Kampfmaßnahmen folgte am 8. Juli 1925 das deutsche Einfuhrverbot für Eisenerzeugnisse. Diese Maßregel erfolgte zum Vorteil der westoberschles. Eisenindustrie kurz vor der Erschütterung der poln. Złoty-Währung, denn wäre in den Zeiten des poln. Währungsverfalls die Einfuhr poln. Eisens nach Deutschland möglich gewesen, dann hätte die westoberschles. Eisenindustrie einem solchen Valuta-Dumping gegenüber einen schweren Stand gehabt. Die Ziffern für die poln. Eiseneinfuhr nach Deutschland von 1922—1925 (in 1000 t) sind folgende:

Walzwerksprodukte

2. Halbj. 1922	1923	1924	1. Halbj. 1925
175,7	259,6	180,3	83,7

Zwischen Teilung und Zollkrieg wurden also durchschnittlich 233 000 t jährlich an Walzwerksprodukten nach Deutschland ausgeführt; wie man aber sieht, nimmt die Ausfuhrmenge von Jahr zu Jahr ab. Dies ist ein Beweis für die erfolgreichen Bemühungen polnischerseits, sich vom deutschen Absatzmarkt zu emanzipieren. Der völlige Ausfall des deutschen Absatzmarktes im zweiten Halbjahr 1925 konnte deshalb die ostoberschles. Eisenindustrie nicht so empfindlich treffen. Trotzdem brachte die Sperrung des deutschen Marktes manchen Hütten große Absatzschwierigkeiten; besonders wurden die Bismarckhütte und die Baildon-Hütte betroffen, die ihren Edelstahl fast ausschließlich nach Deutschland abgesetzt hatten.

Welche Länder waren es, die den verlorengegangenen deutschen Absatzmarkt ersetzten?

Zunächst war, wie schon erwähnt, der Inlandsmarkt aufnahmefähiger geworden. Aber er genügte nicht zur Unterbringung der gesamten Produktion der ostoberschles. Eisenhütten. Da infolge vertraglicher Abmachungen der tschechische, österreichische und ungarische Absatzmarkt verschlossen blieben, streckte die ostoberschles. Eisenindustrie ihre Fühler nach den weniger umstrittenen Balkanstaaten aus. Dort fand sie in der ersten Zeit in Rumänien einen guten Abnehmer. Bald machte aber eine bedeutende Erhöhung der rumänischen Eisenzölle und Eisenbahn-

frachten die poln. Eisenindustrie gegenüber der tschechischen wettbewerbsunfähig. Der englische Kohlenstreik im Jahre 1926 brachte der ostoberschles. Eisenindustrie bedeutende Vorteile auf nordischen Märkten und im Osten, vor allem in Japan. Aber nach Beendigung des englischen Streiks vermochte die poln. Eisenindustrie die leicht gewonnenen Märkte nicht zu halten und mußte wieder der englischen Konkurrenz weichen.

Im Laufe des Jahres 1927 wurden die Verhandlungen der Ver. Königs- u. Laurahütte AG. mit der jugoslawischen Regierung von Erfolg gekrönt. Es gelang ihr, ein beträchtliches Ausfuhrkontingent an Eisenbahnmaterial im Austausch gegen jugoslawischen Tabak zu erwerben. Diese Lieferungen erreichten im Jahre 1929 ihr Ende.

Im Dezember 1928 fanden zwischen Vertretern der poln. und deutschen Eisenindustrie Verhandlungen statt, die den Zweck hatten, eine Verständigung über die Festsetzung eines polnischen Neueisenkontingents für die Ausfuhr nach Deutschland und eines deutschen Schrottkontingents für die Ausfuhr nach Polen zu erzielen. Diese Verhandlungen hatten einen befriedigenden Verlauf. Der poln. Eisenindustrie ist deutscherseits die ausschließliche Belieferung des poln. Inlandsmarktes und ein gewisses Neueisenkontingent für die Ausfuhr nach Deutschland, sowie ein deutsches Schrottausfuhrkontingent (165 000 t) zugestanden worden. Dieses deutsch-poln. Eisenabkommen soll gleichzeitig mit dem deutsch-poln. Handelsvertrag in Kraft treten.

Kurz nach Abschluß der deutsch-poln. Eisenverhandlungen fanden in Wien Verhandlungen zwischen poln. Eisenindustriellen und Vertretern des mitteleuropäischen Eisenkartells statt. An dieser Konferenz nahmen die Vertreter der österreichischen, tschechischen, ungarischen, sowie der poln. und jugoslawischen Eisenindustrie teil. Es handelte sich bei diesen Besprechungen vor allem um die Beseitigung des Wettbewerbs zwischen dem mitteleuropäischen Eisenkartell und den poln. Eisenwerken auf dem jugoslawischen Markte. Auch diese Verhandlungen sind für Polen günstig verlaufen, denn die poln. Eisenindustrie erhielt eine angemessene Absatzquote für Jugoslawien und zwar nicht nur bei Staatsaufträgen, sondern auch bei Lieferungen an Privatabnehmer zugesichert.

Neuerdings weist der Export von Eisenprodukten nach Sowjetrußland eine bedeutende Steigerung auf. Rußland

hat einen großen Teil seiner Aufträge von Deutschland nach Polen und nach der Tschechoslowakei verlegt. Der Eisenexport nach Sowjet-Rußland erreichte im Jahre 1929 eine Höhe von 84 000 t (meistens Handels- und Fassoneisen, Fein- und Grobbleche), gegenüber 20 139 t im Vorjahre.

Der gesamte Absatz der poln. Eisenindustrie nach dem Auslande betrug in den Jahren 1927—1929:
1927 — 175 592 t, 1928 — 145 945 t, 1929 — 163 386 t.
Daran war Ostoberschlesien mit über 90% beteiligt.

Den Absatz an gewalzten Fertigerzeugnissen der ostoberschles. Hüttenwerke in den Jahren 1923—1929 verdeutlichen folgende Ziffern:[1]):

Jahr	Insgesamt		Davon gingen ins			
			Inland		Ausland	
	t	%	t	%	t	%
1923	503 226	100	212 608	42,2	290 617	57,8
1924	345 892	100	168 840	48,8	177 052	51,2
1925	403 710	100	290 731	72,0	112 979	28,0
1926	344 250	100	239 426	69,6	104 824	30,4
1927	580 143	100	410 375	70,7	169 768	29,3
1928	643 740	100	510 271	79,3	133 469	20,7
1929	578 987	100	416 954	72,0	162 033	28,0

Diese Zahlen besagen, daß sich die Ausfuhrmengen relativ von Jahr zu Jahr verringert haben und daß die ostoberschles. Eisenindustrie nach dem Verlust des deutschen Absatzmarktes nicht in der Lage war, andere gleichwertige ausländische Absatzmärkte zu finden; auf der andern Seite gelang es ihr aber, die auf dem Inlandsmarkte abgesetzte Menge gewaltig zu steigern.

So kann man am Schlusse dieses Abschnittes sagen, daß es der ostoberschles. Eisenindustrie mit dem Einsatz ihrer ganzen Kraft gelungen ist, den wichtigen deutschen Absatzmarkt, auf dem sie noch vor 8 Jahren basierte, z. T. durch andere Auslandsmärkte, größtenteils aber durch den aufnahmefähiger gewordenen Inlandsmarkt in verhältnismäßig kurzer Zeit zu ersetzen.

1) Statistik des Berg- und Hüttenmännischen Vereins, Kattowitz, 1928 u. 1929.

b) Zollpolitik.

Die Zölle, die die poln. Eisenindustrie vor der ausländischen Konkurrenz schützen sollen, sind außerordentlich hoch und werden deshalb von der Industrie als ausreichend betrachtet. Der Schutzzoll für Eisen- und Stahlerzeugnisse beträgt 40—50% der ausländischen Exportpreise. Aus diesem Grunde gibt es für die poln. Eisenindustrie auf dem Inlandsmarkte keine ernsthaften Konkurrenten. Zur völligen Ausschaltung der Auslandskonkurrenz auf dem Inlandsmarkte hatten auch die im März 1927 mit den tschechischen, österreichischen und ungarischen Eisenindustriellen abgeschlossenen Verträge, betr. den Schutz des Absatzes auf dem Inlandsmarkte, viel beigetragen. Weitere Verträge dieser Art mit anderen Staaten, vor allem mit Deutschland, sind vorgesehen. Es ist selbstverständlich, daß durch solche Verträge die Bedeutung des Schutzzolles stark herabgemindert wird. Wie der Zollschutz durch die Eisenindustrie ausgenutzt wird, ersieht man aus der Preisfestsetzung des Eisenhüttensyndikats:

Preis einer t Eisen fob Antwerpen	206,50 zł
Transport zu Schiff, Umladung in Danzig, Eisenbahntransport bis Warschau	67,00 zł
Zoll	100,00 zł
Manipulationsgebühr	10,00 zł
Auslandspreis loco Warschau	383,50 zł.

Der vom Eisenhüttensyndikat festgesetzte Preis loco Warschau ist 376,60 zł.

3. Die Zusammenschlußbewegung.

a. Die kapitalistische Organisation.

aa) Konzentration des Kapitals.

In der ostoberschles. Eisenindustrie, wie in der poln. überhaupt, überwiegt die Großunternehmung. Die auf die einzelne Eisenhütte entfallende durchschnittliche Arbeiterzahl beträgt 1 500. Alle Unternehmungen sind Aktiengesellschaften, die oft miteinander durch Persönlichkeiten oder Aktienbesitz eng verflochten sind.

Die Kapitalverpflechtung ist in Ostoberschlesien durch die Teilung des Industriebezirkes stark beschleunigt worden. Wie bei den Ausführungen über die Teilung Oberschlesiens schon erwähnt wurde, gingen mehrere ostoberschles. Eisenhütten ihrer Rohstoffbasis verlustig (die Weiterverarbei-

tungsbetriebe und Walzwerke Baildon und Silesia wurden vor der Teilung von der deutsch gebliebenen Julienhütte mit Roheisen beliefert), wieder andere Unternehmungen verloren ihren Absatz (die Friedenshütte versorgte die auf deutscher Seite verbliebenen weiterverarbeitenden Betriebe der „Oberschlesischen Eisenbahnbedarfs A.-G." mit Roheisen).

Die nach der Teilung Oberschlesiens zutage tretenden Unzuträglichkeiten wurden dadurch beseitigt, daß die Friedenshütte AG. mit der Baildon-Hütte AG. und die Silesia-AG. mit der Bismarckhütte AG. durch gegenseitige Aktienerwerbungen verflochten wurden, d. h., anstelle der Julienhütte ist für Baildon die Friedenshütte getreten, und die Silesia-Hütte wird von der Bismarckhütte mit Rohstoffen versorgt.

aaa) Der Friedenshütte-Konzern.

Eine gewaltige Konzentrationsbewegung setzte im Jahre 1928 ein. Sie begann mit der Bildung des Friedenshüttekonzerns, der damals den mächtigsten Zusammenschluß nach der Teilung Oberschlesiens darstellte. Diese Konzentration, die rechtlich am 10. Oktober 1928 vollzogen wurde, ist eine Querverbindung zwischen einem Kohlenunternehmen, einem eisenschaffenden und einem überwiegend weiterverarbeitenden Eisenunternehmen und gilt als ein Gegenstück zum Oberhütten-Konzern in Westoberschlesien. Die Friedenshütte erweiterte ihre Kohlenbasis durch die Fusion mit den Gewerkschaften Wolfgang und Franz in Ruda und nahm gleichzeitig die Baildon-Hütte mit ihrer qualitativ hochwertigen Edelstahlproduktion in sich auf. Auf diesem Wege enstand einer der größten Industriekonzerne Polens, der auch noch 50% Anteil an dem weltbekannten Röhrenwerk Ferrum erwarb.

Die Aktien des Riesenunternehmens sind in deutschem Besitz, nämlich zu 70% im Besitz des Grafen Ballestrem und zu 30% in den Händen von Oberbedarf. Auch über die Grenzen Ostoberschles. hinaus hat die Friedenshütte AG. auf andere poln. Teilgebiete übergegriffen und 90% der Hüttengesellschaft Suchedniów (Eisengießerei, Emaillierwerk und Maschinenfabrik) in der Wojewodschaft Kielce erworben. Weiter ist sie an den fusionierten Maschinenfabriken Zie-

leniewski, Krakau, und Fitzner und Gamper, Sosnowice, maßgebend beteiligt. Im Hinblick auf die Rohstoffversorgung verfügt sie über die Mehrheit der Erzgrubengesellschaft „Ruda Krajowa" im Kielcer Revier. Der Friedenshüttekonzern weist also eine durchaus vertikale Gliederung auf.

bbb) Der Kattowitzer AG.-Konzern.

Eine noch größere Eisengruppe kam durch die Verschmelzung der Bismarck-Hütte AG., der Kattowitzer AG. und der Silesia AG. zustande.

Schon seit geraumer Zeit waren innerhalb des amerikanischen Harriman-Konzerns und seines oberschles. Vorpostens, der Giesche-A.-G. (Zinkindustrie), ernsthafte Bestrebungen im Gange, die osteuropäischen Montaninteressen Harrimans, die seinen Namen in Europa bekanntgemacht haben, abzurunden. Die poln. Regierung war daran interessiert, daß die schon lange notwendige Kapitalzufuhr für die drei obengenannten Unternehmungen aus einer Quelle käme, die abgesehen von ihrer Leistungsfähigkeit, an einem Widerstand gegen die auf Polonisierung gerichtete Wirtschaftspolitik im ostoberschles. Grenzbezirk nicht so stark interessiert ist, wie eine reichsdeutsche Majorität. Nicht zuletzt war auch innerhalb der deutschen Majoritätsinhaber eine starke Neigung zum Aktienverkauf vorhanden. Sie sahen sich seit der Teilung Oberschlesiens in der wirtschaftlichen Initiative stark gehemmt, insofern, als es ihnen infolge der drohenden Liquidation nicht möglich war, auf lange Sicht zu disponieren. Bekanntlich ist der polnische Staat nach dem Genfer Abkommen berechtigt, nach Ablauf einer fünfzehnjährigen Schonfrist industrielle Großunternehmungen, die am 15. April 1922 sich im Besitz von Reichsdeutschen befanden, nach vorhergehender Notifikation einer solchen Absicht zu enteignen. Die deutschen Unternehmer verhandelten mit Harriman über die Aufnahme einer Anleihe. Diese Verhandlungen führten jedoch zu keinem Ergebnis, da die poln. Regierung auf das ihr zustehende Liquidationsrecht nicht verzichten wollte. Nun ist aber zur Erlangung langfristiger Anleihen eine Stabilität der Besitzverhältnisse unerläßliche Voraussetzung. Um diese Schwierigkeiten zu beheben, sind schon seit geraumer Zeit Verhandlungen geführt worden mit dem Ziel, die poln. Regierung zu einem Verzicht auf das Liquidationsrecht oder zu einer tragbaren Mäßigung ihrer Ansprüche zu be-

wegen. Daß einem deutschen Kontrahenten gegenüber diese Bemühungen ergebnislos blieben, ist nicht zu verwundern. In den Verhandlungen, die Harriman seinerseits mit der poln. Regierung pflog, machte der poln. Staat die Aufhebung des Liquidationsrechtes von dem Uebergang der Aktienmehrheit einer durch Fusion der drei Unternehmungen gegründeten Aktiengesellschaft in amerikanischen Besitz abhängig. Da bald darauf der Verkauf der Aktienmajorität durch die deutschen Kapitalisten an Harriman und anschließend auch die Fusion zustandegekommen ist, scheint sich die poln. Regierung auf den Verzicht der Enteignung geeinigt zu haben.

Die Verbindung der drei obengenannten Gesellschaften lag aber nicht nur aus politischen, sondern auch aus produktionstechnischen Gründen nahe. Durch diese Kapitalkonzentration ist eine gewisse Absatzsicherung der Unternehmungen geschaffen worden, die wiederum eine stetigere Ausnutzung des stehenden Kapitals gewährleistet. Die weiterverarbeitenden Betriebe der Silesia-Hütte und der Bismarck-Hütte, die Halbfabrikate in beträchtlichen Mengen beanspruchen, sichern den Stahl- und Walzwerken der neuen Unternehmungseinheit eine gewisse Absatzstetigkeit, besonders bei Konjunkturschwankungen. In Zukunft kommen die Zwischengewinne, Handelsprofite u. Umsatzsteuern in Wegfall, die bei den gegenseitigen Belieferungen mit Rohstahlblöcken, Halbzeug und Kohle die einzelnen Werke nicht unbedeutend belasten. Durch diese Verbilligung der Produktion wird eine Rentabilitätssteigerung und nicht zuletzt eine Unabhängigkeit der neuen Unternehmungseinheit vom Rohstoffbeschaffungsmarkt erzielt werden. Die einheitliche Leitung gewährleistet auch eine qualitative Anpassung der Produktion an den Bedarf der Betriebe. In Zukunft kann, z. B., die Qualitätsstahl verarbeitende Silesia-Hütte von der Bismarck-Hütte mit hochwertigem Stahl beliefert werden.

Am 3. Juni 1929 wurde nun durch die Fusion der Kattowitzer AG. für Bergbau- und Eisenhüttenbetrieb, der Eisenhütte Silesia AG. und der Bismarck-Hütte AG. die neue Kattowitzer Bergbau AG. mit dem Sitz in Kattowitz gegründet. Das Grundkapital dieses Riesenunternehmens beträgt 100,3 Millionen Złoty.

Die einzelnen Gesellschaften brachten folgende Sachwerte ein:

Bismarckhütte AG.:
Eisen- und Stahlwerk Bismarckhütte,
Bethlen-Falvahütte.
Kattowitzer AG.:
Hochofen- und Stahlwerk Hubertushütte,
Marthahütte,
Myslowitzgrube,
Ferdinandgrube u.
Florentinergrube.
Silesia AG.:
Feinblechwalzwerk,
Blechwaren- und Emallierwerk.

Diese Riesenunternehmung kann in Parallele zu dem Friedenshütte-Konzern gesetzt werden. Auch hier handelt es sich um eine vertikale Kombination von Kohle, Roheisen- und Stahlproduktion und Verfeinerungsindustrie. Die Kohlenbasis wird durch die Kattowitzer AG. geschaffen, Bismarck-Hütte ist das reine Eisen schaffende und verarbeitende Unternehmen mit einem außerordentlich vielseitigen Erzeugungsprogramm, und Silesia beendet den Produktionsprozeß durch Verfeinerungsarbeiten.

Im Anschluß an diese Fusion wurde eine produktionstechnische Verbindung mit den Werken der Königs- und Laurahütte AG. zwecks Anpassung der Betriebe an ein gemeinsames Produktionsprogramm in Form einer Interessengemeinschaft mit Aktientausch angestrebt.

Die Königs- und Laurahütte AG. verfügt bekanntlich über drei Eisenhütten, (Königshütte, Laurahütte und Eintrachthütte), über vier Kohlengruben und über Erzgruben bei Tarnowitz. Die Generalversammlung der Königs- und Laurahütte AG. genehmigte den Interessengemeinschaftsvertrag und wählte zugleich einen Vertreter der neuen Kattowitzer Bergbau AG. und einen Vertreter der Harrimangruppe[1]) in ihren Aufsichtsrat.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese bedeutenden Wirtschaftskomplexe Ostoberschlesiens nunmehr als eine Einheit zu betrachten sind, auch wenn eine unmittelbare Verschmelzung zwischen der neuen Kattowitzer AG. und der Königs- und Laurahütte AG. noch nicht stattgefunden hat. Von der Größe dieses Montankonzerns macht man sich eine Vorstellung, wenn man bedenkt, daß er rund 2/3 der ostoberschles. Gesamterzeugung von Eisen und Stahl und 18% der ostoberschles. Kohlenförderung umfaßt.

Diese Verbindungen waren die Vorbedingung für eine weitere Beteiligung amerikanischen Kapitals, ähnlich wie die rhein.-westf. Eisen- und Stahlindustrie ihre Amerikaanleihe erst nach dem Zusammenschluß zu dem Riesenunternehmen der Ver. Stahlwerke AG. erhielt.

Der Schlußakt in der Montankonzentration war die Bildung einer Holding-Gesellschaft, die ihrerseits das für die Modernisierung und Rationalisierung der Werke erforderliche Kapital aufbringen soll. Das Bankhaus Harriman & Co., New York, hat mit Beteiligung anderer Bankhäuser die „Consolidated Silesian Steel Corporation" gegründet, welche die Gesamtkapitalien der neuen Kattowitzer AG. und der Ver. Königs- und Laurahütte AG. als Dachgesellschaft aufnahm. Die Aktienmajorität dieser amerikan. Gesellschaft besitzt Harriman, doch sind auch deutsche (Flickgruppe) und tschechische (Weinmann) Kreise beteiligt.

Außer dem Friedenshütte-Konzern und dem noch bedeutenderen Konzern der Kattowitzer Bergbau AG. bestehen in Ostoberschlesien noch eine Reihe von größeren selbständigen Einheiten und zwar durchweg eisenfreie Unternehmungen. Die Zinkindustrie wird von zwei im scharfen Wettbewerb stehenden Gesellschaften beherrscht und zwar der „Schlesischen AG. für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb" (belgisches und französ. Kapital) und der amerikan. „Giesche-AG.". Ferner sind zu erwähnen: Die Bergverwaltungen des Fürsten v. Pleß (reiner Kohlenbesitz) und des Fürsten von Donnersmarck (Kohle und eine kleine Zinkhütte), die Godullahütte AG., die den ostoberschles. Besitz des Grafen Schaffgotsch umfaßt (Kohle und Koks), der Restbesitz der englischen Gesellschaft „The Henckel of Donnersmarck Estates Ltd." (eine Kohlengrube), der Restbesitz des Grafen Ballestrem (Kohlengrube und Kokerei), sodann die Hohenlohe-Werke AG. mit Kohle und Zink (franz. und tschech. Kapital). Außer diesen auf Magnatenbesitz beruhenden Industrieeinheiten sind noch erwähnenswert: die poln.-franz. Pachtgesellschaft Skarboferm AG. (Kohle, Koks u. chem. Fabrik), die den ehemals preuß. Staatsgrubenbesitz umfaßt und deren Kapital zur Hälfte in poln. und franz. Händen ist, und endlich die Rybniker Steinkohlengewerkschaft (Kapital Friedländer).

bb) Die Verdrängung des deutschen Kapitals.

Während die poln. Enquêtekommission noch im Jahre 1927 feststellen konnte, daß das deutsche Kapital in der ostoberschles. Eisenindustrie eine herrschende Rolle spielte, ist durch die Transaktionen der letzten Zeit der deutsche Kapitalbesitz aus seiner führenden Stellung vollständig verdrängt worden. Nur der Friedenshüttekonzern stellt noch reinen deutschen Kapitalbesitz dar. Anstelle des zahlenmäßigen Uebergewichts des deutschen Kapitals ist das amerikan. Großkapital getreten. Diese Tatsache erscheint für das ostoberschles. Deutschtum nicht unbedenklich, ist doch zu erwarten, daß die Polonisierung der Montanunternehmungen mit amerikan. Aktienmehrheit mit der gleichen Schärfe betrieben werden wird, wie sie beim Uebergang des Gieschebesitzes in amerikan. Hände bei den Zinkunternehmungen zu beobachten war. Das geht daraus hervor, daß die poln. Regierung in den Verhandlungen mit Harriman zu einem Verzicht auf ihr Liquidationsrecht sich bereit erklärt haben soll unter der Bedingung, daß bei künftigen Neueinstellungen nur polnische und amerikanische Beamte berücksichtigt werden sollen. In dieser Bedingung ist der wichtigste Faktor der poln. Einstellung klar zu erkennen, nämlich die unvermeidliche Ueberfremdung der poln. Industrie mit allen ihren Schattenseiten durch bevölkerungs- und nationalpolitische Gewinne zu kompensieren.

b. Die Verbandsbildung.

aa) Der Verband der Polnischen Eisenhütten.

Alle auf dem poln. Gebiete gelegenen Eisenhüttenwerke gehören dem „Verband der Poln. Eisenhütten" an, der eine Fach- und Wirtschaftsrepräsentation des Eisenhüttenwesens von Polen darstellt. Dieser Verband ist im Jahre 1920 mit dem Sitz in Warschau gegründet worden. Zuerst umfaßte er nur die altpoln. Hütten, erst im Jahre 1927 traten ihm die ostoberschles. Eisenhütten bei. Der Verband wacht über die Entwicklungs- und Existenzbedingungen der poln. Eisenindustrie; er vertritt ihre Interessen gegenüber der Zentralregierung und den öffentlichen Korporationen. Als Mitglied des Verbandes der poln. Eisenhütten besitzen alle Eisenhüttenwerke auch die Mitgliedschaft des „Zentralverbandes der Poln. Industrie".

bb) Das Syndikat der Polnischen Eisenhütten.

Das „Syndikat der Poln. Eisenhütten" ist eine straffe Absatzorganisation, die heute sämtliche poln. Eisenhütten umfaßt.

Mehrere Jahre lang konnten die ostoberschles. und altpoln. Hütten infolge entgegengesetzter Interessen und gegenseitiger Konkurrenz zu keiner einheitlichen Regelung ihres Absatzes mittels einer Verkaufsorganisation gelangen. Die Złotyinflation, die im Jahre 1925 eine künstliche Nachfrage nach Eisenerzeugnissen schuf, schob eine Einigung der beiden Reviere weiter hinaus. Die einzelnen Hütten gründeten eigene Verkaufsfirmen und traten unmittelbar mit den Abnehmern in Fühlung. Nach der Złotystabilisierung und dem starken Rückgang des inländischen Eisenverbrauchs entbrannte auf dem Inlandsmarkte zwischen den einzelnen Hütten ein scharfer Konkurrenzkampf, der eine Desorganisation des Absatzmarktes verursachte.

Im Jahre 1924 kam durch die Initiative der ostoberschles. Eisenhütten eine Preiskonvention zustande, der sich alle poln. Hütten anschlossen. Dieser Einigungsversuch brachte gute Erfolge, zumal bald darauf der deutsch-poln. Zollkrieg ausbrach, und die ostoberschles. Eisenindustrie zur Forcierung des Inlandsabsatzes gezwungen war. Am 8. August 1925 schlossen sich endlich die ostoberschles. Eisenhütten zu dem „Oberschles. Eisenhüttensyndikat" zusammen. Dieser Verkaufsorganisation traten Anfang 1926 sämtliche Walzwerke betreibende poln. Eisenhütten bei, und das Syndikat nahm den Namen „Syndikat der Poln. Eisenhütten" (Syndikat Polskich Hut żelaznych) an. Es ist eine G.m.b.H. mit einem Stammkapital von 105 500 zł.

Außer dem kommissionsweisen Verkauf der Hüttenerzeugnisse verteilt das Syndikat die eingegangenen Aufträge unter die einzelnen Hütten, in der Art, daß nach Möglichkeit die bei seiner Gründung festgesetzten Absatzquoten berücksichtigt werden.

Die Quotenverteilung ist folgende[1]):

1. Vereinigte Königs- und Laurahütte	22,02%
2. Bismarckhütte	18,01%
3. Friedenshütte	15,19%
4. Huta Bankowa	12,21%

1) Die Quotenverteilung bezieht sich auf die Unternehmungseinheiten vor der Konzentrationsbewegung im Jahre 1929.

5. Sosnowitzer Eisen- und Röhrenfabriken	7,75%
6. Metallwerke Hantke	5,77%
7. Kattowitzer AG.	5,23%
8. Ostrowiecer Werke	4,37%
9. Modrzejower Werke	4,28%
10. Baildonhütte	3,62%
11. Eisenhütte Kraków	1,34%
12. Eisenhütte Silesia	1,21%

Die Hütten versenden die bestellten Erzeugnisse unmittelbar an die Abnehmer und stellen dem Syndikat die Faktura zu; daraufhin stellt das Syndikat den Kunden Rechnungen auf eigenen Namen aus, und sämtliche Begleichungsbeträge fließen in seine Kasse. Bis zum 10. Tage des folgenden Monats spätestens hat das Syndikat den Hütten für die gelieferten Erzeugnisse Zahlung zu leisten.

Das Eisenhüttensyndikat befaßt sich nur mit dem Vertrieb der syndizierten Eisenerzeugnisse auf dem Inlandsmarkte, nicht in seinen Bereich fallen der Export und der Eigenbedarf der Hütten; jedoch werden schon seit geraumer Zeit Verhandlungen zwecks Syndizierung des Eisenexports geführt, die bis dahin noch zu keinem endgültigen Ergebnis geführt haben.

Um die Verkaufsorganisation rationell zu gestalten, hat das Syndikat die Zahl der Eisenhändler stark vermindert und Großhändler erster, zweiter und dritter Kategorie berufen, die in Großhändlervereinigungen zusammengeschlossen sind.

Folgende vier Großhändler-Organisationen sind entstanden:

1. Der Verband der Eisengroßhändler in Kattowitz,
2. der Warschauer Eisengroßhändlerverband,
3. der Verband der Eisengroßhändler in Kleinpolen mit dem Sitz in Krakau und
4. der Verband der Eisengroßhändler für Großpolen (Posen), Pommerellen und Danzig.

Im Jahr 1929 sind hinsichtlich des Ausbaues dieser Bezirksorganisationen des Eisenhandels noch weitere Fortschritte erzielt worden, die mit der Gründung eines Zentralverbandes der Eisengroßhändler Polens mit dem Sitz in Kattowitz ihren Abschluß fanden.

Die Großhändler der ersten Kategorie sind verpflichtet, folgende Mengen Eisen auf Lager zu halten:

in Kattowitz	500 t,
in Posen	750 t,
in Warschau	1 000 t.

Die Großhändler der zweiten Kategorie beziehen die Ware von den Großhändlern der ersten Kategorie oder auch direkt vom Syndikat, wie z. B. die Regierungsbehörden, Kommunen, weiterverarbeitende Fabriken und Bauunternehmer.

Die Großhändler der ersten Kategorie erhalten einen Rabatt von 2%, sie führen aber 1,2% des Grundpreises in einen Garantiefonds ab, der bei Debitorenverlusten zur Deckung herangezogen werden darf. Die Großhändler der zweiten Kategorie erhalten beim Bezug vom Großhändler der ersten Kategorie je nach dem Landesteil einen Rabatt von 5—12%, bei direkten Bestellungen beim Syndikat müssen sie sich jedoch einen Zuschlag von 0,5 Prozent zum Grundpreis gefallen lassen.

Um Verlusten rechtzeitig vorzubeugen, hat das Syndikat eine strenge Kontrolle der Eisengroßhändler eingerichtet. Zu diesem Zwecke hat es sich Einsicht in die Handelsbücher und in die Bilanz und die Kontrolle der Lager vorbehalten. Die Großhändler der ersten Kategorie sind außerdem verpflichtet, monatlich eine Zusammenstellung ihrer Geschäftsschulden dem Syndikat vorzulegen.

Das Eisenhüttensyndikat liefert und berechnet alle von ihm vertriebenen Hüttenerzeugnisse franco Eisenbahnstation (Frachtbasis) Chebzie (Morgenrot-Ostoberschles.). Bei der Verrechnung mit den einzelnen Hütten wird jedoch die geographische Lage, sowie Gattung, Ausmaße, Form und Verkaufsmenge der betr. Handelseisensorten berücksichtigt und dementsprechend der Grundpreis durch Zuschläge oder Abzüge differenziert. Die Grundpreise für eine t Handelseisen gestalteten sich seit der Gründung des Syndikats wie folgt[1]):

Vom	8. 8. 1925	200 zł
„	7. 12. 1925	250 „
„	1. 3. 1926	265 „
„	7. 5. 1926	325 „
„	1. 4. 1927	360 „
„	15. 5. 1927	350 „ (gilt heute noch im Oktober 1930).

1) Hutnik, Ztschr. d. Syndikats der poln. Eisenhütten. Untersuchungen der Enquêtekommission, 1929.

Die Verkaufspreise und Lieferungsbedingungen werden von den einzelnen Großhändlerorganisationen im Einvernehmen mit dem Syndikat festgesetzt. Die Höhe der Verkaufspreise ist auf den verschiedenen Plätzen von der Entfernung des betr. Ortes von der Frachtbasis Chebzie (Morgenrot) und von anderen örtlichen Verhältnissen abhängig. Auf neun verschiedenen Plätzen gelten folgende Verkaufspreise pro t Handelseisen:

1. Kattowitz-Częstochowa	430 zł
2. Krakau	430 „
3. Rzeszów	440 „
4. Lemberg (Lwów)	450 „
5. Tarnopol	460 „
6. Warschau	470 „
7. Wilna-Kielce	480 „
8. Włodzimierz	490 „
9. Posen	500 „

Die Großhändlerorganisationen gewähren ihren Abnehmern in Kongreßpolen, Posen und Ostoberschlesien eine Kreditfrist von 1 Monat, in Klein-Polen (Galizien) dagegen bis zu drei Monaten. Das Syndikat fordert von den Großhändlern binnen 14 Tagen Zahlung; bei Barzahlung wird ein Skonto von 2% gewährt.

Die Ein- und Verkaufsunkosten der Großhändler kann man einteilen in:

a) Unkosten, die vom Unternehmen unabhängig sind, wie z. B. der Grundpreis des Syndikats, die Fracht, die Steuern (Umsatz-, Stempel- und Kommunalsteuern) und der Diskontsatz;

b) vom Unternehmen abhängige Kosten, wie z. B. Anfuhr, Verladung, Lagerung, Abfuhr und Handlungsunkosten. Die Höhe der letzteren ist von der Organisation und der Kapitalstärke des betr. Unternehmens und schließlich auch von der Umsatzgeschwindigkeit abhängig.

Die Handlungsunkosten (Direktion, Gehälter, Löhne, Mietzins, die Heizung u. Beleuchtung, Telefon, Versicherung usw.) schwanken zwischen 5 u. 10% vom Umsatz.

Folgende Tabelle[1]) zeigt den Einfluß der Ein- und Verkaufsunkosten auf die Preishöhe bei einer t Handelseisen:

Niederlassung des Großhändlers I. Kategorie	Grundpreis des Syndikats zł: 350.– 1,5% Rab.	Einkaufsunkosten zł	Verkaufsunkosten zł	Selbstkosten zł	Verkaufspreis für den Konsumenten zł	Verkaufspreis für den Händler II. Kat. zł	Gewinn zł	Gewinn in % der Selbstkosten
Kattowitz	344,75	8,14	38,49	391,38	430	408,50	17,12	4,4
Posen	344,75	29,67	61,13	435,55	500	465,00	29,45	6,8
Warschau	344,75	38,20	45,60	428,55	470	446,50	17,95	4,2

Der durchschnittliche Gewinn der Großhändler der ersten Kategorie beträgt auf den verschiedenen Handelsplätzen bei einer t Handelseisen nach den Untersuchungen der Enquêtekommission 4—9% der Selbstkosten. Die Warenlager werden ein- bis fünfmal im Jahre umgeschlagen. Wenn man durchschnittlich einen dreimaligen Kapitalumschlag im Jahre und einen Durchschnittsgewinn von 5% annimmt, kann man eine 15%ige Verzinsung des im Unternehmen investierten Kapitals errechnen. Bei der Kalkulation der Verkaufspreise sind indessen wichtige Kostenbestandteile, z. B. Abschreibung auf Gebäude und Einrichtung und evtl. Delkredereposten unberücksichtigt gelassen und aus diesem Grunde die Verzinsung des Unternehmungskapitals beträchtlich zu hoch gegriffen.

Um die bisherige Tätigkeit des Eisenhüttensyndikats richtig zu würdigen, ist es notwendig, einige Umsatzzahlen an dieser Stelle einzufügen.

Seit der Gründung des Syndikats sind den beteiligten Hütten Aufträge über folgende Mengen Walzeisen zugeteilt worden:

1926	402 325 t,
1927	536 117 t,
1928	716 421 t,
1929	508 304 t.

Die im Jahre 1929 abgesetzte Menge von 508 304 t verteilt sich auf die syndizierten Erzeugnisgruppen wie folgt:

1) Untersuchungen der Enquêtekommission, 1929.

Walzeisen und gewalzter Draht	296 418 t
Eisenbahnoberbaumaterial	80 292 t
Blech	102 165 t
Halbzeug	6 114 t
Radteile	22 937 t
Geschmiedete Stücke	378 t.
zus.:	508 304 t.

Diese im Syndikat eingegangenen Aufträge stammen von folgenden Abnehmern:

Handel	177 358 t
Industrie	229 833 t
Verschiedene	672 t
Regierung	97 044 t
Kommunen	3 397 t
zus.:	508 304 t.

Aus den Jahresumsatzzahlen lesen wir eine fortschreitende Entwicklung heraus, die sich über drei Jahre bis zur Höhe im Jahre 1928 erstreckt. Die im Jahre 1929 begonnene, in dem allgemeinen konjunkturellen Niedergang begründete, rückläufige Entwicklung setzt sich auch im Jahre 1930 fort.

Das Syndikat der poln. Eisenhütten war anfänglich nur für die Dauer von 2 Jahren abgeschlossen worden. Doch schon in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit haben die beteiligten Hütten erkannt, in welch ungeahnter Weise die Konsolidierung des Eisenhandels durch diese geschlossene Verkaufsorganisation gefördert worden ist, und sie beschlossen deshalb im Juni 1928 die Verlängerung des Syndikats auf weitere 3 Jahre bis zum 30. Juni 1931.

cc. Andere Verkaufsorganisationen.

Das im Jahre 1927 geschaffene Verkaufsbüro der poln. Röhrenwalzwerke befaßt sich mit dem Absatz von Eisen- und Stahlröhren im In- und Auslande. Mitglieder des Verkaufsbüros sind die vier in Polen bestehenden Röhrenwalzwerke: Bismarckhütte, Laurahütte, Sosnowiecer Röhrenfabriken und die Hütte „Graf Renard". Diese Verkaufsorganisation steht in loser Verbindung mit dem internationalen Röhrensyndikat.

Im Jahre 1929 sind zu den beiden zuletzt behandelten Absatzorganisationen noch hinzugetreten: Das Draht- und

Nägelsyndikat, das Kettensyndikat und das Syndikat der Poln. Eisengießereien.

Den Export der Walzwerkserzeugnisse besorgt jede Hütte für sich, jedoch haben sich die poln. Eisenhütten nach der Einführung von Exportprämien zu einem losen Verbande, dem „Exportverband der Poln. Eisenhütten", zusammengeschlossen, der die Ausfuhr kontrolliert. Verhandlungen zwecks Angliederung des Exports, wie auch aller andern obengenannten Absatzorganisationen an das Syndikat der Poln. Eisenhütten, haben bis dahin zu keinem Erfolg geführt.

dd. Verhandlungen zwecks Beitritt zur internationalen Rohstahlgemeinschaft.

Der Beitritt der poln. Eisenhütten zur internationalen Rohstahlgemeinschaft läßt außerordentlich lange auf sich warten. Bei der Luxemburger Tagung der I.R.G. im Juni 1927 hatten die poln. Eisenhütten, vertreten durch das Syndikat der Poln. Eisenhütten, eine Produktionsquote von 2 Millionen t (Inland und Export) als Voraussetzung für den Beitritt Polens zur I.R.G. gefordert. Man hatte daraufhin Polen freie Hand auf dem Inlandsmarkte zugesichert, weil der mit 1 200 000 t angegebene Normalabsatz im Inlande ohnehin schwer zu beurteilen war. Bezüglich der Exporquote bot man den Polen bei gleichzeitigem Anspruch auf gewisse Kompensationen ein äußerstes Kontingent von 300 000 t an. (Dies entspricht etwa der jährlichen Rohstahlproduktion der Bismarckhütte). Das poln. Eisenhüttensyndikat verlangte aber eine Exportquote von mindestens 500 000 t. Eine Einigung kam nicht zustande. Der günstige Stand der bereits erwähnten Verhandlungen zwischen der poln. Eisenindustrie und den mitteleuropäischen Eisenwerken über die Absatzregelung auf dem Balkanmarkte, sowie das positive Ergebnis der deutschpoln. Eisenverhandlungen im Jahre 1928 haben zweifellos die größten Hindernisse, die bis dahin einem Beitritt der poln. Eisenindustrie entgegenstanden, ganz oder wenigstens teilweise aus dem Wege geräumt. Der wahre Grund für die Verschleppung des Beitritts zur I.R.G. liegt aber in der Interesselosigkeit der poln. Eisenindustrie; noch bietet der sich erschließende und geschützte poln. Inlandsmarkt genügend Absatzmöglichkeiten, und deshalb zieht er das Interesse der poln. Eisenindustrie stärker an, als der hart umstrittene Auslandsmarkt.

Schlußbetrachtung.

In den beiden ersten Jahren nach der Teilung Oberschlesiens im Jahre 1922 stand die ostoberschles. Eisenindustrie unter dem Zeichen der Zerreißung des oberschles. Industriebezirks. In dieser Zeit machten sich die Folgen der Lostrennung Ostoberschlesiens vom deutschen Wirtschaftskörper nicht nur in der Eisenindustrie, sondern auch im gesamten Wirtschaftsleben Oberschlesiens geltend. Die ostoberschles. Eisenindustrie litt vor allem unter der Zerreißung der großen industriellen Unternehmungen und unter dem Verlust der alten Rohstoffquellen und Absatzgebiete. Auch dauerte es noch lange, ehe sich das Wirtschaftsleben von den gewaltigen, durch den Abstimmungskampf verursachten Erschütterungen, einigermaßen erholt hatte. Die Inflation der poln. Mark, die eine Scheinkonjunktur hervorgerufen hatte, half der Industrie über diese schlimmste Zeit hinweg. Dafür war dann das erste Jahr der Währungs- und Finanzsanierung 1924 ein besonders schweres Krisenjahr. Auch im Jahre 1925 besserte sich die Wirtschaftslage Polens nicht. Erst das Jahr 1926 brachte einen Aufschwung, der mit dem langen englischen Kohlenstreik in Verbindung zu bringen ist. Auf den während dieser Zeit leicht eroberten Absatzmärkten entstand nach Beendigung des englischen Kohlenstreiks ein scharfer Konkurrenzkampf, der größtenteils zu Ungunsten der ostoberschles. Eisenindustrie entschieden wurde. Doch hatte sie sich in dieser Zeit sehr erholt und war für die Folgezeit widerstandsfähiger geworden. Mittlerweile war der Inlandsmarkt aufnahmefähiger geworden. Deshalb zeigt die Produktion der Eisenhütten in den Jahren 1927 und 1928 eine steigende Tendenz, die nicht zuletzt auch auf eine allgemeine konjunkturelle Belebung des Wirtschaftslebens zurückzuführen ist. In der Gegenwart befindet sich die poln. Gesamtwirtschaft wiederum in einem Wellental des Konjunkturablaufs. Die Weltwirtschaftskrisis hat auch Polen nicht unberührt gelassen.

Eine neue Entwicklungsperiode der ostoberschles. Eisenindustrie hat mit der Verdrängung des deutschen Kapitals durch den amerik. Kapitalisten Harriman im Jahre 1929

begonnen. Anstelle der deutschen Unternehmer, Ingenieure und leitenden Beamten werden in Zukunft Amerikaner und z. T. wohl auch Polen treten. Es ist anzunehmen, daß die Amerikaner bei ihrer Erfahrung in wirtschaftlichen Dingen dem deutschen Unternehmergeist auch in Ostoberschles. nicht nachstehen werden. Doch wird dieser Wechsel, der von der poln. Regierung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln gefördert wurde, auch seine Schattenseiten zeitigen. Die amerik. Kapitalisten, Unternehmer und leitenden Beamten sind nicht dermaßen mit dem Wohl und Wehe der ostoberschles. Eisenindustrie verwachsen, wie die deutschen Wirtschaftsführer es waren. Es ist zu befürchten, daß sie einzig und allein ihre privatwirtschaftlichen Interessen rücksichtslos verfolgen werden. Sie werden Ostoberschlesien als eine Art Kolonie und Ausbeutungsobjekt betrachten, und es ihrem individualistischen Erwerbsstreben dienstbar zu machen suchen. Vor allem besteht die große Gefahr, daß Raubbau an Material und Arbeitskräften getrieben wird. Der poln. Staat, der die Amerikaner ins Land gerufen und ihnen zu weitgehende Konzessionen eingeräumt hat, wird, ohne einen Konflikt hervorzurufen, kaum imstande sein, den ökonomischen Rationalismus und die rücksichtslose Wirtschaftsgesinnung der Amerikaner in den Schranken zu halten und die bedrohten volkswirtschaftlichen Interessen mit Erfolg zu vertreten.

Wenn man aber diese Nachteile mit in Kauf nimmt, so eröffnen sich andererseits für die ostoberschles. Eisenindustrie als solche überaus günstige Perspektiven. Neben Harriman werden sich nur die größeren und kräftigeren Industriegesellschaften Ostoberschlesiens behaupten können. Infolge der billigen Kapitalquellen, die den Amerikanern zur Verfügung stehen, und der daraus zu erwartenden großen Investitionen, ferner infolge der niedrigen Arbeitskosten in Polen und der wohlwollenden Haltung der poln. Regierung (Exportprämien, Zoll-, Steuer- und Frachtermäßigungen) werden finanzielle und wirtschaftliche Grundlagen geschaffen werden, von denen aus die ostoberschles. Eisenindustrie einen weiteren Aufschwung nehmen und mit der Zeit eine beherrschende Stellung in Osteuropa gewinnen kann. Diese Erwartung, wie auch die bereits erwähnten bevölkerungspolitischen Vorteile dieser Transaktion allein, hatten jedenfalls der poln. Regierung diesen Weg als den gangbarsten gewiesen.

Die Arbeit wurde im Oktober 1930 abgeschlossen.

Lebenslauf.

Ich, Heinrich Karl Kufietta, bin am 20. April 1899 als Sohn des Hotelbesitzers Johann Kufietta in Cissowka, Kreis Rybnik OS., geboren. Nach dem Besuch des Lehrerseminars in Peiskretscham bestand ich im Februar 1919 die I. Lehrerprüfung und wurde im April 1919 in Schwientochlowitz, Kreis Beuthen, im öffentlichen Volksschuldienst auftragsweise angestellt, wo ich im Dezember 1921 die II. Lehrerprüfung bestand. Mein volkswirtschaftliches Studium begann ich im Wintersemester 1922 in Breslau. Zum Wintersemester 1923 siedelte ich an die Handelshochschule in Berlin über, wo ich im Februar 1925 die kaufmännische Diplomprüfung alter Ordnung ablegte. Nach längerer kaufmännischer Praxis in Oberschlesien unterzog ich mich der für Volksschullehrer vorgeschriebenen Abiturergänzungsprüfung und bestand im November 1927 die Diplomprüfung für das Handelslehramt neuer Ordnung an der Handelshochschule in Berlin. Am 1. April 1928 wurde ich probeweise im städtischen Handelsschuldienst in Breslau beschäftigt und daselbst am 1. Juli 1929 endgültig angestellt. Zwecks Promotion an der Universität Tübingen trat ich am 1. Mai 1930 einen einjährigen Urlaub an und bin nach der am 21. Februar 1931 erfolgten Promotion an die städtischen Handelsschulen in Breslau zurückgekehrt.

Die ostoberschlesischen Eisenhütten.